



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Antisemitische Kopie als Instrument der Hetze: Analyse der
Wiener Wochenzeitung „Der Stürmer“, 1933-1934

verfasst von | submitted by

Jonathan Artur Hörnig BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium Zeitgeschichte und
Medien

Betreut von | Supervisor:

OR tit. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

Danksagung

Ich möchte mich bei meinen Eltern Christina und Thomas bedanken für ihre liebevolle und bedingungslose Unterstützung, die mir so vieles ermöglicht hat, unter anderem mein Studium und diese Arbeit. Meinem Freund Christoph bin ich dankbar dafür, dass durch ihn das Studium zum Vergnügen wurde und er mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

Außerdem ist diese Arbeit meiner Freundin Elina gewidmet, mit der ich mein Glück gefunden habe und die Stärke, mein Studium abzuschließen.

Abstract (Deutsch)	3
Abstract (Englisch)	4
1. Einleitung	6
1.1 Forschungsleitende Fragen	10
1.2 Forschungsstand	10
2. Begriffsdefinition „Antisemitismus“	13
2.1 Geschichte der Judenfeindschaft in Österreich	16
2.2 Antisemitismus in der Ersten Republik (1919 bis 1934)	19
2.3 Exkurs: „Der Deutschösterreichische Schutzverein Antisemitenbund“	28
3. „Der Stürmer“ – die Nürnberger Ausgabe und internationale Nachahmer	35
3.1 „Der Stürmer“ aus Wien – ein „Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“	38
3.2 Struktur der nationalsozialistischen Presse	44
4. Methode: Qualitative Inhaltsanalyse	48
5. Untersuchung	50
5.1 Die erste Ausgabe	50
5.2 Kategorien der antisemitischen Inhalte	54
5.2.1 „Jüdische Presse“	54
5.2.2 Rassistischer Antisemitismus	58
5.2.3 Wirtschaftlicher Antisemitismus	60
5.2.4 „Jüdische Weltverschwörung“ und Bolschewismus	62
5.2.5 Religiöser Antisemitismus – Antijudaismus	68
5.2.6 Instrumenteller Antisemitismus: Judentum als Fremdgruppe zur Identitätsstiftung	69
5.2.7 Denunziation von Juden und Jüdinnen als Verbrecher*innen	70
5.2.8 „Jüdischer Charakter“	73
6. Zusammenfassung	76
6.1 Fazit	79
6.2 Ausblick	80
Literaturverzeichnis	82
Anhang	86

Abstract (Deutsch)

Diese Arbeit widmet sich der von August 1933 bis Juli 1934 in Wien erschienenen Wochenzeitung „Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“. Die hetzerische, antisemitische Publikation strebte nach einer Vereinigung der gespaltenen österreichischen Gesellschaft durch die Konzentration auf einen gemeinsamen Kampf gegen Juden und Jüdinnen. Diese Arbeit zeigt, wie die Redaktion bei diesem Vorhaben agierte und welche Strukturen und Interessen im Hintergrund wirkten. Es gelingt dabei, die Publikation als verdecktes Gaublatt der zu der Zeit verbotenen nationalsozialistischen Bewegung zuzuordnen. Ein weiteres Ergebnis ist die Aufschlüsselung der spezifisch österreichischen Ausprägung der antisemitischen Rhetorik. Dabei knüpft die Arbeit an rezente Forschungsdebatten zu Antisemitismus in Wien vor 1938 an, um die Kontinuität des Hasses und der Gewalt gegen Jüdinnen und Juden zu beleuchten, die zu den Ereignissen ab 1938 und schließlich der Shoah führten.

Die Untersuchung setzt sich zusammen aus einer Inhaltsanalyse der Leitartikel des „Stürmer“, der Lektüre und Einordnung wissenschaftlicher und historischer Literatur, Recherchen in Archiven und der Aufarbeitung von Originaldokumenten. Die Leitartikel wurden als Analysegegenstand gewählt, da sie auf Grund ihrer spezifischen journalistischen Form über besonders aufschlussreiche Aspekte verfügen. Sie sind das Aushängeschild der Redaktion und bringen die politische Richtung eines Mediums zum Ausdruck, da sie zu den dezidiert meinungsorientierten Bestandteilen einer Zeitung gehören und die Ansichten des*der Redakteur*in oder die Haltung der gesamten Redaktion wiedergeben. Diese kann für den „Stürmer“ als apokalyptisch beschrieben werden, bei der ein endzeitlicher Konflikt zwischen „arisch-nordischen“, „bodenständigen“ Österreicher*innen und Juden und Jüdinnen auf der anderen Seite zentral ist. Alle gesellschaftlichen Probleme und Konflikte wurden dabei mit der „Judenfrage“ verbunden und eine vermeintlich überparteiliche, antisemitische Haltung als einzige Lösung beschworen.

Durch die hier geleistete exemplarische Untersuchung des „Stürmer“ kann die Vernetzung und Organisation der illegalen NS-Presse und damit ein essenzieller Teil der Propaganda der österreichischen nationalsozialistischen Bewegung nachgezeichnet werden. Außerdem wird das Ausmaß des damals Sagbaren veranschaulicht: Über ein Jahr konnte in Wien ein den Nürnberger „Stürmer“ imitierendes Periodikum, dass eliminatorischen Hass gegenüber dem Judentum propagierte, regulär erscheinen und Einfluss auf den öffentlichen Diskurs nehmen.

Abstract (Englisch)

This work examines the weekly newspaper “Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden” (“Der Stürmer. Non-partisan weekly for all working people”), which was published in Vienna from August 1933 to July 1934. The inflammatory, anti-Semitic publication sought to unify the divided Austrian society by focusing on a common fight against Jews. This research analyses the work of the editorial board and the structures and interests in the background. As a result, it was possible to associate the publication “Der Stürmer” to the National Socialist movement, which was banned at the time, and characterize it as a covert Gaublatt. Additionally, it offers insight into the specifically Austrian nature of anti-Semitic rhetoric. The research builds on recent scientific literature on anti-Semitism in Vienna before 1938 in order to shed light on the continuity of hatred and violence against Jews, which led to the events from 1938 and ultimately to the Shoah.

The study consists of a content analysis of the editorial of the “Stürmer”, scientific literature, research in archives and the examination of historical documents. The editorial was chosen as the main subject of analysis because it is particularly insightful due to its specific journalistic form. It is the flagship of the editorial team and expresses the political view of a medium, as it is among the decidedly opinion-oriented parts of a newspaper. For the “Stürmer”, this can be described as apocalyptic, fixated on an end-time conflict between “Aryan-Nordic”, “native” Austrians on the one hand and Jews. All social problems and conflicts were linked to the “Jewish question” and a supposedly non-partisan, anti-Semitic attitude was invoked as the only solution.

This exemplary study of the “Stürmer” makes it possible to trace the networking and organization of the illegal Austrian National Socialist press and thus an essential part of the propaganda of the movement. It also illustrates the extent of what was sayable at that time: for nearly a year, a periodical imitating the Nuremberg “Stürmer” that propagated eliminatory hatred of Judaism was able to appear regularly in Vienna and influence public discourse.

Vorbemerkung:

Allgemein wird in dieser Arbeit die gesellschaftliche Realität geschlechtlicher Vielfalt mithilfe des Gender-Sterns (*) zum Ausdruck gebracht. Da allerdings die handelnden Personen der nationalsozialistischen Presse im Wien der frühen 1930er Jahre ausschließlich männlich waren, so weit in der Untersuchung nachvollziehbar, wird in diesem Fall auf das Gendern verzichtet, um eine verzerrte Darstellung historischer Begebenheiten auszuschließen. Das gleiche gilt für die Akteure der katholischen Kirche.

Für die nationalsozialistische Bewegung typisch ist eine bildliche Sprache und Verwendung von sprachlichen Codes und Wortneuschöpfungen. Um eine unkommentierte und damit unreflektierte Wiedergabe nationalsozialistischer Begriffe zu vermeiden, werden diese mit Anführungszeichen („“) markiert. Beispiele hierfür sind „Brunnenvergifter“ oder „Judenpresse“. Es wird in dieser Arbeit der Ursprung und die Bedeutung(en) dieser Begriffe untersucht und ihre Wirkungsgeschichte und Kontinuität kritisch reflektiert.

1. Einleitung

In den Jahren 1933 und 1934 endete die demokratisch-rechtsstaatliche Ordnung der Ersten Republik in Österreich, ein diktatorisches Herrschaftssystem trat an ihre Stelle. Ab März 1933 wurde autoritär mittels Notverordnungen auf Grundlage des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes und ohne Parlament regiert. Am 30. April 1934 folgte die Erlassung der ständisch-autoritären Verfassung. Der offizielle Name des Staates Österreich lautete nunmehr „Bundesstaat Österreich“. Gesellschaftlich war das Land tief gespalten, soziale Missstände aufgrund der Weltwirtschaftskrise verschärften diese Situation noch einmal.

Der regierenden, bürgerlichen Koalition unter Führung von Engelbert Dollfuß galt die Sozialdemokratie als politischer und ideologischer Hauptgegner, während versucht wurde die nationalsozialistische Bewegung zur Zusammenarbeit zu bewegen. Am 19. Juni 1933, nach einer Reihe terroristischer Attentate von Nationalsozialisten¹, wurde die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) schlußendlich trotz der Annäherungsversuche an sie verboten.

Dieses Verbot umfasste auch Parteiorganisationen, wie zum Beispiel einige der Parteizeitungen. Ein schwerer Schlag für die Propagandapolitik der Bewegung: Zeitungen waren essentiell sowohl für die innerparteiliche Kommunikation und Vernetzung als auch für das Anwerben von Sympathisant*innen. Allerdings ließ sich die NS-Presse nicht gänzlich unterdrücken. Auf jedes Verbot einer Zeitung entstand eine neue, mal besser getarnt, mal weniger. Manche Zeitungen wurden erst gar nicht verboten. Dadurch blieb auch in der Zeit des autoritären Dollfuß-Schuschnigg-Regimes in Österreich der Nationalsozialismus in der medialen Öffentlichkeit präsent und konnte so sein hetzerisches Gedankengut erhalten und kontinuierlich verbreiten.

Propaganda kann ganz allgemein als persuasive Form von (meist politischer) Kommunikation verstanden werden, die darauf abzielt, eine Handlung auszulösen. Der Begriff stammt ursprünglich aus dem Lateinischen und bedeutet ausstreuen, ausbreiten. Erstmals in Verbindung mit Kommunikation verwendet wurde er im 17. Jahrhundert, als die katholische Kirche das Wort Propaganda auf die Professionalisierung ihrer Kommunikationsmaßnahmen im Kontext von Missionarstätigkeiten anwendete. Während heutzutage im alltäglichen Gebrauch Propaganda zumeist als polemischer Vorwurf verwendet wird, ist er geschichtlich verbunden mit der Kommunikationspolitik des Nationalsozialismus, namentlich mit dem Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda oder dem Reichspropagandaleiter Joseph Goebbels (1887-1945)

¹ In dieser Arbeit wird auf geschlechtergerechte Sprache geachtet und dafür der Stern (*) oder geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen verwendet. Da in den vorliegenden Quellen die Akteure der nationalsozialistischen Bewegung, soweit bekannt, alle männlich waren, werden Begriffe wie „Nationalsozialisten“ nur in ihrer männlichen Form verwendet.

und auch dem amerikanischen Committee on Public Information während des Ersten Weltkrieges. Die Propaganda der nationalsozialistischen Bewegung umgibt ein Erfolgsmythos, der das Alltagsverständnis von Propaganda bis heute prägt. Ihre Wurzeln liegen laut Bussemer im Wien der Vorkriegszeit und den Propagandaveranstaltungen der Arbeiterbewegung. Vor allem aber wurde sich ein Vorbild an prägenden Einzelfiguren wie Karl Lueger (1844-1910, Gründer der Christlichsozialen Partei, und Wiener Bürgermeister) genommen. Außerdem war die britische Kriegspropaganda während des Ersten Weltkrieges Inspiration, der Hitler ein ganzes Kapitel in seinem Buch „Mein Kampf“ widmete. In ihrer Praxis war die Propaganda an psychologischen Vorstellungen einer primitiven, kollektiven Massenseele geknüpft, die von einer simplen Beeinflussungsmöglichkeit durch Wiederholung und von Überzeugung beziehungsweise Reaktion durch bildliche Stimuli ausging. Die Ansprache richtete sich an Gefühle und Triebe anstatt an den Verstand.²

Diese Masterarbeit untersucht exemplarisch die Wochenzeitung „Der Stürmer – Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“. Eine Einordnung dieser Zeitung als eines der verdeckt agierenden Gau-Blätter und damit wichtiger Bestandteil der Propaganda der NSDAP in der Zeit ihrer Illegalität ist eines der Ziele dieser Arbeit. Von 09.08.1933 bis zum 14.07.1934 ist „Der Stürmer“ insgesamt 48 Mal erschienen, herausgegeben von Hans Nowak. Sitz der Redaktion war in der Gersthoferstraße 14 im 18. Wiener Gemeindebezirk: eine Adresse an der mehrere einschlägige NS-Presseerzeugnisse erschienen sind, wie diese Arbeit zeigen wird.

Die ideologische Ausrichtung des „Stürmers“ formulierte Herausgeber Nowak im Leitartikel der ersten Ausgabe. Über Parteigrenzen hinweg solle das Medium einem dezidierten Antisemitismus verpflichtet sein:

„Der Sinn dieses Blattes ist es, alle Abwehrkräfte in unserem österreichischen Heimatlande zu sammeln, um Judas Angriff abzuwehren.“³

Anfang 1934 wurde der Straßenverkauf und das wöchentliche Erscheinen durch staatliche Maßnahmen erschwert, bis die Zeitung im Juli 1934 eingestellt wurde. Eine Auflagenstärke konnte zwar nicht ermittelt werden, aber durch den sich stark steigernden Umfang und die Vielzahl an Inserate kann von einer nicht unerheblichen Relevanz ausgegangen werden. Eine freilich nicht

² Bussemer, T. (2005)

³ 1. Ausgabe von „Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“ (1933). Wien: Nowak.

verlässliche Quelle sind die Leitartikel des „Stürmers“, die im Weiteren analysiert werden. So schreibt der Herausgeber Nowak in der zehnten Ausgabe vom 21. Oktober 1933: „Die Verbreitung der ersten Folgen des ‚Stürmers‘ war naturgemäß faßt ausschließlich auf Wien beschränkt. Durch die tatkräftige Mitarbeit unserer vielen Freunde gelang es sehr bald, den ‚Stürmer‘ in ganz Oesterreich zu verbreiten, ja heute wird er auch weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus versendet. In Szernowitz, Hermannstadt und Temesburg wird er ebenso gelesen, wie in Eger und Reichenberg, in Basel und Zürich.“ Ob hier eher ein Wunsch als die Wirklichkeit formuliert wird, kann zumindest vermutet werden.

„Der Stürmer“ ist als Titel einer Zeitung untrennbar mit der ab 1923 in Nürnberg unter gleichem Namen erschienen Mediums Julius Streichers verbunden⁴, die zum Sinnbild für den Hass auf das Judentum schlechthin wurde. Stilistisch war er pornografisch-hetzerisch, in verständlicher und rücksichtsloser Sprache verfasst. Roos stellt fest, dass er dahingehend als Wegbereiter des Nationalsozialismus betrachtet werden kann, da er früh eine Normalisierung oder zumindest Gewöhnung an antisemitische Hetzpropaganda ermöglichte.⁵

Nachahmerblätter des Originals gab es mehrere, wie zum Beispiel dem dezidiert antisemitischen, liechtensteinischen und damit nicht im Machtbereich der NSDAP-Diktatur erschienenem Periodikum mit dem Titel „Der Umbruch. Kampfblatt der Volksdeutschen Bewegung in Liechtenstein“ (1940-1944). Auch im Deutschen Reich gab es regionale Versuche der Nachahmung, wie zum Beispiel die Zeitung „Niedersachsen Stürmer. Revolutionäres Kampfblatt für das Landvolk“ (1928-1944). Außerdem zitiert Daniel Roos in seiner Biografie Julius Streichers diesen, der die Behauptung aufstellte dass es „Stürmer-Blätter“ auch in Nord- und Südamerika, Südafrika, Indien und Japan gegeben habe.⁶ Allerdings betont Franco Ruault in „Tödliche Maskeraden. Julius Streicher und „die Lösung der Judenfrage““ dass die Wiener Wochenzeitung eine Besonderheit darstelle. Zum einen weil sie als Einzige den Titel unverändert kopierte und zum anderen, weil es laut seiner Recherche eine redaktionelle Verbindung zwischen den beiden Zeitungen in Nürnberg

⁴ Der Stürmer (Nürnberg) erschien vom 20. April 1923 bis zum 2. Februar 1945. Herausgeber war „Frankenführer“ Julius Streicher (1885-1946), der bei den Nürnberger Prozessen zum Tod verurteilt wurde. Die maximale Auflage des „Stürmer“ erreichte bis zu 486.000 Stück, wobei Sonderausgaben bis zu 2 Millionen Exemplare umfassten. Besondere Merkmale der Zeitung waren neben dem diffamierenden, hetzerischen Antisemitismus die innovative Werbemethoden, wie beispielsweise die „Stürmerkästen“ und die antisemitischen Karikaturen Philipp Rupprechts. https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Der_Stürmer._Deutsches_Wochenblatt_zum_Kampf_um_die_Wahrheit

⁵ Roos, D. (2013) S.506

⁶ Roos, D. (2013) S.464

und Wien gegeben habe. Ruault geht dabei soweit, den "Stürmer in Wien als das Sprachrohr Streichers in Österreich zu bezeichnen.⁷ Diese beiden Aussagen zur Verbindung der Redaktionen und zum Einfluss Streichers konnten durch die Überprüfung der Quellen Ruaults aber widerlegt werden (s. Kapitel 3.1 dieser Arbeit). Ein weiterer Hinweis zur Rolle des „Stürmers“ in der Zwischenkriegszeit liefert Klaus Taschwer, der in seinem Aufsatz „Vereinszweck: Bekämpfung des Judentums“ (2021) über den Verein Antisemitenbund die These aufstellt, dass „Der Stürmer“ das Vereinsorgan gewesen wäre. Dieser Sachverhalt wird in den Kapiteln 2.2 beziehungsweise 3.1 diskutiert.

Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ist es, den Wiener „Stürmer“ einzuordnen: Sowohl was die Relevanz in der Zeit des Erscheinens als auch die Verortung im politischen und gesellschaftlichen Spektrum anbelangt. Darüber hinaus werden die Strategien analysiert, welche zu einer Vertiefung des Antisemitismus bei den Leser*innen führen sollten. Als ein mutmaßliches Beispiel der illegalen beziehungsweise verdeckt agierenden NS-Presse in Österreich lohnt es sich, den „Stürmer“ exemplarisch zu beleuchten, da die Presse eine überragende Bedeutung für die Propaganda der NS-Bewegung einnahm. Dabei soll das Forschungsvorhaben an die Arbeiten zu Antisemitismus in Wien vor 1938 anschließen, um die Hintergründe und Kontinuität des Hasses und der Gewalt gegen Jüdinnen und Juden zu beleuchten. Außerdem sollen die propagandistischen Strategien aufgezeigt werden, die zu einer gesellschaftlichen Verankerung und Vertiefung des Antisemitismus in allen Schichten und zu den Ereignissen ab 1938, bis hin zur Shoa, führen sollten. Es werden auch mögliche Verbindungen in das Deutsche Reich untersucht, welche die Relevanz der Zeitung beeinflussen und Einblicke in die Strategien und Arbeitsweisen der NS-Bewegung erlauben können. Methodisch wird in dieser Arbeit eine Inhaltsanalyse angewandt. Untersucht werden mit dieser die Leitartikel des „Stürmers“. In ihrer hervorgehobenen Positionierung auf der Titelseite und inhaltlichen Verdichtung der Botschaften der Zeitung bieten die Leitartikel sich besonders als aussagekräftiger Untersuchungsgegenstand an. Sie geben Einblick in Haltung, Strategie und Umsetzung dieser und offenbaren die Umstände des Erscheinens, die Rezeption des Blattes und schließlich den Niedergang aus Sicht des Herausgebers und Autors Hans Nowak.

⁷ Ruault, F. (2009) S.268

1.1 Forschungsleitende Fragen

Das forschungsleitende Interesse dieser Arbeit ist es, herauszuarbeiten wie „Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“ in dem Jahr seines Erscheinens von 1933 bis 1934 vorging, um anhand von antisemitischen Gedankenguts Einfluss auf die Wiener Gesellschaft und öffentliche Meinung zu nehmen. Daraus ergeben sich Fragestellungen nach den argumentativen Strategien, Motiven und rhetorischen Mitteln um die propagandistischen Interessen zu erreichen. Welche Formen von Antisemitismus waren dabei zentral?

Um die Bedeutung, Handlungsmacht und den Einflussgrad des „Stürmer“ einordnen zu können, stellen sich außerdem Fragen nach der politischen Verortung – in einer Zeit in der die politische Landschaft allgemein und das rechte politische Spektrum im Speziellen stark gespalten waren.

1.2 Forschungsstand

Eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten, Monographien und Sammelbände, beschäftigen sich mit der Phase des austrofaschistischen Regimes und der Gesellschaft zwischen 1933 und 1938, viele setzen dabei ab 1918 an, um die Kontinuitäten der „umkämpften Republik“ aufzuzeigen. Die NSDAP und Antisemitismus in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen und seiner Verbreitung in den politischen und gesellschaftlichen Lagern stellen dabei Themenfelder einiger Publikationen dar. Exemplarisch erwähnt werden soll hier der Sammelband von Gertrude Enderle-Burcel und Ilse Reiter-Zatloukal (2018), „Antisemitismus in Österreich 1933-1938“, in dem Aufsätze über Antisemitismus in den unterschiedlichen politischen, sozialen und kulturellen Gesellschaftsbereichen erschienen sind und so einen wichtigen Überblick über den Forschungsstand und Ausgangspunkt weiterer Arbeiten zu dieser Thematik bieten.

Die Herausgeber*innen des Sammelbandes „Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime. Vermessung eines Forschungsfeldes“ (2013) konstatieren ein gewachsenes Interesse an wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit den Jahren der österreichischen Diktatur. Neben veränderten Blickwinkeln einer jüngeren Generation an Forschenden, Zugänglichkeit von Archivbeständen und ein Nachlassen der politischen Brisanz und damit Hemmnis gegenüber der Untersuchung dieser Zeit sehen sie den bedeutendsten Grund für „das Revival des Austrofaschismus als Forschungsgegenstand“ darin, dass Österreich in den 1920er und 1930er Jahren ein Lehrstück für autoritäre Transformationsprozesse von Gesellschaften darstelle. Nicht nur, weil die Prozesse der Entstehungsgeschichte der Dollfuß/Schuschnigg Diktatur ähnlich auch in vielen anderen Ländern abliefen, sondern vor allem, weil sie diverse, von Österreich ausgehende Impulse ausmachen mit

Einfluss auf den Kampf zwischen Demokratie und Faschismus, auf ideeller, organisatorischer und letztlich militärischer Ebene.⁸

Die Arbeiten, die speziell zur nationalsozialistischen Presse in Österreich erschienen sind, sind oftmals Abschlussarbeiten Studierender. Dennoch können von diesen Impulse ausgehen, beispielsweise die Magisterarbeit von Andrea Wagner (2018) an der Universität Wien mit dem Titel „Die 'Neue Freie Presse' und ihre politische Einstellung in der Zwischenkriegszeit im Vergleich mit illegalen NS- Parteizeitschriften“. Robert Stoppacher widmete sich in seiner Dissertation 1983 ebenso der illegalen NS-Presse in Österreich von 1933 bis 1938, aber unter dem Gesichtspunkt der Anschluss-Propaganda. Gerade in der Periodisierung und der Auswahl der untersuchten nationalsozialistischen Presseerzeugnisse greift er zurück auf „Die Presse im Kampf“, eine von Hanns Schopper 1941 verfasste Jubelschrift über die „Geschichte der Presse während der Kampffahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich“, so der Untertitel. Dementsprechend mit Vorsicht zu genießen sind Rückschlüsse, die sich allein auf diese Quelle stützen. Für die Untersuchung der NS-Presse zwischen 1933 und 1938 bleibt die Lektüre aber unverzichtbar. So greift die im Jahr 2001 von Wolfgang Duchkowitsch herausgegebene Untersuchung „Die österreichische NS-Presse 1918-1933“ ebenso auf „Die Presse im Kampf“ zurück. Diese zielte auf eine systematische Datensammlung und -erhebung von NS-Periodika ab, die in Zusammenarbeit mit Studierenden in einem Seminar entstanden sind und katalogisiert dargestellt werden. Zur Untersuchung von Kontinuitäten und Hintergründen der nationalsozialistischen Publizistik bietet diese Untersuchung interessante Ansatzpunkte, gerade was den strategisch-organisatorischen Aspekt angeht. So lassen sich über die Druckerei und den Sitz der Schriftleitung des „Stürmer“ in der Gersthoferstraße 14 im 18. Wiener Gemeindebezirk Aussagen treffen, die eine Verortung des „Stürmers“ in der nationalsozialistischen Bewegung belegen und auf dessen Bedeutung für diese Rückschlüsse ermöglichen.

Bernd Beutl, ein Co-Autor dieser Publikation, vertiefte die Untersuchung in seiner Diplomarbeit mit dem Titel „'Propaganda hat mit Wahrheit gar nichts zu tun' Politik, Strukturen und Propaganda des Gaues Wien der NSDAP (Hitlerbewegung) 1930-1933 unter besonderer Berücksichtigung der NS-Presse“. Aufbauend auf diesen Arbeiten können die Hintergründe des „Stürmer“ dargestellt werden.⁹ Beutl führte seine Untersuchungen weiter und veröffentlichte im Jahr 2024 seine Monografie Propaganda und Presse der Wiener Nationalsozialisten 1930-1933. Er zeigt darin auf,

⁸ Wenninger, F. et al. (2013)

⁹ Beutl, B. (2006)

wie die sprunghaft angestiegene Mobilisierung großer Bevölkerungsgruppen in Wien durch die NSDAP seit den 1930er-Jahren neben den Faktoren der gesellschaftlichen Spaltung und der Krisenhaftigkeit der damaligen Zeit zu erklären sei und zwar laut dem Autor zu einem großen Teil durch die zielgerichtete Propaganda.

Eine systematische Untersuchung des „Stürmer“ ist bisher nicht erschienen. Nur vereinzelt wird er in der Literatur erwähnt oder behandelt. Einzig in den 1990er Jahren behandelten zwei Artikel in Fachzeitschriften die Wochenzeitung auf deskriptive Weise: Zum einen „Antisemitismus auf österreichisch. Der Wiener ‚Stürmer‘ 1933/34“ von Peter Malina in der Zeitschrift „Das Jüdische Echo“ (Vol.44, Oktober 1995). In diesem Artikel fasst der Autor den Inhalt der Zeitung anhand von Textzitaten zusammen, reflektiert die Konstruktion des dort verwendeten „Juden“-Begriffs und beschreibt die Blattlinie und das Ziel der Publikation. So sei der Schwerpunkt dabei darauf gesetzt worden, der antisemitischen Szene Wiens eine Plattform zu geben. Die Sammelbewegung „Antisemitenbund“ kam ausführlich zu Wort und auch die Leserschaft bekam viel Raum für Meinungsäußerungen, Diffamierungen und Denunziationen anhand von publizierten Zuschriften. Der Autor stellt fest, dass der österreichische „Stürmer“ an Inhalt und Zielsetzung bereits viel von dem vorwegnahm, was nach dem sogenannten „Anschluss“ als „(...) praktizierter Antisemitismus schreckliche Realität wurde.“¹⁰

Zum anderen untersuchte Eckhart Früh das „Sprachrohr“ der österreichischen Nationalsozialisten, wie er den „Stürmer“ bezeichnete, in einem Beitrag des Magazins „medien & zeit – Kommunikation in Geschichte und Gegenwart“ (3/1996). Früh legte sein Augenmerk dabei auf den „Kulturteil“, der sich hauptsächlich über die „Überfremdung“ und „Verjudung“ sowohl des Personals als auch der Inhalte des in den Theatern und Konzertsälen Gebotenen empörte. Dabei ging es dem oder den ungenannten Autoren um eine sowohl inhaltliche als auch strukturelle Kritik am Kulturbetrieb und dem Einfluss von Juden und Jüdinnen auf ihn, die bis zu Gewaltaufrufen in leicht entzifferbaren Wortspielen reichte. So hätte es „mit der großen Ausnahme des Burgtheaters“ fast keine Bühne gegeben, die deutsche oder österreichische Schriftsteller zu Worte kommen gelassen habe. Zum Beweis brachte „Der Stürmer“ eine Liste der Stücke, die im November 1933 gespielt wurden und hob bei den Produktionen jede beteiligte Person hervor, die als „jüdisch“ oder „ausländisch“ identifiziert wurde. Das Deutsche Volkstheater bezeichnete „Der Stürmer“ als „Affentheater des auserwählten Volkes“, weil Max Pallenberg dort auftrat, „der Sohn eines aus

¹⁰ Malina, P. (1995), S.80

Odessa zugewanderten Juden.“ Die „Erinnerung an seinen galizischen Mephisto, mit dem uns Goldmann die Salzburger Festspiele verleidete, quäle noch immer“. „Von einem Juden inszeniert, von Juden aufgeführt“ wäre das „Faust-Spiel zu einem koscheren Fest der Beschneidung Goethes und der Vergewaltigung arischer Schöpfung“ verkommen.¹¹ Die Einschätzung, dass dem „Stürmer“ die Rolle eines Sprachrohrs zukommt, teilt Klaus Taschwer. In seinem Artikel „Vereinszweck: Bekämpfung des Judentums. Zur Frühgeschichte des Antisemitenbundes 1919 bis 1921“ zur Geschichte der ersten Jahre des Antisemitenbundes kommt er zu dem Schluss, dass die geheimen antisemitischen und nationalsozialistischen Netzwerke Österreichs in der Zeitgeschichtsforschung Österreichs nach 1945 lange übersehen wurden. Er kündigt in einer Fußnote an, weitere Untersuchungen zu „seinen“, also dem Antisemitenbund zugehörigen Zeitschriften anstellen zu wollen: Namentlich dem „Eisernen Besen“ (1919 bis 1921 in Wien, 1923 bis 1932 in Salzburg, dem „Streiter“ (1934) aber auch dem in dieser Masterarbeit untersuchten „Stürmer“ (1933 bis 1934).¹² Seine Einschätzung fußt darauf, dass die Publikationen in Wien in der gleichen Druckerei gedruckt wurden, doch läßt sich nicht zweifelsfrei belegen. Dieser Umstand und das Druckereinetzwerk der nationalsozialistischen Presse im Untergrund wird in Kapitel 3.2 dieser Arbeit, Struktur der nationalsozialistischen Presse, reflektiert.

2. Begriffsdefinition „Antisemitismus“

Im heutigen Sprachgebrauch wird unter Antisemitismus jede Art von feindlicher Haltung gegenüber dem Judentum subsummiert. Eine Minimaldefinition von Antisemitismus als Feindschaft gegenüber Juden und Jüdinnen bzw. dem Judentum ist allerdings zu allgemein. Ohne eine Eingrenzung besteht die Gefahr, dass Kontinuitäten und Brüche übersehen werden, die von der Antike bis zur Moderne reichen.¹³ Daher ist es wichtig, den Begriff und seine Geschichte einzuordnen. Auch um in weiterer Folge Trennschärfe bei der Analyse historischer Quellen zu bewahren. Außerdem soll so einem gefährlichen argumentativen Zirkelschluss entgegengetreten werden, der aus der Langlebigkeit der feindlichen Haltung gegenüber dem Judentum entsteht und für die Rechtfertigung des antijüdischen Hasses dessen Dauer und Allgegenwart heranzieht.¹⁴ Dieses Phänomen wird oftmals als der „ewige Hass“ in der Literatur erwähnt, in Anspielung auf die christliche (ab dem 19. Jahrhundert

¹¹ Früh, E. (1996)

¹² Taschwer, K. (2021). S.70

¹³ Ziege, E-M. (2002). S.27f

¹⁴ Pauley, B. (1993). S.31

antisemitisch ausgelegte) Legende vom „ewigen Juden“.¹⁵ Zu beachten ist außerdem, dass es im Antisemitismus oftmals zu einer Fremdbestimmung kommt: Dadurch werden Personen als jüdisch definiert, unabhängig ob sie sich selbst als solche begreifen, wie zum Beispiel nach einem Konfessionswechsel, einer Taufe oder trotz einer rein weltlichen Lebensanschauung.

„Antisemitismus“ ist eine Wortneuschöpfung, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts geprägt worden ist. Darin drückt sich eine pseudowissenschaftliche Auffassung aus, welche die Jüdinnen und Juden nicht mehr über ihre Religion sondern als Semit*innen, also als Volk, Nation oder „Rasse“ definiert. In den gerade entstehenden, um Abgrenzung bemühten Nationalstaaten wurden sie als Fremdgruppe und Bedrohung stilisiert.¹⁶ Als Begriff für die religiös motivierte Feindschaft gegenüber dem Judentum wird zumeist „Antijudaismus“ verwendet.

Der Begriff der „Semit*innen“ stammt aus dem späten 18. Jahrhundert, als man aus völkerkundlichen Überlegungen und ausgehend von indoeuropäischen und semitischen Sprachfamilien auf die Existenz entsprechender Rassen schloss. Die Begriffsbedeutungen „Semit*innen“ wurden in der Folge immer mehr auf Juden/Jüdinnen verknüpft und zum Gegensatz zu den „indogermanischen“, rassistisch konträren Volksbegriff der Arier*innen.¹⁷ Antisemitismus ist demnach als Begriff im Grunde irreführend, da er sich ausschließlich gegen jüdische Personen richtet und nicht gegen weitere Semit*innen wie zum Beispiel arabische Völker.¹⁸

In der deutschen Geschichtsschreibung wird Wilhelm Marr als die Person gesehen, welche den Begriff Antisemitismus einführte und popularisierte.¹⁹ Über den Weg der Abstraktion sollten Begriffe mit mittelalterlicher Konnotation wie „Judenhaß“, „Judenverfolgung“ und „Judenfeindlichkeit“ ersetzbar werden. Unter Betonung eines (fadenscheinigen) „nichtkonfessionellen Standpunktes“ sollte das Judentum anstelle von Juden und Jüdinnen (also

¹⁵ Der „ewige Jude“ ist eine diskriminierend-polemische Figur aus der christlichen Mythologie, die von den Nationalsozialisten aufgegriffen wurde. Die Legende erzählt von einem Mann, der Christus auf dem Gang zur Kreuzigung beleidigt haben soll und dafür zur ewigen Rastlosigkeit verdammt worden sei. In der NS-Propaganda wurde aus dieser Erzählung ein „jüdischer Charakter“ konstruiert, der ruhe- und heimatlos sei. Siehe unter anderem in der antisemitischen Ausstellung „Der ewige Jude“, auf der auch der 1940 erschienene gleichnamige Propagandafilm beruhte.

Siehe: (1) <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/258794/vor-80-jahren-die-ns-propaganda-ausstellung-der-ewige-jude-wird-eroeffnet/> (2) <https://www.gra.ch/bildung/glossar/ewiger-jude/>

¹⁶ Bergmann, W. (2010). S.6

¹⁷ Bergmann, W. (2006)

¹⁸ Pauly, B. (1993). S.29

¹⁹ Wilhelm Marr (1819-1904), war Publizist und Schriftsteller. Er gründete 1879 die „Antisemitenliga“, mit der er Antisemitismus in das politische Vokabular einführte. Im gleichen Jahr publiziert er seine Schrift „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht-confessionellen Standpunkt aus betrachtet.“, die noch 1879 zwölf Mal aufgelegt wurde.

einzelnen Personen) rücken. Semitismus und damit Antisemitismus erlaubte Vieldeutigkeit und implizierte eine Verwissenschaftlichung von Rassentheorien. Als ein „-ismus“ steht er außerdem in einer Reihe umfassender und ausgearbeiteter Weltanschauungen wie Liberalismus, Konservatismus oder Sozialismus. Folgt man Volkov, so kann man Antisemitismus als kulturellen Code verstehen, als Signalsystem, um kulturelle Muster zu strukturieren.²⁰ Ressentiments unterschiedlicher und widersprüchlicher Natur lassen sich so subsumieren und zu einer diffusen Weltanschauung zusammenfassen. Es handelt sich eben nicht „nur“ um Xenophobie oder religiöse, soziale Vorurteile, sondern um eine antilibérale, antimoderne Weltanschauung, die mit der „Judenfrage“ eine Ursache für alle gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme erschafft.²¹

Allgemein können Vorurteilen gegenüber Jüdinnen und Juden in drei Kategorien eingeordnet werden: Zum einen in die religiös bestimmten (Beispiel: Gottesmörder), zum anderen die wirtschaftlich motivierten und schließlich in der Moderne die rassistisch bzw. nationalistischen Stereotype. Allerdings: diese drei Muster sind häufig verwoben, außerdem stehen oftmals auch wirtschaftliche oder anderweitige Interessen hinter einer vorgeblich religiösen Verfolgung. Albrich betont, dass Antisemitismus nie ein einheitliches Phänomen war oder ist, und dass sich antisemitische Äußerungen und Aktionen in ihren Motiven und Intentionen auf keinen Generalnenner bringen lassen. Im Vordergrund der Erforschung sollten demnach anstelle von Kategorien als solche die Wirkungsgeschichte und Instrumentalisierung antisemitischer Vorurteile stehen.²² Auch in dieser Arbeit soll ein funktionalistischer Analyseansatz verfolgt werden: Ursachen, Ziele und Inhalte (und deren Wandel) der spezifisch österreichischen beziehungsweise wienerischen Judenfeindschaft sollen herausgearbeitet und auf konkrete gesellschaftliche Umstände und Interessen zurückgeführt werden. Die Stereotype und Vorurteile seit frühchristlicher Zeit werden als Motivvorrat, der immer wieder aktualisiert werden kann, verstanden und reflektiert, um Kontinuitäten antisemitischer Agitation aufzuzeigen.²³

²⁰ Volkov, S. (2000). S.26ff

²¹ Bergmann, W. (2010). S.6

²² Albrich, T. (2018). S.37

²³ Bergmann, W. (2010). S.7f

Seit der Shoah ist der Antisemitismus in Österreich nicht mehr gesellschaftsfähig – zumindest in seiner expliziten Form. Stattdessen ist in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein sogenannter sekundärer Antisemitismus entstanden: Ein Antisemitismus nicht trotz, sondern wegen Auschwitz, der auf Juden und Jüdinnen eine Unversöhnlichkeit bzw. ein Ausnützen der Verbrechen der Vergangenheit projiziert und so das Nationalgefühl stört (Beispiel „Schlussstrich Debatte“).²⁴

Vieldiskutiert ist außerdem ein Israel bezogener Antisemitismus. In mehr oder weniger codierter und zum Teil auch gewalttätiger Form ist er die prominenteste Ausformung von Feindschaft gegenüber Jüdinnen und Juden in der heutigen Zeit, besonders wenn der Nahostkonflikt zwischen Israel und Palästina sich zuspitzt. Durch den rhetorischen und inhaltlichen Bezug auf Israel und „die Zionist*innen“ werden unter dem Deckmantel des Antizionismus weniger explizit Ressentiments geschürt, die dennoch häufig auf althergebrachte Stereotype und Erzählungen zurückgreifen. Beispiele für diese Ausformung sind dabei die Gleichsetzung aller Juden und Jüdinnen mit dem Staat Israel, Nutzung klassischer antisemitischer Bilder zur Charakterisierung Israels („Kindermörder“ oder „Brunnenvergifter“ sind konkrete Beispiele die im Konflikt mit den palästinensischen Gebieten verwendet werden), Gleichsetzung Israels mit der NS-Diktatur oder die allgemeine Aberkennung der Legitimität Israels.²⁵

2.1 Geschichte der Judenfeindschaft in Österreich

Ein historischer Überblick über die Ausprägungen und Entwicklungen von Antisemitismus in Österreich und die spezifisch österreichische Ausprägung geht von einer Entwicklung seit dem 10. Jahrhundert aus. Im späten Mittelalter siedelten sich immer mehr jüdische Personen auf dem Gebiet des heutigen Österreichs an, da die Möglichkeiten des Lebensunterhalts besser und der Grad an Selbstverwaltung höher war als in großen Teilen Europas. Vom 11. bis 14. Jahrhundert wurde jüdisches Leben in Österreich dennoch mehrmals bedroht, sei es im Zuge der Kreuzzüge, durch hetzerische Äußerungen der katholischen Kirche oder durch die Bevölkerung, häufig aus Missgunst beispielsweise während wirtschaftlicher Problemlagen wie Missernten. Die religiösen und ökonomischen Vorwürfe vermischten sich auf gefährliche Art. Aus den Vorwürfen „Gottesmord“ und „Wucherei“ entstanden oftmals lebensbedrohliche Zustände, die in Zeiten von sozialen Krisen,

²⁴ Gessler, P. (2006)

²⁵ Rensmann, L. (2021)

beispielsweise der Pest, in offene Verfolgung mündeten.²⁶ In dieser Zeit entstand ein Fundus an Ressentiments, die historisch durchgängig bis heute wirken. Sie appellieren dabei an die (niederen) Instinkte Angst, Neid und Hass und gründen nicht auf rationalen Urteilen. Aus feindseligen Erzählungen wie denen von Brunnenvergiftungen, Hostienschändungen, (rituellem) Kindsmord und Wucherei sind tiefverwurzelte Vorurteile entstanden. Damals und heute werden diese in unterschiedlichsten Zusammenhängen reflexartig aktiviert und politisch instrumentalisiert.²⁷

Die Rolle der Presse gilt es ab 1848 besonders zu betonen, da sie zum einen als Werkzeug der Instrumentalisierung für antisemitische Hetze benutzt wird, zum anderen weil ein neues Feindbild und antisemitisches Stereotyp entstand. Jüdische Journalist*innen und Herausgeber*innen traten in der Öffentlichkeit als Vertreter liberaler, demokratischer und fortschrittlich-radikaler Ideen auf. Der „Judenpresse“ wurde dabei alles Böse und eine ungeheure Wirkungsmacht zugeschrieben: Von der moralischen über die geistige und religiöse bis hin zur sozialen „Zersetzung“ der (deutsch)österreichischen Gesellschaft.²⁸

Das Kaiser- & Königreich Österreich-Ungarn erlebte in der zu Ende gehenden Hälfte des 19. Jahrhunderts eine verspätete Industrialisierung und Modernisierung, die eine gesellschaftliche Stimmung der Orientierungslosigkeit und Ängste erzeugte. In dieser Atmosphäre wurde Antisemitismus von großen Teilen der Politik, Religion und anderen gesellschaftlichen Akteuren wie Vereinen instrumentalisiert. Im Kontext des habsburgischen Vielvölkerstaates war ihm bereits zuvor eine gewichtige Rolle der politischen Identifikation zugekommen – besonders in deutschnationalen Kreisen und bei den schlagenden Burschenschaften, die ab den 1870er Jahren den völkisch-rassistischen Antisemitismus zum zentralen Element ihrer Politik machten.²⁹

Mit dem Staatsgrundgesetz von 1867 wurden alle Staatsbürger*innen in Österreich vor dem Gesetz gleichgestellt, bei voller Glaubens- und Gewissensfreiheit. Für jüdische Personen sind dadurch Hürden gefallen, die ihrem Erfolg in allen gesellschaftlichen Teilbereichen wie Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst im Wege standen. Als Gegenreaktion entstand aber auch der „moderne Antisemitismus“: Zum einen im deutschnationalen Lager bestehend aus den schlagenden Burschenschaften und der radikal rassistisch-antisemitischen und antiklerikalen Gruppe um Georg Ritter von Schönerer (1842-1921), zum anderen im christlich-sozialen Lager, das in Person von

²⁶ Pauly, B. (1993). S.42ff

²⁷ Albrich, T. (2018). S.38

²⁸ Pauly, B. (1993). S.269ff

²⁹ Erker, L. & Rosecker, M. (2023), S. 9f.

Karl Lueger (Wiener Bürgermeister von 1897 bis 1910) mit konfessionell und wirtschaftlich motiviertem Antisemitismus politische Erfolge feierte. Reaktion und Schutzreflex einer Mehrheit der jüdischen Bevölkerung auf den Antisemitismus vor der Jahrhundertwende waren eine verstärkte Assimilation, eine Minderheit wendete sich, inspiriert und angeführt von Theodor Herzl (1860-1904), dem Zionismus und damit einem jüdischen Nationalverständnis zu.³⁰

Der Erste Weltkrieg führte unter anderem zu einer Fluchtbewegung aus den östlichen Gebieten der untergehenden k.u.k. Monarchie nach Österreich – und vor allem nach Wien. 1914/15 erreichten beispielsweise 140.000 zumeist jüdische Geflüchtete die Reichshauptstadt und wurden von heftiger Fremdenfeindlichkeit empfangen. Von staatlicher Seite wurden sie so schnell es die Kriegsgeschehnisse erlaubten „repatriiert“. Bis Kriegsende blieben nur mehr 25.000 der Kriegsflüchtlinge in Österreich. Folgende Flüchtlinge wurden nicht mehr anerkannt und erhielten keinerlei staatliche Zuwendung mehr. Die „Ostjuden“ wurden zu einem Code, sie waren Sündenböcke für die Niederlage, Schuldige des wirtschaftlichen und sozialen Niedergangs und gleichzeitig „Wucherer“ und „Preistreiber“. Wie gefährlich und weitgehend die Feindschaft in der Nachkriegszeit war, offenbart sich auf organisatorischer Ebene in dem Entstehen des „Deutschösterreichischen Antisemitenbund“ (1919), der eine parteiübergreifende Klammer des christlich-sozialen und deutschnationalen bis nationalsozialistischen Lagers darstellte und in einem „Antisemitismus der Tat“, der sich in gewalttätigen Übergriffen zeigte.³¹

Rechtliche Grundlage für die Struktur jüdischen Gemeindelebens in der Ersten Republik war das sogenannte „Israelitengesetz“ von 1890. Unabhängig von verschiedenen religiösen Richtungen, von orthodox, chassidisch bis reformiert, war eine Einheitsgemeinde als Dachorganisation vorgesehen. 34 Israelitische Kultusgemeinden (IKG) bestanden in Österreich, die größte in Wien, 15 in Niederösterreich, elf im Burgenland, in Oberösterreich jeweils eine in Linz und Steyr, sowie je nur eine in Kärnten, Salzburg, Tirol und Steiermark. Vorarlberg besaß nach der Auflösung der IKG Hohenems seit 1912 keine mehr.³² Die angespannte gesellschaftspolitische Lage machte sich auch in den Kultusgemeinderatswahlen bemerkbar. In Wien war bis 1933 die liberal-patriotische „Union österreichischer Juden“ stimmenstärkste Gruppierung, vor dem orthodoxen Lager. Daran zeigte sich, dass die meisten der jüdischen Wähler*innen nicht unbedingt sozialistisch eingestellt waren,

³⁰ Albrich, T. (2018). S.40ff

³¹ Albrich, T. (2018). S.46ff

³² Keil, M. (2017). S.302

sondern aus antisemitischen Sachzwängen Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) wählten. Zionistische Parteien blieben lange in der Minderheit und wurden erst 1933 und dem Beginn des Dollfuß-Regimes eine deutliche Mehrheit.³³

2.2 Antisemitismus in der Ersten Republik (1919 bis 1934)

Die österreichische Gesellschaft und politische Landschaft waren in den 1920er und 1930er Jahren tief gespalten. Seit 1918, als die Monarchie endgültig zusammenbrach, entwickelten sich zwei Lager unter vollkommen veränderten Rahmenbedingungen: Ein rechtskonservativ bis bürgerliches sowie ein sozialistisch bis kommunistisches.³⁴ Pelinka vergleicht diese Situation mit dem „Kalten Krieg“. Zwei Lager, jeweils militarisiert (Heimatschutz bzw. Heimwehren auf Seiten der Rechten, der Republikanische Schutzbund auf der der Linken), standen sich gegenüber und bauten eine Drohkulisse auf, die nur so lange nicht in einen gewalttätigen Konflikt eskalierte als glaubhaft gemacht werden konnte, dass ein Gleichgewicht der Mächte bestand.³⁵ Die Erste Republik sah sich vielen Krisen gleichzeitig ausgesetzt. Einer mangelnden Identität als nunmehr bloßer „Zwergstaat“, große soziale und wirtschaftliche Probleme und nicht zuletzt einer polarisierten politischen Landschaft, die es nie schaffen sollte haltbare Kompromisse einzugehen. Stattdessen übte sie sich im Beschwören von Feindbildern und verstärkte damit gesellschaftliche Spannungen. Dazu war der junge Staat unterwandert von verdeckten, elitären Machtstrukturen. Diese ökonomisch und politisch motivierten Netzwerke nahmen auf vielfältige Weise Einfluss auf die Entwicklungen ab den 1920er Jahren und waren maßgeblich an der nationalsozialistischen Unterwanderung Österreichs beteiligt. Antisemitismus wurde so in allen gesellschaftlichen Bereichen instrumentalisiert und war ein zentraler Aspekt für die Ermöglichung und späteren Erfolgs des Nationalsozialismus.³⁶

Diese Ausgestaltung zweier sich immer stärker entzweigender Lager (und dazu einem dritten, dem deutschnationalen) war dabei nicht auf die Politik beschränkt, sondern zeigte sich auch in einer Zweigleisigkeit gesellschaftlicher Teilbereiche wie Kultur und Alltag, beispielsweise in der sich parallel entwickelnden Arbeitersportbewegung und den bürgerlichen Sportvereinen, die jeweils bestimmte Disziplinen für sich beanspruchten.³⁷

³³ Keil, M. (2017). S.303

³⁴ Rathkolb, O. (2020). S.494

³⁵ Pelinka, A. (2017). S.189f

³⁶ Erker, L. & Rosecker, M. (2023), S. 9f

³⁷ Rathkolb, O. (2020). S.494f

Als im Jahr 1929 die Weltwirtschaftskrise voll ausbrach und die Creditanstalt 1931 pleite ging, beschleunigten sich die Tendenzen in Richtung eines Scheiterns der Ersten Republik Österreichs, begünstigt durch das Fehlen einer starken demokratischen, politischen Kultur und einer Lagergrenzen übergreifenden Zivilgesellschaft.³⁸

Juden und Jüdinnen (ob als solche selbst- oder fremddefiniert) hatten es in dieser aufgeheizten Gemengelage besonders schwer. In Wien machten sie zur Zeit der Ersten Republik, gezählt nach Konfessionsbekenntnis, 10% der Bevölkerung aus. Dennoch: Im Lager des Politischen Katholizismus waren sie unerwünscht, auch nach einer Taufe und der Annahme der christlichen Konfession wurde ihnen misstraut, im deutschnationalen Lager waren sie gewissermaßen der Hauptgegner und Opfer ständiger Angriffe. Und auch im sozialistischen Lager waren sie nur dann willkommen, wenn sie der jüdischen Identität abgeschworen hatten.³⁹ War bisher die Monarchie in Person des Kaiser verlässlicher Schutzherr gewesen, waren Minderheiten trotz der in der Verfassung und im Staatsvertrag von Saint Germain, der 1920 in Kraft trat, garantierten Rechte stark gefährdet, da die Regierungen der Ersten Republik bis 1938 in der Hand von Parteien mit explizit antisemitischer Programmatik waren.⁴⁰ Auch die rechtliche Gleichstellung, eigentlich seit dem Staatsgrundgesetz von 1867 garantiert, wurde immer wieder ignoriert. Bis Herbst 1921 hatten beispielsweise fast alle österreichischen Sektionen des Alpenvereins „Arierparagraphen“ und schlossen jüdische Mitglieder aus. Auch viele Hotelbetriebe übernahmen eine solche Politik und warben mit diesen antisemitischen Maßnahmen. Als Reaktion gründeten sich jüdische Parteien und Vereine zur Selbstverteidigung und Stärkung des Selbstbewusstseins und jüdischer Identität, zunehmend mit zionistischer Ausrichtung.⁴¹

Das Jahr 1927 kann als Wendejahr für die Erste Republik verstanden werden, da spätestens seit den Ereignissen im Juli und dem Justizpalastbrand der Trend in Richtung autoritärer Regierungsführung offensichtlich wurde, wie auch die Unterlegenheit sozialistischer Mittel wie die des Streiks.⁴² Für die Analyse der antisemitischen Varianten beziehungsweise deren Kombination in dieser Zeit bietet es sich deshalb an, die verschiedenen politischen Lager getrennt zu betrachten, um einen

³⁸ Pelinka, A. (2017). S.127f

³⁹ Pelinka, A. (2017). S.227ff

⁴⁰ Albrich, T. (2018). S.49

⁴¹ Keil, M. (2017). S.304

⁴² Rathkolb, O. (2020). S.493

differenzierten Blick auf die Ursprünge und Ausprägungen der jeweiligen Antisemitismen zu erhalten.

Eines der beiden wirkmächtigsten, politischen und gesellschaftlichen Lager in dieser Zeit bildete der politische Katholizismus. Wohnout versteht diesen als weit gefassten Milieubegriff, der sowohl die demokratische als auch die autoritäre Ära bis 1938 umfasst. Akteure des politischen Katholizismus waren demnach die christlich-soziale Partei, der Vereinskatholizismus, katholische Publizistik und Amtsträger und die Staatsorgane der autoritären, austrofaschistischen Ständestaatdiktatur, die laut Verfassung dezidiert auf einer christlichen Grundlage zu stehen hatten.⁴³ Warum besonders auf die religiöse Komponente ein Augenmerk geworfen werden sollte, beschreibt Rupert Klieber (2018): Eine fatale Folge der Wichtigkeit der Religion sei im katholisch-kirchlichen Milieus Österreichs die „damit einhergehende Dissoziation mit der jüdischen Mitbevölkerung“ gewesen, die zum einen den Willen gehemmt habe, für die bedrohten Mitbürger*innen einzutreten und zum anderen die Hemmschwelle für Katholik*innen gesenkt habe, selber zu Täter*Innen und Profiteur*innen der Verfolgung zu werden.⁴⁴

Die christliche Arbeiterbewegung war ab 1918 „eine der Speerspitzen der antisemitischen Agitation im weiten Spektrum des Politischen Katholizismus“, deren rassistischer Antisemitismus mit einer antikapitalistischen Position verbunden war.⁴⁵ Leopold Kunschak und Emmerich Czermak waren deren zentrale Figuren. Die rassistische Haltung Czermaks, der unter anderem Parteiobmann der Christlichsozialen und Unterrichtsminister war, wird dabei in seiner Ablehnung der Taufe als Assimilationsmittel deutlich - mit dem Verweis auf die Unabänderlichkeit des „Volkstums“ bzw. der „Rasse“. Große Teile des katholischen Klerus vertraten ebenfalls diese Position, die einen religiösen Antijudaismus mit modernem rassenantisemitischen Gedankengut vermischten. Innerhalb der katholischen Kirche in Österreich herrschte ein antisemitischer Mainstream, von dem wenige ausgenommen waren.⁴⁶ Leopold Kunschak hingegen, Wiener Gemeinderat und ab 1920 Landrat, legte dem Parteirat der Christlichsozialen in Wien 1919 den Entschluss vor, allen Mitgliedern den Beitritt zum „Antisemitenbund“ zu empfehlen. Er war es auch, der als damaliger Parteiobmann auf einer Kundgebung im April 1920 gegen „die Plage des Ostjudentums“ den Hauptvortrag zur

⁴³ Wohnout, H. (2018). S.167

⁴⁴ Klieber. R. (2018). S. 255

⁴⁵ Wohnout, H. (2018). S.168f

⁴⁶ Wohnout, H. (2018). S.170ff

„Lösung der Judenfrage“ hielt.⁴⁷ Betrachtet man den strukturellen und tief verwurzelten Antisemitismus im christlichsozialen politischen und gesellschaftlichen Spektrum, stellt sich die Frage, ob signifikante Unterschiede festgestellt werden können zwischen katholischem und völkischem Antisemitismus vor 1933: Muss man also differenzieren zwischen „populistischen“ Antisemitismus und einem (potenziell genozidalen) „rassischen“ Antisemitismus? Wenninger stellt dazu fest: Es gibt keine „harmlosere“ Form des Antisemitismus, da er weitergedacht beziehungsweise vollzogen immer zu Ausgrenzung und schließlich Gewalt führen muss. Er zeigt stattdessen in seinem Artikel „Eine krankhafte Erscheinung (...) im Programm der sonst so tüchtigen und vortrefflichen Christlichsozialen Partei.“ Antisemitismus im Politischen Katholizismus vom Fin de Siècle bis zum Austrofaschismus“, wie eine Unterscheidung verschiedener antisemitischer Ausprägungen von christlichsozialen Politikern nach der Niederlage im Zweiten Weltkrieg instrumentalisiert wurde, um sich von den Gräueln der Shoah zu distanzieren. Zum Beispiel zitiert Wenninger dazu eben jenen Kunschak. Dieser unterscheidet im Jahr 1945 zwischen „geschäftlichem“, einem religiösen und einem Rassen-Antisemitismus, wobei letzterer der alleine gewalttätig und mörderisch gewesen sei und weist dadurch, dass er sich nur zu den beiden ersten „Antisemitismen“ bekennt, Mitschuld an der gesellschaftlichen Stimmung, die zur Shoah geführt hatte, von sich.⁴⁸

Wohnout konstatiert, dass sowohl Dollfuß als auch Schuschnigg in ihrer Zeit an der Spitze des Austrofaschismus antisemitisch aufgetreten sind, dennoch aber der Thematik nicht zu viel Raum geben wollten – wohl aus politischem Kalkül: Die „Judenfrage“ sollte keine Rolle in der öffentlichen Diskussion spielen, da die Nationalsozialisten dies mit ihrer noch radikaleren Position für sich hätten nutzen können. Im autoritären Ständestaat war die rechtliche Situation ambivalent, zwischen formalrechtlicher Gleichberechtigung und institutioneller Einbindung gab es eine gesellschaftlich weitgehend tolerierte Diskriminierung.⁴⁹ Wohnout resümiert, dass in den Jahren von 1918-1938 eine Differenzierung zwischen religiösem, wirtschaftlichen oder rassischem Antisemitismus nicht wahrnehmbar sei. Seine Wirkungskraft in Österreich habe er noch stärker entfalten können als im Deutschen Reich zur gleichen Zeit, da er auf einer langen Tradition christlichen Antijudaismus aufbaute, der tief im Volksantisemitismus verankert war. In Wien gab es

⁴⁷ Taschwer, K. (2021). S.62ff

⁴⁸ Wenninger, F. (2023). S.78

⁴⁹ Wohnout, H. (2018). S.179ff

zudem den Sonderfall des Wiener Kleinbürgertums, dessen Antisemitismus deutlich wirtschaftlicher Natur war.⁵⁰ Die ab 1933 autoritäre und ab 1934 austrofaschistische Regierung nutzte den im Zuge der Weltwirtschaftskrise ansteigenden Antisemitismus mit religiös-ökonomisch begründeter Rhetorik, grenzte sich aber dennoch vom (noch radikaleren) nationalsozialistischen Rassenantisemitismus ab. In dieser verzwickten Notlage unterstützten einige Juden und Jüdinnen die Regierung unter anderem finanziell, da sie als das kleinere Übel gesehen wurde. Nach dem Verbot aller oppositionellen Parteien in den Jahren 1933 und 1934 verlor der Antisemitismus an Relevanz für die Regierung. Die verfassungsrechtlich garantierte Gleichberechtigung der Juden und Jüdinnen blieb bestehen, wobei praktisch eine Politik der Ausgrenzung betrieben wurde und der jüdische Anteil im Bankenwesen, unter Ärzt*innen, Rechtsanwält*innen und in der Verwaltung reduziert werden sollte.⁵¹

Margit Reiter konstatiert für die Sozialdemokratie, dass sie das einzige österreichische Lager (neben den Kommunist*innen) war, das dem Antisemitismus entgegenstand – allerdings hätten die Sozialist*innen kein einheitliches Konzept der Bekämpfung des Phänomens besessen. Ihre Haltung schwankte zwischen prinzipieller Ablehnung jeglicher Rassenfeindschaft, einer gleichzeitigen Bagatellisierung des Phänomens Antisemitismus und einer, auch taktisch motivierter, Zurückhaltung, sich demonstrativ vor die bedrohten Jüdinnen und Juden zu stellen.⁵² Albrich geht dagegen in seiner Analyse weiter und unterstellt nicht nur dem rechten Lager sondern auch dem linken Spektrum, dass es im Zuge eines „populistischen Konkurrenzantisemitismus“ bewusst antisemitische Klischees als Mittel in der politischen Auseinandersetzung einsetzten.⁵³

Es kann festgehalten werden, dass ohne Taufe ein jüdisches politisches Engagement nur in der linken politischen Sphäre möglich war. Dadurch wurde das antisemitische Umfeld in seiner Sichtweise bestätigt, dass die Sozialdemokratie eine „jüdische Partei“ sei. Aufgrund ihres säkularen Selbstverständnisses, aber auch im Wissen um den im eigenen Wähler*innen Klientel verbreiteten Antisemitismus entstand ein Dilemma: Zwar wurde der Antisemitismus abgelehnt, gleichzeitig

⁵⁰ Wohnout, H. (2018). S.189

⁵¹ Bergmann, W. (2010). S.93f

⁵² Reiter, M. (2018). S.376

⁵³ Albrich, T. (2018). S.49

sollten Jüdinnen und Juden in der Sozialdemokratie nicht als jüdisch wahrgenommen werden.⁵⁴ Das führte unter anderem dazu, dass viele zentrale Akteure der SDAP wie beispielsweise Viktor Adler zwar jüdischer Herkunft waren, aber aus der Israelitischen Kultusgemeinde austraten und zum Teil zu einer Überanpassung an die antisemitische Umwelt tendierten, die sich selbst in der Übernahme antisemitischer Klischees äußerte.⁵⁵ Einen Offenbarungseid der politisch indifferenten Praxis der SDAP war die Haltung gegenüber den sogenannten „Ostjuden“. Zwar gab es durchaus Hilfsleistungen, insgesamt übernahm aber die Sozialdemokratie die gegen diese Gruppe gerichtete antisemitische Stimmung und Politik nach dem Ersten Weltkrieg – ob aus taktischer Überlegung oder Überzeugung oder aus beiden Gründen. Die SDAP hatte sich durch ihren (unterschiedlich stark ausgeprägten) Verzicht auf antisemitisches Gedankengut in ihrer Programmatik und vieler jüdischer Mitglieder*innen und Wähler*innen, dem Vorwurf „verjudet“ zu sein konfrontiert gesehen und wurde als Gesamtes massiv antisemitisch angefeindet.⁵⁶

Neben dem taktischen Antisemitismus war der antikapitalistische vertreten, der historisch seit der Schrift „Zur Judenfrage“ von Karl Marx in der Linken verankert ist. Besonders deutlich wird dies, da in der sozialistischen Presse mit einer ähnlichen Terminologie operiert wurde wie im Milieu der Rechten: Zuschreibungen und Begriffe wie „jüdische Schieber“, „Judenbanken“, „jüdische Hochfinanz“ bzw. „jüdisches Großkapital“, „jüdische Plutokratie“, „Bankjuden“ oder „Börsejuden“ waren in der sozialdemokratischen Presse der Zwischenkriegszeit gang und gäbe.⁵⁷

Neben den beiden Polen der österreichischen Gesellschaft und Politik waren im rechten Spektrum sowohl die Nationalsozialistische Partei als auch die Großdeutsche Volkspartei angesiedelt.

Die NSDAP hatte mehrere Vorläuferorganisationen. Als national-sozialistisch bezeichnete sich erstmals die Deutsche Arbeiterpartei, die 1903 in Böhmen als Gegenbewegung zur tschechischen Nationalbewegung entstanden ist. Inhaltlich wurde die Partei von dem Gedankengut Georg Heinrich Ritter von Schönerer (1842-1921) geprägt, das aus deutsch-nationalen, anti-habsburgischen, anti-katholischen und antisemitischen Ideen bestand. 1906 zog die Partei in den Landtag von Mähren ein, 1911 erreichte sie drei Mandate bei Wahlen zum Reichsrat. Im 1913 beschlossenen Grundsatzprogramm bemühte man sich besonders um eine Abgrenzung zu den eher

⁵⁴ Pelinka, A. (2017). S.231

⁵⁵ Reiter, M. (2018). S.363

⁵⁶ Reiter, M. (2018). S.364f

⁵⁷ Reiter, M. (2018). S.370

bürgerlichen Deutschnationalen.⁵⁸ Aus der DAP wurde im Mai 1918 die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei (DNSAP), mit einem Programm das linke sozialreformerische Forderungen mit ständischen und nationalistischen Leitsätzen wie der „Zusammenfassung aller Schaffenden auf dem Boden des eigenen Volkstums“ verband. Bei den Parlamentswahlen 1919 und 1920 war der Wähler*innenzuspruch mit 23.000 respektive 34.000 Stimmen in ganz Österreich noch nicht stark genug für ein Mandat im Nationalrat. Allerdings wurde die DNSAP zur Keimzelle der nationalsozialistischen Bewegung nach Hitler. Die NSDAP-Hitlerbewegung gliederte sich 1926 erst aus, um in der weiteren Folge alle Splittergruppen (beispielsweise Walter Riehls Deutschsozialer Verein oder die „Schulz-Gruppe“ um Karl Schulz) wieder in sich zu integrieren. Neben 34.000 Mitgliedern und eine 9.800 Mann starke Ordnertruppe besaß die Bewegung auch eine durch Antisemitismus und Gewaltaufforderungen auffällige NS-Tages und Wochenpresse. Wahlerfolge und Mitgliederzuwachs stellten sich aber in Österreich erst in den frühen 1930er Jahre ein. 1932 erreichten sie bei Landtagswahlen in Wien, Niederösterreich, Salzburg und Vorarlberg im Schnitt 16%, wobei sie vor allem Stimmen aus dem christlich-sozialen Lager abwarben. Soziostrukturell setzte sich die NSDAP hinsichtlich der gesamtgesellschaftlichen Verteilung überproportional aus mittelständischen Schichten zusammen, wobei Arbeiter*innen und Landwirt*innen unterrepräsentiert waren. Mehrheitlich jung und männlich sahen sich die NSDAP Mitglieder im Vergleich zu Deutschland staatlichen Repressionen ausgesetzt – worauf sie mit Radikalisierung, offener Gewalt und zum Teil Flucht reagierten, vor allem in der fünf-jährigen Phase der Illegalität, in der die NS-Bewegung 280.000 Mitglieder in Österreich umfasste.⁵⁹ Ab 1923 hatte sich Adolf Hitler auch in Österreich als Leitfigur der Nationalsozialist*innen zu etablieren begonnen, und ab dem Jahr 1926 kann die Partei als „Anhängsel“ der deutschen NSDAP betrachtet werden.⁶⁰ War die Organisation des Gaues Wien der NSDAP (Hitlerbewegung) zwischen 1926 und 1931 eher unzusammenhängend strukturiert, erfuhr sie ab 1931 eine hierarchische, zentralistische Neuorganisation inklusive Führerprinzips. Diese Straffung und Professionalisierung betraf auch die Propaganda, die sich weniger auf innerparteiliche Kommunikation konzentrierte, sondern nach außen gerichtet war. Ergebnis war ein sprunghaft angestiegener Zuspruch, wie unter anderem an den Landtagswahlen 1932 in Wien abzulesen ist: Das Zweiparteiensystem mit seinen eingefahrenen Konflikten wird gesprengt, das dritte Lager der Deutschnationalen und

⁵⁸ Schmidl, E.A. (2017). S.193

⁵⁹ Botz, G. (2016). S.417ff.

⁶⁰ Schmidl, E.A. (2017). S.194

Großdeutschen vereinnahmt. Durch den Wähler*innenzuspruch und die aggressive Agitation trägt die NSDAP in den frühen 1930er Jahren somit erheblich zur Radikalisierung der österreichischen Gesellschaft und Politik bei und Beschleunigt die antidemokratischen Tendenzen.⁶¹

Dieser Aufstieg und die öffentliche Präsenz der NSDAP löste eine Dynamik aus, die vor allem für das regierende Dollfuß-Regime eine große Bedrohung darstellte; wobei auch die SDAP von Stimmverlusten betroffen war. Als die NSDAP ab Frühjahr 1933 massiv von Deutschland aus unterstützt wurde und eine Reihe von Sprengstoffanschlägen verübte, zog die Regierung die Konsequenz, die NSDAP am 19. Juni 1933 zu verbieten. Im Deutschen Reich wurde dieses Vorgehen als Provokation angesehen und zum Anlass genommen, ökonomische Sanktionen zu verhängen, die dazu beitrugen, die wirtschaftliche und soziale Lage in Österreich weiter zu verschlechtern.⁶² Was den Antisemitismus der nationalsozialistischen Bewegung besonders kennzeichnete, war seine Gewaltbereitschaft und eine Rhetorik, die sehr früh den Versuch der totalen Vernichtung ankündigte. Für die Zeit des Erscheinens des „Stürmers“ kann dieser gewalttätige Aktionismus anhand eines Berichts der Wiener Polizei in Zahlen ausgedrückt werden. Sie listete für den Zeitraum Oktober 1933 bis Juli 1934 rund 800 nationalsozialistische Anschläge mit Tränengas, Stinkbomben, Böller, Sprengstoff und Brandbomben auf. Dazu kamen Propagandatätigkeiten wie die vorweihnachtlichen „Kauft-nicht-bei-Juden“-Flugblätter und Wandschmierereien.⁶³ Diese Entwicklung lief parallel zur erfolgreichen Machtergreifung der NSDAP in Deutschland: Am 30. Januar 1933 wurde Hitler erst Kanzler einer Koalitionsregierung um in der Folge mit Notverordnungen und Terror politische Gegner einzuschränken und einzuschüchtern. Am 5. März 1933 erhielt die NSDAP bereits 44 % der Stimmen bei der Wahl zum Reichstag um im August 1934 die Machtergreifung abzuschließen nachdem Hitler als „Führer und Reichskanzler“ auch die Befugnisse des Reichspräsidenten übernahm. Diese Entwicklung hatte mit Sicherheit einen Einfluss auf die österreichische innenpolitische Lage: Als Bedrohungsszenario auf der einen und als Motivation auf der anderen Seite.⁶⁴ Nach dem Parteiverbot der NSDAP in Österreich am 19. Juni 1933 zog die Führungsriege in das deutsche Exil, außerdem wurden Tarnorganisationen und Untergrundzellen gegründet, um die Organisation weiterleben zu lassen. Viele Nationalsozialisten flüchteten in das Deutsche Reich nach Bayern und schlossen sich der

⁶¹ Beutl, B. (2024). S.422

⁶² Pelinka, A. (2017). S.127ff

⁶³ Bauer, K. (2018). S.354ff.

⁶⁴ Schmidl, E.A. (2017). S.195

„Österreichischen Legion“ an, einer mehr als 10.000 Mann starken Formation der Sturmabteilung (SA). Diese war dafür vorgesehen, im Falle eines Bürgerkriegs in Österreich einzumarschieren.⁶⁵

Die Großdeutsche Volkspartei verabschiedete 1920 ihr Programm, das bis zu ihrer Auflösung 1934 unverändert bestand. Nach dem Anschluss an das Deutsche Reich war die „nationale Volksgemeinschaft“ ihr wichtigstes Kernanliegen. Auf dem Weg zu einer Kultur- und Arbeitsgemeinschaft gelte es, den ungehemmten Individualismus, Liberalismus und Sozialismus zu überwinden - anstelle des Klassenkampfes trat in dieser Überzeugung der Rassenkampf.

Die wirtschaftliche Notlage der Nachkriegszeit wurde ebenso wie die Migration jüdischer Flüchtlinge aus Osteuropa für die heftigste antisemitische Argumentation aller politischer Akteure instrumentalisiert.⁶⁶ Auch wenn der Großdeutschen Volkspartei deutlich weniger Zuspruch als der SDAP und den CS bei den Wahlen zukam und ihre Verluste an die Nationalsozialisten 1932/1933 ein jähes Ende bedeuteten, betont Michael Wladika ihre große, zerstörerische Wirkung für den Antisemitismus in Österreich. Zum einen, weil sie dezidiert eliminatorische Rhetorik verwendete, zum anderen weil sie die Grundlage für radikalen Judenhass gelegt haben, wie er sich bei den „wildem Arisierung“ in den „Anschluss“-Tagen im März 1938 zeigte. Sie seien der Beleg, dass es nicht die deutschen Nationalsozialisten waren, die den Antisemitismus nach Österreich brachten, sondern dass er autochthonen österreichischen Charakter hatte.⁶⁷

1933/1934 endete die rechtsstaatliche, demokratische Ordnung Österreichs. Die bürgerliche Regierungskoalition, bestehend aus der Christlichsozialen Partei, dem Landbund und dem Heimatblock schalteten die Kerninstitutionen wie das Parlament und den Verfassungsgerichtshof aus und verboten zuerst kommunistische, später auch sozialdemokratische Organisationen und Parteien. Freie Wahlen fanden so nicht mehr statt. Strukturell verstand sich der Austrofaschismus als christlich-katholisch ausgerichteter Ständestaat mit dementsprechend großer Verbundenheit zur katholischen Kirche in Rom.⁶⁸ Gegenüber der jüdischen Bevölkerung hatte der sich etablierende Austrofaschismus eine gespaltene Position: Offiziell blieben die bürgerlichen Rechte und die Religionsfreiheit in der Verfassung verankert. Gesetzesverstöße zur systematischen Diskriminierung wurden nicht umgesetzt. Dennoch kam es immer wieder zu antisemitischen

⁶⁵ Bauer, K. (2017). S.217

⁶⁶ Wladika, M. (2018). S.291f

⁶⁷ Wladika, M. (2018) S.326

⁶⁸ Tálos, E., & Wenninger, F. (2017). S.5

Äußerungen von Repräsentanten des austrofaschistischen Regimes. Juden und Jüdinnen wurden im Austrofaschismus kaum geschützt, stattdessen wurden sie gesellschaftlich und politisch ausgegrenzt. Beispielsweise durch die Kampagne „Christen kauft bei Christen“ in der Weihnachtszeit oder der Voraussetzung eines Ariernachweises in der Filmbranche (ab 1935) durch das Filmverkehrsabkommen. Jüdischen Wissenschaftler*innen war eine Karriere kaum mehr möglich, Jungärzt*innen wurden von der Fachausbildung ausgeschlossen.⁶⁹

2.3 Exkurs: „Der Deutschösterreichische Schutzverein Antisemitenbund“

Ein konkretes Beispiel für organisierten österreichischen Antisemitismus ist der überregional aktive „Antisemitenbund“, der auch eine Verbindung zur Redaktion des „Stürmers“ hatte und Aufrufe am Ende von Leitartikeln veröffentlichte (ab dem zweiten Jahrgang, beginnend am 6. Januar 1934). Der Antisemitenbund, gegründet im Juli 1919, war während der ersten Republik zu Beginn ein Sammelbecken für Antisemiten jeglicher politischer Richtung und später eine wichtige Verbindung von christlichsozialem und deutschnationalen Antisemiten.⁷⁰ Außerdem stand der Antisemitenbund aufgrund seiner Nähe zur nationalsozialistischen Bewegung, beispielsweise durch personelle Überschneidungen, unter Beobachtung der austro-faschistischen Diktatur und der Vaterländischen Front, wie sich anhand von Dokumenten des Wiener Stadt- und Landesarchives und des österreichischen Staatsarchivs nachvollziehen läßt. So waren alle Veranstaltungen ab 1937 im Vorhinein der Vaterländischen Front anzukündigen, die diese auch beobachtete um die unterstellte Verbindung zur damals illegalen NSDAP zu beobachten.⁷¹

Während laut Pape der Antisemitenbund vom Wiener Arzt und christlichsozialen Politiker Anton Jerzabek (1867-1939) gegründet wurde, schreibt Klaus Taschwer in seinem Artikel „Vereinszweck: Bekämpfung des Judentums“ aus dem Jahr 2021 allerdings, dass Jerzabek eine wichtige Führungspersönlichkeit, nicht aber der Gründer des Antisemitenbundes sei: Laut den Akten der Vereinspolizei und einiger Zeitungsartikel sei Karl Sedlak offiziell Initiator und Gründer gewesen.

⁶⁹ Tálos, E., & Wenninger, F. (2017). S.132ff

⁷⁰ Pape, C. (2012). S.33

⁷¹ Wiener Stadt- und Landesarchiv: Dokumentation, A1 - D - Dokumentensammlung: Konvolut 125 - Deutschösterreichischer Schutzverein Antisemitenbund

Der Journalist, der für verschiedene deutschnationale und völkische Zeitungen arbeitete, wurde 1918 Bezirksrat in Wien Währing.⁷²

Der Antisemitenbund hatte zum Ziel, Antisemitismus zu institutionalisieren und eine überparteiliche Dachorganisation zu gründen. „Der Eiserne Besen“ war das Sprachrohr (bis 1922 in Wien, dann bis 1932 in Salzburg herausgegeben), es erschien zum Teil wöchentlich. In seiner Diktion und Ausrichtung kann „Der Eiserne Besen“ als Vorläufer des „Stürmers“ bezeichnet werden. Klaus Taschwer hält in seinem Artikel über die Anfangszeit des Antisemitenbundes den „Stürmer“ sogar für den Nachfolger des „Eisernen Besen“, vor allem weil die Druckerei die gleiche gewesen ist.⁷³

Ob „Der Stürmer“ das Sprachrohr des Antisemitenbundes war, kann nicht zweifelsfrei belegt werden - es gibt nur Indizien. Zum einen den von Taschwer genannten gemeinsamen Sitz der Druckerei, die ab 1934 auch die in Nachfolge erschienene Vereinszeitung „Der Streiter“ produzierte. Allerdings reichen diese Hinweise als Beweis nicht aus, wie in Kapitel 3.2 zur Struktur der nationalsozialistischen Presse und deren Druckereienetzwerk gezeigt wird, da viele Blätter bei einschlägigen Druckereien entstanden sind ohne deshalb auch die Redaktion zu teilen. Außerdem wurde der Antisemitenbund beim „Streiter“ und beim „Eisernen Besen“ in der Titelzeile geführt, das war beim „Stürmer“ nie der Fall. Ein Indiz, das in dieser Arbeit herausgearbeitet wurde und dennoch eine zumindest tiefe Verbindung zeigt, sind die Inserate des Antisemitenbundes im „Stürmer“, die eine Sonderrolle einnahmen unter allen Annoncen und Aufrufen, da sie ab Jänner 1934 in die Leitartikeln integriert und damit Teil des redaktionellen Inhalts waren. Dieser Aufruf, oftmals verbunden mit einem Veranstaltungshinweis zu einer Vortragsreihe des Antisemitenbundes, erschien wortgleich in fünf Leitartikeln des zweiten Jahrgangs des „Stürmers“.

Der Stürmer, Ausgabe 21 (6. Jänner 1934)

Aufruf

Deutsch-Oesterreichischer Schutzverein Antisemitenbund.

Wien, 1. Bez., Elisabethstraße 9.

Oesterreicher deutsch-arischer Abkunft

schließt die Reihen. Tretet dem ‚Antisemitenbund‘ bei, der eine streng unpolitische Vereinigung aller ehrlich antisemitisch gesinnten Staatsbürger ohne Unterschied von Partei und Stand ist.

Helfet durch zahlreiche Spenden unseren Bestrebungen. Jahresbeitrag nur ein Schilling. Spenden sind erbeten auf das Postsparkassen-Konto 188.405 oder an die Anmeldestelle, Wien, 8. Bez., Pfeilgasse 4 (werktags 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr).

Antisemiten, verteidigt Eure Rechte, lasset dem Worte auch die Tat folgen.

Dr. Anton Jerzabek,

Obmann.“

⁷² Taschwer, K. (2021). S.56

⁷³ Taschwer, K. (2021) S.71

Zur Bedeutung und Einfluss des Antisemitenbundes kann gesagt werden, dass er mit Jerzabek als Nationalratsabgeordneten (1920-1930) und dem Großdeutschen sowie späterem NSDAP Mitglied Robert Körber gut vernetzte Führungspersönlichkeiten hatte. Auch der vermeintliche Gründer Karl Sedlak war Kommunalpolitiker: Als Mitglied der Deutschnationalen Partei (DNP) gehörte er dem provisorischen Gemeinderat der Stadt Wien nach dem Ersten Weltkrieg an. In seiner Rolle als katholischer Studentenführer hielt der spätere austrofaschistische Kanzler Engelbert Dollfuß regelmäßig Reden vor den Mitgliedern des Antisemitenbundes, außerdem gab es Verbindungen zur Heimwehr und Mitglieder aus dem Landbund, der Frontkämpfervereinigung und der Nationalsozialistischen Partei Österreichs. Der Antisemitismus des Antisemitenbundes war rassistisch geprägt, das zeigt sich unter anderem in der Definition eines jüdischen Menschen als jemand, der einen jüdischen Urgroßvater oder Urgroßmutter hatte. Dieser rassistischen Lehre folgend wurde dem „arischen Blutsdeutschtum“ ein „syrisch-semitisch-negroides Bekenntnisdeutschtum“ gegenübergestellt. 1933 wurde der Antisemitenbund zeitweise vom austrofaschistischen Ständestaat verboten, durfte aber bis zur endgültigen Auflösung 1938 seine Arbeit wieder aufnehmen.⁷⁴

Ab 1921 ging der Einfluss des Antisemitenbundes zurück. Einige Ortsgruppen des österreichweit agierenden Vereins lösten sich auf und er kam nicht mehr in der Häufigkeit wie zuvor in der Presse vor. 1925 hatte der gewalttätige Antisemitismus mit den Unruhen vom August 1925, angezettelt vom „völkisch-antisemitischen Kampfausschuss“ seinen Höhepunkt erreicht beziehungsweise überschritten. Der Relevanzverlust wird von Klaus Taschwer multikausal erklärt: Zum einen entspannte sich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Lage, antisemitische Politik und Agitation haben besonders in Krisenzeiten Konjunktur. Außerdem waren Christlichsoziale und Deutschnationale ab 1920 in Regierungsverantwortung – die radikale Ausrichtung des Antisemitenbundes stand im Spannungsverhältnis zur eher pragmatischen Partei- und Realpolitik. Außerdem führte das Ende der NSDAP Führungszeit Walter Riehls, ein enger Verbündeter Jerzabeks, auch zum Ende der Unterstützung der NSDAP für den Antisemitenbund.

Nichtsdestotrotz hinterließ der Antisemitenbund ein für die österreichischen Jüd*innen verheerendes Erbe: Ab 1921 begann der Antisemitenbund mit dem Anlegen sogenannter „Judenkatastern“. Hierfür wurden zum Beispiel Inserate in Zeitungen geschaltet, die die „arische Bevölkerung“ zur Mitarbeit aufforderten, ihre jüdischen oder vermeintlich jüdischen

⁷⁴ Pape, C. (2012). S.33f

Mitbürger*innen namentlich zu melden. Diese Listen ermöglichten den Terror ab 1938 so effizient zu gestalten.⁷⁵

Allerdings muss festgehalten werden, dass der Antisemitenbund ein ambivalentes und über die Zeit wechselhaftes Verhältnis zur NSDAP hatte – spätestens ab der Illegalität der Partei. Ob die zeitweilige Abgrenzung zur nationalsozialistischen Bewegung aus bloßer Furcht vor Relevanz- und Existenzverlust oder aus Überzeugung geschah, sei dahin gestellt. Eigenverständnis des Antisemitenbunds war es, eine „typisch österreichische Form“ des Antisemitismus zu vertreten, die sich „grundlegend“ in folgenden Punkten unterscheidet von der des Nationalsozialismus da sie:

- „a. jeden Radauantisemitismus schärfstens ablehnt,
- b. keinen Offensivkampf sondern lediglich einen Defensivkampf zu führen gedenkt,
- c. die Lösung der Judenfrage nicht der Vertreibung der Juden, sondern in der Beschränkung ihrer Tätigkeit auf eigene Angelegenheiten sieht und
- e. die Lösung in diesem Sinne nicht durch Revolution sondern ausschliesslich durch Evolution erstrebt.

Der Antisemitenbund will gegen die, von keinem aufrichtigen Menschen bestreitbare Dominanz der Juden auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens kämpfen, wird aber in diesem Kampfe stets jene Formen zu wahren wissen, die in der ganzen Welt als ‚österreichisch rühmlichst‘ bekannt sind. Der Antisemitenbund steht auf dem Standpunkt, dass Oesterreich das Stammland des Antisemitismus ist und in dieser Richtung Führer von Format aufzuweisen hatte, zu einer Zeit, als man jenseits unserer Grenzen das Wort „Antisemitismus“ noch nicht kannte, daher dem richtigen Antisemitismus - und nicht seiner falsch verstanden und durch Rohheit gekennzeichneten Nachahmung - nur durch Oesterreich wieder jene Stellung erobert werden kann, wie er dieselbe schon einmal zum Wohle Wiens und des ganzen Vaterlandes innehatte. Es soll der Welt gezeigt werden, dass Antisemitismus nicht unbedingt mit Kulturlosigkeit gleichgesetzt werden muss, sondern viel eher dazu berufen ist, Hüter der christlich-abendländischen Kulturgüter vor fremden Zugriffen zu sein. Unser Vorbild ist nicht Julius Streicher, sondern Doktor Karl Lueger!“⁷⁶

In diesem Auszug aus einer „Denkschrift“ des Antisemitenbundes an den Staatssekretär im Bundeskanzleramt Hammerstein-Equord, gezeichnet von Bundesobmann Anton Jerzabek und allen Spitzenfunktionären im Oktober 1935, wird die Abgrenzung zur NSDAP und dem „nicht-österreichischen Antisemitismus“ aus Furcht vor staatlichen Repressionen deutlich. Besonders interessant für diese Arbeit ist der Schluss, in der anhand der Personen des ehemaligen Wiener Bürgermeisters Karl Lueger und des Herausgebers des Nürnberger Hetzblatts „Der Stürmer“ die Unterschiede zum Deutschen Reich betont werden sollen. Das der Antisemitenbund durchsetzt von

⁷⁵ Taschwer, K. (2021). S.70ff

⁷⁶ Österreichisches Staatsarchiv: Archivalie Signatur 15/16 Aktenzahl 378.124/1936

NS-Parteimitgliedern war, bestreitet Jerzabek in der Denkschrift nicht, sondern wendet es argumentativ um: In der bereits zitierten Denkschrift des Antisemitenbundes an den Staatssekretär Hammerstein-Equord von 1934 betont Jerzabek dass die Durchsetzung des Bundes mit NSDAP-Parteimitgliedern ein „Mittel zur Bekämpfung der NSDAP“ darstelle da sie so leichter zu überwachen wären. Die NSDAP-Mitglieder seien „zu 90%“ nur der Partei zugelaufen, weil sie antisemitisch eingestellt wären, aber nicht weil sie Gegner des autoritären, selbstständigen Österreichs seien. Mit einem legalen, nicht gewalttätigen Betätigungsfeld wie es der Antisemitenbund darstelle, könne man erreichen dass sie „dem Neuaufbau Oesterreichs nicht mehr feindlich gegenüberstehen.“⁷⁷

Nach 1935 machte sich der Druck der staatlichen Überwachung immer stärker bemerkbar und äußerte sich in der forcierten Abgrenzung zur illegalen NSDAP. Auf diese Absatzbewegung des Antisemitenbundes reagierten allerdings auch die illegalen Nationalsozialisten: Es findet sich beispielsweise im Wiener Stadt- und Landesarchiv ein Brief des Landesführers der Vaterländischen Front für die Steiermark an das Amt des Frontführers vom 14. Dezember 1937. Betreff ist die Werbetätigkeit des Antisemitenbundes in der Steiermark. Darin wird berichtet, dass der Bundeswerbeleiter des Antisemitenbundes Engelmann bei einer Versammlung erklärte:

„dass der Antisemitenbund gewillt sei, unter Anerkennung der Maiverfassung seine Tätigkeit im streng legalen Bereich durchzuführen. Auf dieses Bekenntnis zu einem freien Oesterreich hin verliess ein grosser Teil der Anwesenden den Saal. (...) Hiezu ist zu bemerken, dass der Anschein nicht ganz von der Hand zu weisen ist, dass heute der Antisemitenbund von gewisser unentwegter nationalsozialistischer Seite boykottiert wird.“⁷⁸

Der Landesführer berichtet darüber hinaus, dass die Versammlung trotz „grosszügiger Propaganda“ deutlich weniger gut besucht gewesen sei mit 450 Personen als frühere. Und dass die Führung des Antisemitenbunds eine gemäßigte Haltung eingenommen habe.

Allerdings wurde der Antisemitenbund den Schatten des Nationalsozialismus nicht los, trotz wiederholten Eingaben. Am 27. Oktober 1937 legte er Beschwerde beim Amt des Frontführers der Vaterländischen Front, z.H.d. Ministerialsekretär Dr. Hantschk, ein. Die Generaldirektion hatte unter anderem verfügt, dass jede Veranstaltung des Antisemitenbundes in den Bundesländern von der Vaterländischen Front genehmigt werden muss. Dieser Bescheid war adressiert an „1.) alle Herren Sicherheitsdirektoren (mit Ausnahme Wien) 2.) alle Herren Leiter sämtlicher

⁷⁷ Österreichisches Staatsarchiv: Archivalie Signatur 15/16 Aktenzahl 378.124/1936

⁷⁸ Wiener Stadt- und Landesarchiv: Dokumentation, A1 - D - Dokumentensammlung: Konvolut 125 - Deutschösterreichischer Schutzverein Antisemitenbund

Bundespolizeibehörden (mit Ausnahme Wien)“. Grund dafür sei, „dass nach verlässlichen vertraulichen Mitteilungen sich die Zusammenarbeit des Antisemitenbundes mit illegalen nationalsozialistischen Parteistellen reibungslos abwickeln soll und dass in letzter Zeit ein bedeutender Zuwachs von Mitgliedern aus den Reihen der illegalen nationalsozialistischen Parteigänger erfolgt ist.“ Der Geschäftsführende Obmann des Antisemitenbundes widerspricht dieser Darstellung auf drei engbeschriebenen Schreibmaschinenseiten und betont die Legalität aller Tätigkeiten und Abgrenzung zur illegalen NSDAP Bewegung. So sei es gar nicht zu einem Anstieg der Mitglieder gekommen, geschweige denn von nationalsozialistischen. Im Gegenteil, einige Veranstaltungen seien von Seiten der NSDAP boykottiert worden. Er bietet auch an, alle Führungspersönlichkeiten des Antisemitenbundes zur Überprüfung offen zu legen.

Am 17. Februar 1938 wendete sich die Bundesführung über den Landesführer der Vaterländischen Front, Johann Aichinger, sogar direkt an den Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg, um „den streng loyalen und eindeutigen österreichischen Weg“ zu bezeugen.⁷⁹

Im Bundesarchiv der Republik Österreich finden sich zahlreiche dieser Beschwerden, inklusive der Protokollierung und Antworten der Behörden. Zu dem strittigen Verhältnis des Antisemitenbundes zur nationalsozialistischen Partei kommt die Bundespolizeidirektion am 26. Mai 1937 im Rahmen eines Vortrages in Graz zu folgendem Ergebnis:

„Unter den Zuhörern waren auffallend viele amtsbekannte Anhänger der nationalsozialistischen Partei. Von der Geschäftsführung des Vereines wird zwar jeder Zusammenhang mit der NSDAP in Abrede gestellt, aus einem Rundschreiben der Kreisleitung der NSDAP Graz vom 13.11.1936 ist jedoch zu entnehmen, dass die Partei dem Verein ein grosses Interesse entgegenbringt. Die Weisung hatte folgenden Inhalt: „Zum Antisemitenbund ist von uns aus ein lockeres, ganz unverbindliches Verhältnis anzunehmen und zu erhalten. Ortsgruppengründungen dieses Verbandes sind von uns nicht zu fördern. Solche lägen nicht in unserem Interesse. Hingegen ist der Antisemitenbund in seiner Versammlungstätigkeit von uns weitgehend zu unterstützen. Der Inhalt solcher Versammlungen muss aber immer von einem geeigneten Funktionär unsererseits an Ort und Stelle zur Kenntnis genommen werden. Worte, die sich gegen unsere Idee richten, sind möglichst wahrheitsgetreu mit beigegeben Daten, Zeit, Ort und die Person des Vortragenden an die Landesleitung bekanntzugeben. Diese steht mit der obersten Führung des

⁷⁹ Wiener Stadt- und Landesarchiv: Dokumentation, A1 - D - Dokumentensammlung: Konvolut 125 - Deutschösterreichischer Schutzverein Antisemitenbund

Antisemitenbundes in gutem Einvernehmen und kann solche Übergriffe jederzeit abstellen. Aus dieser Stellungnahme folgt unmittelbar, dass ein Eintritt unserer Parteigenossen in diesen Bund oder die Übernahme von Funktionen darin weder gefördert noch verhindert werden soll.“

Der Tätigkeit des Vereines wird weiterhin ein besonderes Augenmerk zugewendet.

Der Polizeidirektor Ferraris.⁸⁰

Dem Bericht des Polizeidirektors Ferraris nach läßt sich das Verhältnis der NSDAP und des Antisemitenbundes als ambivalent beschreiben: Auf der einen Seite steht Kooperation und enger Kontakt der Führungsebene, inklusive der Möglichkeit der Einflussnahme. Auf der anderen Seite steht das Misstrauen der NSDAP, die zur Bspitzelung des Bundes aufruft. Zumindest für die Landesleitung Oberösterreich läßt sich auch durch die Akten im Bundesarchiv nachweisen, dass ein Funktionär der NSDAP während der legalen Zeit, Josef Mayrhofer, die Führung übernahm und von den Behörden weiterhin als Nationalsozialist eingeschätzt wurde. In ihrem Bericht über die Ortsgruppenführung stellen sie fest, dass die unter Paragraph 3 angeführten „Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes“ einen Teil des Parteiprogramms der NSDAP darstellen. Sie kommen zu dem Schluss, dass es zumindest fraglich sei den Verein als „unpolitisch“ gelten lassen zu können und auch den Ruf einer „politischen Kampforganisation genieße“.

Es kann festgehalten werden, dass der Antisemitenbund zwar unter Beobachtung stand und ein Verbot ausgesprochen wurde, er aber nie durch Zwang aufgelöst wurde: Ein Hinweis auf den ambivalenten Umgang mit dem Nationalsozialismus in den Jahren 1933 bis 1938. Sein Ende fand er am 12. August 1938, nach dem Anschluss, auf Antrag des Stillhaltekommissars für Organisationen, Vereine und Verbände.

⁸⁰ Österreichisches Staatsarchiv, Signatur 15/16 Aktenzahl 378.124/1936

3. „Der Stürmer“ – die Nürnberger Ausgabe und internationale Nachahmer

„Der Stürmer“ aus Nürnberg war das Vorbild des in dieser Arbeit untersuchten Mediums gleichen Namens. Das „Original“ wurde in der Zeit seines Erscheinens zum Sinnbild des nationalsozialistischen Judenhasses, mit Herausgeber Julius Streicher (1885-1946) als Personifizierung des Antisemitismus.⁸¹ Neben dieser Tätigkeit für die Zeitschrift war Streicher Gau-Leiter von Franken (von 1925 bis 1940) sowie NSDAP-Fraktionsmitglied im Reichstag (von 1932 bis 1945). Er wurde als einer der Hauptverantwortlichen der NS-Verbrechen in den Nürnberger Prozessen zum Tode verurteilt und hingerichtet.⁸² 1885 wurde Julius Streicher als neuntes Kind eines Dorfschulmeisters in der Nähe von Augsburg geboren und wurde ebenfalls Lehrer, bevor er sich freiwillig zum Militärdienst meldete als der Erste Weltkrieg begann. Er kämpfte an mehreren Fronten, machte in der Armee Karriere und wurde schließlich nach Kriegsende mehrfach dekoriert aus dem Militär entlassen.⁸³

Streicher war bis zu seinem Tod Überzeugungstäter und zeigte bis zur Vollstreckung seiner Strafe keinerlei Reue. Seine Verurteilung unterscheidet sich von seinen Mitangeklagten: Er war im Gegensatz zu ihnen nicht direkt in die Machtzentrale des NS-Regimes involviert oder unmittelbar an den Verbrechen der Shoah beteiligt. Stattdessen bereitete er mit seiner hasserfüllten Propaganda den Boden, ohne den die Shoah wohl nicht möglich gewesen wäre.⁸⁴

Im Jahr 1923 erschien „Der Stürmer“ erstmals als einfaches Flugblatt in Nürnberg. Zu Beginn nur vier Seiten stark, nahmen sowohl Umfang als auch Auflage bis 1927 stark zu, was sich auch im Inseratenteil deutlich widerspiegelte. Es trug den Untertitel „Nürnberger Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit“, später „Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit“ und erschien wöchentlich bis ins Jahr 1945. Der martialische Titel des „Stürmer“ war typisch für die Zeit, andere Zeitungen des nationalsozialistischen Lagers hatten Titel wie „Der Angriff“ oder „Die Flamme“, wobei „Der Stürmer“ ein semi-offizielles Medium der NSDAP war und kein Parteiorgan. Grundlage des Erfolgs des „Stürmer“ war es, dem Publikum beständig Skandale zu präsentieren: Zu Beginn auch politische, aber in der Folge hauptsächlich sexuell konnotierte. Der Fokus lag auf der vermeintlichen Aufdeckung und drastisch-vulgären Beschreibung von Vergewaltigungen, sexuellen

⁸¹ Roos, D. (2014). S.79

⁸² Kimmel, E. (2005)

⁸³ Bytwerk, R.L. (2001) S.2ff

⁸⁴ Bytwerk, R.L. (2001). S.2f

Übergriffen, Prostitution und (damals geächteter) Homosexualität – begangen von jüdischen Personen. Ergänzt wurden die meist kurzen Artikel von oftmals pornografischen Karikaturen (ab 1925) und Fotografien (ab 1930) als Elementen, die stilprägend für den „Stürmer“ wurden und dessen Bekanntheit prägten bzw. Popularität und wirtschaftlichen Erfolg bewirkten. Bis heute wird ähnliche Bildsprache absichtlich oder unabsichtlich eingesetzt, wie es zuletzt bei der documenta 15 von dem Künstlerkollektiv Taring Padi in ihrem Werk „People’s Justice“ geschah.

Streicher behielt trotz steigender Mitarbeiter*innenzahlen die inhaltliche Kontrolle über das Blatt. Auch unterzeichnete er die meisten Leitartikel ab 1933 mit seinem Namen. „Der Stürmer“ wurde zur am stärksten verbreiteten Publikation der Nationalsozialist*innen und erreichte in den Jahren 1934/35 eine Auflage von 500.000. Die Leser*innenschaft wird deutlich höher gelegen haben, da die Zeitungen zirkulierten und auch im neuen Medium kostenloser „Schaukästen“ im öffentlichen Raum präsentiert wurden.⁸⁵

Während „Der Stürmer“ schnell immer beliebter und erfolgreicher wurde, entstanden auch in anderen Ländern rund um die Welt Nachahmer, die sich teils mehr oder weniger stark an Art und Aufmachung des „Originals“ bedienten. So gab es in Indien, Südafrika, Japan, Liechtenstein, in Nord- und Südamerika Publikationen, die sich klar darauf bezogen.⁸⁶ Das Epigonalblatt in Wien stach dabei heraus. Dieses übernahm als einziges sowohl den Titel als auch die gesamte Aufmachung. Eine weitere Besonderheit war, dass der Wiener „Stürmer“ eine redaktionelle Verbindung zum Nürnberger Original durch einen Schriftleiter namens Erwin Jelinek gehabt haben soll. Franco Ruault, der Autor dieser These, geht dabei soweit, den „Stürmer“ als „Sprachrohr Streichers in Österreich“ zu bezeichnen.⁸⁷ Allerdings fehlt hierfür ein eindeutiger Beleg. Nur aufgrund einer möglichen redaktionellen Verbindung ist solch ein Grad an Nähe bzw. Abhängigkeit noch nicht schlüssig erwiesen. Ruault wird sich wohl nicht im Detail mit dem Wiener „Stürmer“ beschäftigt haben. So geht er von einem zweijährigen Erscheinen aus, wenn gleich „Der Stürmer“ nicht ganz ein Jahr (von 09.08.1933 bis zum 14.07.1934) Bestand gehabt hat. Mit Vorsicht ist deshalb auch seine These zur Kontinuität dieser Art von NS-Publikationen zu behandeln, wonach weitere Nachdrucke nach dem Verbot des Wiener Nachahmerblattes das „Erbe“ des Nürnberger Originals „angetreten“ hätten, bis das Original des Nürnberger „Stürmer“ nach dem Anschluss auch

⁸⁵ Bytwerk, R.L. (2001). S.51ff

⁸⁶ Roos, D. (2014). S.456f

⁸⁷ Ruault, F. (2009) S.268

legal massenhaft in Österreich erscheinen konnte.⁸⁸ Dazu ist zu bemerken, dass es in den historischen Quellen wie zum Beispiel „Presse im Kampf“ von Hanns Schopper keinen Hinweis auf Nachdrucke gibt: Hanns Schopper beschreibt im Detail die Vorgehensweise, Strategie und Struktur der illegal agierenden NS-Presse. Ein Faktor waren dabei durchaus die NS-Presseerzeugnisse aus Deutschland, allerdings wurden diese über die Grenze geschmuggelt und in der Folge von Leser*in zu Leser*in weitergegeben. Von einem systematischen Nachdrucken wird nie berichtet. Ebenso hätte er wohl auf ein solch starken Einfluss aus Deutschland, noch dazu von einer prominenten Figur wie Julius Streicher, verwiesen.⁸⁹ Eine Anfrage beim Nürnberger Stadtarchiv, aus deren Quellen Ruault zitiert, ergab, dass keine Belege für unmittelbare Kontakte bzw. Korrespondenzen Julius Streichers und der Redaktion des Wiener „Stürmer“ vorhanden sind. Ruault scheint dabei ein Fehler unterlaufen zu sein: Eine Notiz vom 28.07.1980 einer ehemals im „Stürmer“-Verlag tätigen Stenotypistin, Eva Johanna Schaller, über Mitarbeiter in Wien, bezog sich sicher auf Streichers Original, da sie erst 1940 in die Nürnberger Redaktion eintrat. Sie bezog sich auf den Wiener Lehrer Erwin Jelinek, der im Frühjahr 1941 zwischenzeitlich die Hauptschriftleitung des Nürnber „Stümer“ übernahm. Ab Nummer 11 vom 13. März 1941 bis zum 21. März 1942 wurde er als Verantwortlicher Schriftleiter im Impressum angeführt.⁹⁰

Erwin Jelineks Nachlass befindet sich im Technischen Museum Wien, da er in der Nachkriegszeit als Pressefotograf vor allem im Bereich Motorsport aktiv war. Im Nachlass finden sich aber keine Informationen zu seiner Tätigkeit in der Zeit der NS-Diktatur, in den autobiographischen Aufzeichnungen schweigt Jelinek zu diesem Teil seines Lebens. Dem Gau-Akt ist zu entnehmen, dass er im Jahr 1932 der NSDAP in Österreich beigetreten ist. Im Oktober 1940 wird von der Gau-Leitung Wien dringend eine politische Beurteilung Erwin Jelineks eingefordert, da es sich um die „Zulassung zum Schriftleiterberuf handelt (...)“. Die Beurteilung folgte am 7. November 1940, Jelinek bekommt ein „glänzendes“ Zeugnis ausgestellt, in dem Charakter, Sozialverhalten und wirtschaftliches Handeln als „gut“ befunden werden, unterzeichnet von Personalamtsleiter Rainer, Ortsgruppenleiter Rahn und Kreispersonalamtsleiter Rumboldt. Tätig war Jelinek als Korrespondent mit dem Verantwortungsbereich „Ostmark“. Im September 1940 verlangte das Reichspropagandaministerium wieder eine politische Beurteilung Jelineks. Er solle als

⁸⁸ Ruault, F. (2009) S.268

⁸⁹ „Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampffahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich“ von Hanns Schopper ist 1941 als propagandistischer Zeitzeugenbericht erschienen und beschreibt die Aktivität, Struktur und Struktur der illegal agierenden NS-Presse in Österreich.

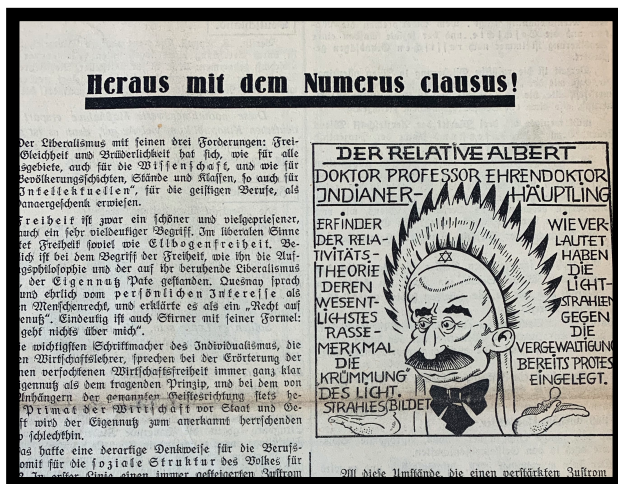
⁹⁰ Roos, D. (2013) S.362

Hauptschriftleiter im Nebenberuf den Nürnberger „Stürmer“ übernehmen. Am 13. März 1941, der 13. Ausgabe dieses Jahres, wird Jelinek im Impressum als verantwortlicher Schriftleiter geführt. Fast genau ein Jahr währte diese Tätigkeit.

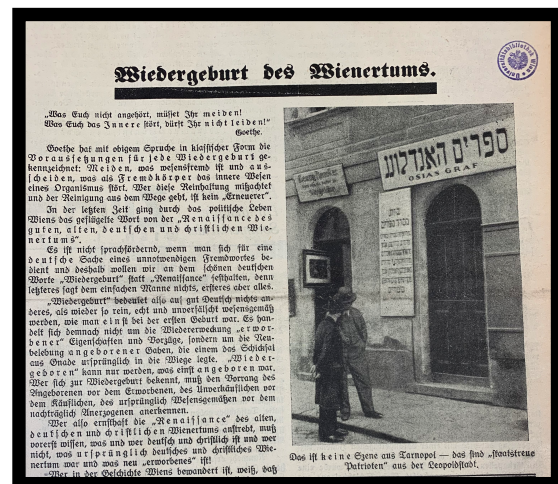
3.1 „Der Stürmer“ aus Wien – ein „Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“

Während der Nürnberger „Stürmer“ in der wissenschaftlichen Literatur behandelt wurde und mehrere Monografien zu der Zeitung und dem Herausgeber Julius Streicher erschienen sind, ist der Wiener „Stürmer“ noch kaum untersucht. Herausgeber, Eigentümer und Verleger des Wiener „Stürmers“ war Hans Nowak. Vom 19. August 1933 bis zum 14. Juli 1934 sind insgesamt 48 Ausgaben dieser (ursprünglich wöchentlich geplanten) Zeitschrift erschienen. Herausgeber Hans Nowak und seine Redaktion in der Gersthoferstraße 14, im 18. Wiener Gemeindebezirk, konnten aufgrund von staatlichen Maßnahmen allerdings die Regelmäßigkeit ab dem Frühjahr 1934 nicht mehr gewährleisten. Schließlich wurde das Blatt gänzlich eingestellt. „Der Stürmer“ erschien in einem Umfang von zwölf Seiten. Im Laufe des Bestehens nahm allerdings der redaktionelle Teil stark ab, besonders durch den Anstieg an Inseraten und Annoncen, welche in den ersten Ausgaben noch nicht vorkamen. Im zweiten Erscheinungsjahr umfassten diese bis zu drei vollen Seiten, dazu waren sie auch in vereinzelter Form zwischen den Artikeln präsent. Außerdem wurde den Leserbriefen im Laufe des Erscheinens immer mehr Raum gegeben, die zum Teil mehr als eine Seite füllten. Redaktionelle, inhaltliche Bestandteile waren Aufrufe und Leitartikel des Herausgebers, internationale Meldungen, Karikaturen, zum Teil Fotografien, Kunst, Kultur und Wissenschaft, der „Wochenrundgang durch die Gerichte“, Sport, sowie Artikel welche die Identifizierung von (vermeintlich) jüdischen Personen und Firmen zur Absicht hatten. Außerdem wurden häufig prominente Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Karl Marx oder österreichischen Politiker für antisemitische Erzählungen als Beispiele herangezogen. Beinahe auf jeder Titelseite war ein solcher bebildeter Artikel präsent. Die Bebilderung bestand 1933 aus Zeichnungen und Karikaturen, im zweiten Jahrgang ab Januar 1934 auch aus Fotografien.

Eine eigenständige Publikation erschien im Dezember 1933 mit dem Titel „Kronzeugen des Antisemitismus“, in denen abfällige Äußerungen 29 prominenter Persönlichkeiten zum Thema Judentum veröffentlicht wurden. Dieses Heft war bebildert und beinhaltete unter anderem Martin Luther, Otto von Bismarck, Richard Wagner und Friedrich Nietzsche. Die Artikel der Publikation



Ausschnitt der Titelseite „Der Stürmer“, Ausgabe 2 (1. Jahrgang), 26. August 1933



Ausschnitt der Titelseite „Der Stürmer“, Ausgabe 19 (2. Jahrgang), 12. Mai 1934

waren zuvor schon im „Stürmer“ veröffentlicht worden, sie wurden für die separate Publikation wiederverwendet. Beispielsweise werden in der Ausgabe 9 des ersten Jahrganges Voltaire und Kant vorgestellt. Unter der großgedruckten Überschrift **„Antisemitismus ist die Philosophie der Dummen... sagt die jüdische Presse“** wird der Artikel eingeleitet mit einem Verweis auf die weltweite Anerkennung der im folgenden zitierten Denker.

Zwei Artikel sind bis dato zu „Der Stürmer“ erschienen: Zum einen „Antisemitismus auf österreichisch. Der Wiener ‚Stürmer‘ 1933/34“ von Peter Malina in der Zeitschrift „Das Jüdische Echo“ (Vol. 44, Oktober 1995). In diesem Artikel fasst Malina den Inhalt der Zeitschrift anhand von Textzitaten zusammen. Er konstatiert, dass der Hauptteil des redaktionellen Inhalts daraus bestand, Jüd*innen in allen Bereichen der Gesellschaft und des öffentlichen Lebens zu identifizieren und zu denunzieren. Dabei wurde der Begriff der „Juden“ und was darunter fiel selbst fabriziert und konstruiert. Der Antisemitismus mündete dabei häufig in Gewaltfantasien bis hin zu expliziten Gewaltaufrufen. Weitere Bestandteile des „Stürmers“ waren die Leser*innenzuschriften und zahlreiche Inserate. Inhaltlich kam es es zu einer konsequenten Ablehnung der "Moderne" und des Liberalen, was sich besonders im Bereich der Kunst und Kultur offenbarte.⁹¹

Zum anderen untersuchte Eckhart Früh das „Sprachrohr“ der österreichischen Nationalsozialisten, wie er den „Stürmer“ bezeichnete. In dem Artikel, der in „medien & zeit. Kommunikation in Geschichte und Gegenwart“ im Jahr 1996 erschienen ist, legte der Autor sein Augenmerk auf den Kulturteil, der sich hauptsächlich über die „Überfremdung“ und „Verjudung“ sowohl des Personals

⁹¹ Malina, P. (1995). S.80ff

als auch der Inhalte des in den Theatern und Konzertsälen Gebotenen empörte. Unter dem Titel „Vom Wiener *Stürmer* und antisemitischen Dränger im Theater der dreißiger Jahre“ führt er Beispiele dieser Praktik an, wie eine Auflistung von Stücken aus dem Jahr 1933 mitsamt ihrer vermeintlich jüdischen beziehungsweise ausländischen Beteiligung sowie zahlreiche wörtliche Zitate. Der Autor Früh spannt dabei einen Bogen, von der Gewalt der Worte in den Artikeln zu denen der Tat ab 1938.⁹² Belege hinsichtlich der Bedeutung des „Stürmer“ und der politischen Verortung als Sprachrohr der NSDAP bringt Früh aber nicht vor. Da die Zeitschrift nach dem Parteiverbot entstanden ist, agierte sie wenn überhaupt als verdecktes Parteiorgan.

Mit dem Ende des demokratischen Rechtsstaates in Österreich in den Jahren 1933 und 1934 gingen auch umfassende Eingriffe in die Medienlandschaft einher. Um die öffentliche Meinung ungestört lenken zu können wurden sämtliche Medien gleich- oder im Falle von oppositioneller Gesinnung ausgeschaltet. Alle Ebenen des Medienwesens waren betroffen: von Zulassung bis Betrieb über Gestaltung und Verbreitung. So wurden in den Jahren 1933/34 52 der 85 Wiener Zeitungen der Vorzensur unterworfen. Medien der KPÖ, der NSDAP oder der sozialdemokratischen Partei wurden verboten, ins Exil oder in die Illegalität getrieben. Allerdings scheiterte die austrofaschistische Diktatur daran, die Verbreitung illegaler Medien effektiv zu unterbinden.⁹³ Die Wichtigkeit, welche der schriftlichen Verbreitung von Propaganda zugemessen wurde, veranschaulicht das folgende Zitat aus dem Dienstbuch der NS-Presse.

„Die wichtigste Waffe der Propaganda ist die Presse. Wenn das gesprochene Wort des Redners längst verklungen ist und seine Rede höchstens noch als Gesamteindruck in der Erinnerung der Zuhörer haftet, wenn Handzettel und Flugblätter längst vernichtet sind, dann geht eine gute und wirksam aufgemachte Zeitung immer noch von Hand zu Hand und arbeitet in der Stille. [...] Die stärkste und auf die Dauer wirksamste Waffe des Propagandisten in seinem Kampf um die Gewinnung der Massen ist die Parteipresse, mit deren Hilfe er bei richtiger Anwendung mit der Zeit dem Gegner am schwersten schadet, da durch die ununterbrochene Regelmäßigkeit des sich ewig wiederholenden Stoßes - wie ihn jede erscheinende Nummer darstellt - mit der Zeit auch die stärkste gegnerische Stellung erschüttert wird.“⁹⁴

Zentral für die Analyse des Untersuchungsgegenstands, der Verortung im politischen Spektrum und Einordnung der Bedeutung des „Stürmers“, ist ein Verständnis der Zusammenhänge, in denen die

⁹² Früh, E. (1996). S.4ff

⁹³ Tálos, E., & Wenninger, F. (2017). S.100ff.

⁹⁴ Dienstbuch der NS-Presse, S.50ff zitiert nach Duchkowitsch, W., und Beutl, B. (2001)

Zeitung erschienen ist. Zum einen ist der wie in den Kapiteln zuvor beschriebene gesellschaftliche Kontext, aber auch das organisatorische, institutionelle und personelle Umfeld dafür zentral. Anhand der folgenden Rechercheergebnisse soll außerdem die Forschungsfrage zur politischen Verortung des „Stürmers“ beantwortet werden und eine Verortung im Umfeld der nationalsozialistischen Bewegung belegt werden, wie sie Eckart Früh in seinem vorgestellten Artikel vorgenommen hat. Nach erfolgtem Beleg soll veranschaulicht werden, wie das System der NS-Presse vor und während der Phase der Illegalität funktionierte.

Zwei Untersuchungsaspekte, die besonders relevante und aussagekräftige Rückschlüsse auf den nationalsozialistischen Hintergrund des „Stürmers“ erlauben, sind der Erscheinungsort und Sitz der Redaktion (organisatorische Ebene) sowie die Person des Herausgebers Hans Nowak (personelle Ebene). Die inhaltliche Ebene folgt im Rahmen der Untersuchung der Leitartikel im fünften Kapitel dieser Arbeit.

Zur Person Hans Nowak ist wenig bekannt. Im Österreichischen Staatsarchiv konnte nach Anfrage kein Gau-Akt zu ihm gefunden werden. Biografische Ansatzpunkte finden sich in einer Analyse der Struktur und des Propaganda-Apparates des Wien Gaus der NSDAP von Bernd Beutl. Sie enthält im Anhang eine Auflistung aller Mandatare der NSDAP – von den Abgeordneten des Landtages und der Bezirke über NS-Stadtschulräte, NS-Bundesräte über den organisatorischen Aufbau und die Dienststellen der Wiener Gauleitung (Stand Frühjahr 1933). In der Hauptabteilung VII (Werbung, vormals Propaganda Wien) wird Hans Nowak in der Abteilung VII d unter der Leitung von Karl Wagner aufgeführt. Hans Nowak war demzufolge bereits seit Anfang der 1930er Jahren im NS-Presse und Propaganda System tätig und ausgebildet worden. Im Jahr 1932 umfassten seine Aufgaben die Betreuung der diversen NS-Vereinsnachrichten, die in der Hirschengasse 25 produziert wurden, wie zum Beispiel die „Kriegsopfernachrichten“. Außerdem redigierte er den Versammlungsteil des „Kampftruf“ und war für die Einteilung von Rednern zuständig.⁹⁵ Eine Recherche im Archiv der Landespolizeidirektion Wien bestätigt die aktive Rolle Hans Nowaks im Pressewesen des Wiener Gaus der NSDAP. Die Information zu seiner Position findet sich in der Hausordnung des Adolf-Hitler Hauses in der Hirschengasse. Er wird dort in der Abteilung Werbung geführt.⁹⁶ Diese Rechercheergebnisse werden auch von dem Organigramm der Gauleitung Wien der NSDAP (1932/1933) bestätigt, welches Christiane Rothländer im Anhang ihrer Monografie „Die Anfänge der Wiener SS“ anführt. Neben dem Leiter der Hauptabteilung 7: Werbung, Karl Wagner

⁹⁵ Beutl, B. (2006). S.202 ff

⁹⁶ Archiv der Landespolizeidirektion Wien, NS-Propaganda

und Hans Nowak waren vier weitere Personen dieser Abteilung zugeteilt. Sie umfasst damit die meisten Mitarbeiter.⁹⁷

Das Adolf-Hitler Haus entstand 1931 auf Bestreben des Gau Leiters Frauenfeld als Wiener Pendant zum Münchner „Braunen Haus“. Es sollte als Hauptquartier der Partei sowohl repräsentative als auch organisatorische Zwecke erfüllen. Während die Partei selber 23 Räume bezog, breitete sich die Gaupropagandaleitung auf 13 Zimmer aus. Sechs boten Platz für die Parteimilizen SA und SS, weitere vier Räume erhielten die Jugendorganisationen Hitlerjugend und Bund deutscher Mädel. Außerdem gab es eine Gaststätte im Hinterhof. Am 12. Juni wurde das Adolf-Hitler Haus polizeilich geschlossen, nachdem eine Reihe von terroristischen Bombenattentaten bereits zu einem Verbot der NSDAP in Österreich geführt hatte.⁹⁸

Im Anhang katalogisiert Beutl auch die einzelnen Periodika der Wiener NS-Gaupresse von 1930-1933. Er verbindet mit der Auflistung der Journalist*innen, Autor*innen, Verleger*innen und Herausgeber*innen den Anspruch, eine weitgehend vollständige Bestandsaufnahme der für die Wiener Gaupresse arbeitenden NS-Journalisten (diese waren ausnahmslos männlich gelesene Personen) der Jahre 1926-1933 zu leisten. Das „Der Stürmer“ nicht Teil des Katalogs ist und Hans Nowak weder als Verleger/Herausgeber, Mitarbeiter, Autor oder Journalist aufgeführt wird kann zum einen auf den Untersuchungszeitraum zurückgeführt werden, da „Der Stürmer“ erst ab August 1933 erschienen ist. Oder es ist mit der illegalen, verdeckten Erscheinungsform zu begründen.

Die Position Hans Nowaks in der Hierarchie des NS-Propagandasystems ist weder prominent noch mit viel Handlungsmacht versehen. Daraus ergibt sich die Hypothese, dass es in der Logik einer verdeckt agierenden Zeitung Sinn macht, nicht von einer bekannten Person geführt zu werden.

Um die Aktivitäten, Strukturen und Strategien der NS-Presse in Wien nachvollziehen zu können und die Hypothese zu bestätigen beziehungsweise zu widerlegen, ist eine quellenkritische Untersuchung des Buches „Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampffahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich“ von Hanns Schopper unerlässlich.⁹⁹ Dieses Werk wurde im Jahr 1941 als propagandistische Geschichtserzählung veröffentlicht. Hanns Schopper bezeichnete sich als Journalisten und Kämpfer der ersten Stunde für die nationalsozialistische Sache. Er veröffentlichte außerdem die biographische Publikation „Georg Ritter von Schönerer – ein Vorläufer des Nationalsozialismus“ (1940) sowie mehrere Romane. Die Charakterisierung als

⁹⁷ Rothländer, C. (2012). S.610.

Zweitgrößte Abteilung war Hauptabteilung 3: Organisation und Parteiaufbau mit vier Personen.

⁹⁸ <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Adolf-Hitler-Haus>

⁹⁹ Schopper, H. (1941)

Propaganda ist wichtig, um einen kritischen Umgang mit den in „Presse im Kampf“ getätigten Aussagen zu gewährleisten. Es ist eine glorifizierende Erzählung eines Beteiligten, der sich selber dezidiert nicht als Historiker sah, sondern als journalistischen Zeitzeugen. Auch wenn auf die Absichten geachtet werden und der Kontext des Erscheinens in der NS-Diktatur mitbedacht werden muss, ist die Untersuchung von „Presse im Kampf“ dennoch ungemein wertvoll, da sie Einblicke in das Selbstbild der NS-Bewegung gibt. Außerdem ist die Arbeitsweise von Schopper so angelegt, dass die Rezeption der NS-Bewegung in der medialen Öffentlichkeit stark mit einfließt, beispielsweise durch ausführliche Zitate aus Zeitungen aller politischen Lager.

Durch diese Zitate kann auch die zuvor formulierte Hypothese, dass eine nicht prominente Person wie Hans Nowak besonders geeignet war, ein verdeckt agierendes Medium zu leiten, erhärtet werden. So zitiert Schopper ausführlich einen Artikel in der Arbeiterzeitung vom 24. Januar, indem die Vorgehensweise des NSDAP Gaus Wien offenbart wird. Darin wird beschrieben, wie die Neugründungen verdeckter Zeitungen nach dem Ende ihrer Vorgänger durch zuvor relativ unbekannte Personen erfolgen, unter ähnlicher oder gleicher Aufmachung wie die zuvor eingestellte Zeitung und mit besonderer Betonung des Antisemitismus für eine (faschistische) Einheitsfront. Der Autor verweist darauf, dass er diese Artikel aus der Arbeiterzeitung und anderen deshalb so ausführlich zitiere, da sie den „Kampf“ um Herrschaft so wiedergebe, wie er ihn selbst auch gesehen hat, bzw. weil die Methodik korrekt erkannt wurde. Ebenfalls einer einheitlichen Vorgehensweise folgten die Behörden, die immer erst ein „Verschleißverbot“ aussprachen, also das Verbot die Zeitungen auf der Straße durch sogenannte „Verschleißer“ zu vertreiben und danach Druck auf die Druckereien machten, die Aufträge abzulehnen.

„Wiederkehr der Getarnten.

Die vor kurzem eingestellten getarnten Naziblätter „Neue Zeitung“ und „12 Uhr Blatt“ erscheinen wieder unter den Namen „Österreichischer Beobachter“ und „Mittagsausgabe“. Die Aufmachung ist die alte: wieder wird mit besonderer Betonung des Antisemitismus für eine faschistische Einheitsfront von Nazi und Heimwehr Stimmung gemacht. Gedruckt werden die beiden Blätter, so wie ihre Vorgänger, bei der Waldheim-Eberle A.G., als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur sind neue Namen genannt: als Herausgeber ein Hermann Raßl, der Student ist und vor nicht langer Zeit noch Mitglied der Frontkämpferversammlung war, als verantwortlicher Redakteur ist ein Viktor Lepfer angegeben, der Hauptmann i.R. ist und als Macher der Wiener Heimwehr bekannt war.“

Aus der Arbeiter-Zeitung vom 24. Januar 1934.¹⁰⁰

¹⁰⁰ zitiert nach Schopper, H. (1941) S.30

Wie „verdeckt“ diese Blätter agierten, lässt sich damit stark anzweifeln: Schopper zitiert mehrere Tageszeitungen, die über Nachfolgepublikationen von eingestellten NS-Periodika berichten. Welche Schwierigkeiten sich aus dieser Taktik ergeben, verschwieg Schopper gleichfalls nicht: Dazu ein Zitat aus dem propagandistischen Buch „Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampffahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich“ von Hanns Schopper:

„Die Arbeit in den Redaktionen der Parteiblätter gestaltete sich deshalb sehr schwierig, weil ja keine Leute vom Gau die Zeitungen redigierten, die Fachkenntnisse besaßen. Der Idealismus und die Besessenheit mußten ersetzen, was an Technik fehlte.“¹⁰¹

3.2 Struktur der nationalsozialistischen Presse

Wie zuvor beschrieben unternahm das austrofaschistische Regime ab 1933 den Versuch, Kontrolle über die öffentliche Meinung zu erlangen durch Maßnahmen wie der Gleichschaltung sämtlicher Medien und der Einführung von Vorzensur und weitreichenden Verboten. Allerdings konnte die nationalsozialistische Bewegung weiterhin auf ihre langjährig aufgebauten Strukturen, nun in verdeckter Weise, zurückgreifen. Zu diesen Strukturen ist im Jahr 2001 eine von Wolfgang Duchkowitsch unter Mitarbeit von Bernd Beutl herausgegebene Bestandsaufnahme und Dokumentation der österreichischen NS-Presse von 1918 bis 1933 erschienen.

Die Autoren stellen dem Verständnis der NS-Presse zwei Prämissen voran: Zum einen, dass die NS-Presse der Ersten Republik nicht als Einheit mit gleichförmiger publizistischer Konzeption gesehen werden kann. Die Geschichte der NS-Bewegung und damit auch der NS-Presse ist eine von Brüchen und Zäsuren geprägte. Zum anderen kann die Geschichte der NS-Presse nicht von der Entwicklung der NSDAP getrennt betrachtet werden, da sie Parteizeitungen bzw. von der Partei anerkannte Medien waren.¹⁰²

Duchkowitsch und Beutl nehmen eine Periodisierung der NS-Presse Österreichs in drei Phasen vor. Von der Frühzeit (1918-1926) über den Richtungskampf (1926/27-1930/31) bis zur Ausdifferenzierung und Offensive (1930/31-1933). Die Frühphase ab 1923 war gekennzeichnet durch eine kurzfristige, österreichweite Gründungswelle. Dabei erlangten die Medienprodukte der NS-Presse kaum Breiten- oder Massenwirkung: Die Auflagen waren wohl niedrig, Rezipient*innen nur im eigenen Lager zu finden. Abgesehen von dem Hauptblatt und Flaggschiff, der „Deutschen Arbeiter-Presse“ die bereits in der Monarchie unter redaktioneller Leitung von Walter Riehl erschien, war die Verbreitung der einzelnen Blätter regional begrenzt. Allgemein traten die Blätter

¹⁰¹ Schopper, H. (1941). S.33

¹⁰² Beutl, B. (2001). S.45 ff

organisatorisch und publizistisch einheitlich auf und waren zentral für die Parteikommunikation und -organisation: Sie enthielten neben politisch-propagandistischen Motiven auch Mitteilungen von Parteibefehlen und -linien sowie Information und nationalsozialistische Schulungen.¹⁰³

Der Richtungskampf der NSDAP beeinflusste die zweite Phase entscheidend, der ideologische Richtungskampf und die Parteispaltung führten zu einer finanziellen und publizistischen Krise, worunter die propagandistische Wirkung litt. Die „alte“ NSDAP (Schulzgruppe) kontrollierte die „Deutsche Arbeiter-Presse“ und den „Volksruf“, das Hitler Lager dafür die „Volksstimme“, die zur offiziellen Parteizeitung dieser Richtung wurde. Als „Nationalsozialistisches Kampfblatt für die Alpenländer“ in den späten zwanziger Jahren übernahm es dann die Funktion des binnenkommunikativen Informations- und Propagandainstruments der westlichen und südlichen Bundesländer.¹⁰⁴

Für die dritte Phase der Ausdifferenzierung und Offensive (1930 bis 1933) kann zusammenfassend gesagt werden, dass NS-Periodika in ihrer Bedeutung stiegen. Das langjährige Ziel, verstärkt Tagesmedien anstelle der Wochenblätter etablieren zu können, wurde erreicht. Ab 1931/1932 wurde die Organisations- und Propagandastruktur verbessert und von der deutschen NSDAP übernommen. Das führte zu einer Vereinheitlichung des Propagandaapparats und einer Ausweitung der Instrumentarien. Neben der steigenden Zahl an Parteimitgliedern wurden auch Sympathisant*innen angesprochen, unter anderem durch neu geschaffene Blätter mit Zielgruppen spezifischen Inhalten wie ab 1932: „Land und Gemeinde“, „Der junge Sturmtrupp“, „Die Deutsche Frau“ (als erste Frauenzeitung), außerdem bekam jede angeschlossene Organisation ein eigenes Blatt beziehungsweise Fachorgan, bspw. „Der Ärztesbund“ oder der „Nationalsozialistischer Lehrerbund“. Teilweise entstand eine österreichweite Presse. Ein „Hauptblatt“ kann nicht benannt werden, vielmehr waren die Gaublätter und -verlage je für sich bedeutsam. Inhaltlich waren die wichtigsten Positionen der Antimarxismus, Antisemitismus, Antiparlamentarismus sowie der „Anschluß“ an das Deutsche Reich. Die Gauleiter verpflichteten Parteigenossen ein Abonnement zu beziehen und setzten die Partei, Parteimitglieder und SA-Männer zur Werbung ein. „Ohne diese Einschaltung der lokalen und regionalen Parteiorganisation zu kostenloser Werbungs- und Vertriebsarbeit wären die meisten Blätter überhaupt nicht zu halten gewesen.“¹⁰⁵

¹⁰³ Beutl, B. (2001). S.55 ff

¹⁰⁴ Beutl, B. (2001). S.69 ff

¹⁰⁵ Beutl, B. (2001). S.79ff

Angehängt an die Publikation „Die österreichische NS-Presse 1918-1933“ findet sich ein Katalog, der eine formale Dokumentation vornimmt. Er enthält eine Datenbank von 93 Periodika und listet zugehörige Informationen wie Erscheinungsort, Erscheinungszeitraum und verantwortliche Personen auf. Vergleicht man die Druckereien, aus denen die Zeitungen der nationalsozialistischen Bewegung (vor allem in Wien) stammten, so fällt auf dass sie in den immer gleichen vervielfältigt wurden. Es ergibt sich gewissermaßen ein Einblick in das Druckereienetz der NS-Bewegung. Zwar wird „Der Stürmer“ nicht geführt, allerdings der Ort der Druckerei in der Gersthofenstraße 14. Dort wurde in der „Buchdruckerei Eduard Baur“ in mehreren Zeiträumen die bereits erwähnte und in ihrer Wichtigkeit als Zentralorgan beschriebene Deutsche Arbeiter-Presse gedruckt: Sowohl von 1928 bis 1933 als auch ab Folge 8 / 1934, wohl bis zu ihrem Erscheinungsende 1935. Zwischenzeitlich trug die Druckerei den Namen „Dom. Habernal & Co.“ Auch zuvor ist die „Deutsche Arbeiter-Presse“ immer in den einschlägigen Druckereien der NS-Bewegung gedruckt worden, vor allem in der am stärksten beteiligten in der Bandgasse 28 („Erste Wiener Vereinsbuchdruckerei m.b.H.“, später „Albrecht Dürer“.) Der Schluss, dass „Der Stürmer“ Teil der NS-Periodika war, liegt also nahe. Und damit kann wohl die Forschungsfrage, welchem politischen Lager die Wochenzeitung zugehörig war, ebenso beantwortet werden. Noch differenzierter wird die Einordnung wenn man der fraktionsspezifischen Einteilung der NS-Periodika von Bernd Beutl folgt, der die „Deutsche Arbeiter-Presse“ der Schulzgruppe zuordnet.¹⁰⁶

In dem von Hanns Schopper verfassten Buch, „Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampffahre der NSDAP. (1933-1938) in Österreich“, das im vorherigen Kapitel bereits vorgestellt wurde, wird ein Überblick über die österreichische Medienlandschaft dieser Zeit aus nationalsozialistischer Sicht gegeben. Zwar werden in diesem historischen Dokument weder „Der Stürmer“ noch der Herausgeber Hans Nowak im Zeitschriften- beziehungsweise Personenregister geführt, dennoch wird „Der Stürmer“ behandelt und auch Hans Nowak namentlich erwähnt. Schopper zu Folge sei 1933 das Jahr der Zeitungsgründungen gewesen. Nachdem die NSDAP am 19. Juni 1933 in Österreich verboten wurde, mussten auch deren Parteizeitungen eingestellt werden. Viele gründeten sich unter anderen Titeln neu und versuchten sich in getarnter Form zu etablieren. Ein Beleg hierfür ist ein Bericht, erschienen in „Der Heimatschützer“ am 23. Juni 1934, über einen Zusammenstoß Heimattreuer Verbände und Nationalsozialisten vor dem Redaktionsgebäude der „Wiener Neuen Nachrichten“. Dabei ging er ausführlich auf verdeckt operierende NS-Zeitungen ein

¹⁰⁶ Beutl, B. (2001). S.76

und erwähnte den „Stürmer“, der mit Unterstützung des Gau-Leiters von Wien, Frauenfeld, nach dem Verbot der offiziellen Parteiblätter gegründet worden sei und als getarntes Gaublatt fungiere.¹⁰⁷

Schopper gliedert die NS-Presse in den 1933-1938, die er als „Kampfjahre“ bezeichnet, in drei Teile: 1. die getarnte NS-Presse, auch wenn sie nicht der Partei gehörte, 2. der Auslandspresse die erfolgreich nach Österreich geschmuggelt wurde, sowie 3. die illegale Presse. Die getarnte Presse habe ihre Verlagsorte zumeist in den Bundesländern sowie in den größeren Provinzstädten gehabt. Im Gegensatz zu den sozialdemokratischen Zeitungen, die im Besitz der Partei waren und deshalb mit dem Parteiverbot eingestellt wurden, waren die Besitzer*innen zumeist ehemalige Mitglieder der Großdeutschen Partei. Diese konnten trotz (heimlichen) Eintritts in die NSDAP weiter als Herausgeber*innen aktiv sein, wenn auch eingeschränkt durch die Vorzensur, Beschlagnahmen und Geldstrafen.¹⁰⁸

¹⁰⁷ Schopper, H. (1941) S.32ff

¹⁰⁸ Schopper, H. (1941). S.45f

4. Methode: Qualitative Inhaltsanalyse

Werner Früh definiert die Inhaltsanalyse als empirische Methode zur systematischen und intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen.¹⁰⁹ Anhand dieser sollen die rhetorischen Strategien und Mittel analysiert werden, die der „Stürmer“ anwendete um seine propagandistischen Ziele zu erreichen. Die Relevanz der Untersuchung liegt darin, dass „Der Stürmer“ als Extrembeispiel gesehen werden kann, was in der Zeit von 1933 bis 1934 öffentlich Sag- und Denkbare war. Eine Zeitung ist ein klassischer Ort der Untersuchung darüber, wie und mit welchen Mitteln über etwas gesprochen wird, das den Anspruch erhebt, Wissen und Wirklichkeit zu repräsentieren. Dies wird insbesondere in den Leitartikeln deutlich, die in der Folge den Korpus der Untersuchung bilden. Sie erfüllen auch den Anspruch an das Korpus bildende Material, dass es eine Wiederholung und Gleichförmigkeit von immer wieder ähnlich Gesagtem oder Geschriebenem gibt.¹¹⁰ Um die Nachvollziehbarkeit der Untersuchung zu gewährleisten finden sich alle Leitartikel im Anhang dieser Arbeit. Sie wurden unter Berücksichtigung der grafischen Gestaltung übertragen.

Auf Grund ihrer spezifischen journalistischen Form verfügen Leitartikel über besonders aufschlussreiche Untersuchungsaspekte. Ein Leitartikel kann gewissermaßen als Aushängeschild der Redaktion verstanden werden und bringt die politische Richtung eines Mediums zum Ausdruck. Er gehört zu den Bestandteilen einer Zeitung, die dezidiert meinungsorientiert sind und weniger als Nachrichten im eigentlichen Sinn gedacht sind. Als besonders herausgestellter Meinungsartikel (im Vergleich zum Beispiel zu Kommentar und Glosse) gibt er die Ansichten des*der Redakteur*in oder die Haltung der gesamten Redaktion wieder. Er bezieht sich dabei auf ein bedeutsames politisches, gesellschaftliches oder wirtschaftliches Ereignis der jüngeren Zeit und betrachtet es von einem grundsätzlichen Standpunkt aus. Er muss sich daher nicht auf aktuelle Geschehnisse beschränken, sondern kann auch Bezug nehmen auf die Entwicklungen in der jüngeren Vergangenheit oder Tendenzen die sich für die Zukunft abzeichnen. All dies macht ihn für diese Untersuchung besonders interessant. Auch in seiner Form besitzt der Leitartikel Eigenheiten. So ist der Aufbau eines Leitartikels dreigeteilt: Im ersten Abschnitt wird der*die Leser*in an das Thema herangeführt, ohne zu viel zu verraten. Im Hauptteil wird das Thema ausgeführt und die Position

¹⁰⁹ Früh, W. (1983). S.94

¹¹⁰ Landwehr, A. (2018). S.98f

des*der Schreibenden offenbart. Dabei können durchaus auch andere Meinungen einbezogen und behandelt werden. Der Schluss endet mit einer klaren Aussage beziehungsweise einem Fazit.¹¹¹

Ab dem 27. Jänner geriet „Der Stürmer“ immer mehr in den Fokus der Zensurbehörden. So wurden Ausgaben konfisziert und der Straßenverkauf verboten. Das wirkte sich auch auf die Leitartikel aus, die teils nicht mehr vorkamen, teils in stark gekürzter Form oder auch zu bloßen Ankündigungen wurden. Ab dem 17. März 1934 erschien an Stelle des Leitartikels eine Sammlung von Kurznachrichten, übertitelt mit „Wochenspiegel“. Diese internationalen Kurzberichte gaben einen vermeintlichen Sachverhalt wieder und endeten häufig mit einem kurzen Kommentar:

Ausgabe 31, 17. März 1934:

„32 jüdische Professoren aus Deutschland sind an die neue türkische Universität in Konstantinopel berufen worden. Diese geistige Ueberfremdung des türkischen Volkes wird früh genug Schaden zeitigen.“

2000 eingeborene Juden aus den afghanischen Grenzstädten sind von den afghanischen Behörden vertrieben worden. Auch dort hat sich diese Rasse unliebsam bemerkbar gemacht.“

Nachdem diese Arbeit als Korpus allein die Leitartikel des „Stürmer“ definiert hat, wird der „Wochenspiegel“ nicht Teil der Analyse sein.

Für das Verständnis und die Einordnung des Korpusmaterials, beziehungsweise in weiterer Folge der Aussagen, ist es unerlässlich, eine Analyse der Entstehungssituation beziehungsweise eine Kontextanalyse durchzuführen. Diese wird in vier Ebenen unterschieden: Der Situativen (wer tut etwas, was ist der Hintergrund der Person, Ort und Raum), Der Medialen (Medienform), der Institutionellen (weitere Bedingungen) und der historische Kontext (politische, gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Gesamtsituation). Erst dann wird die Analyse der Aussagen und in der Folge des Themas vorgenommen, welches über die Äußerung einzelner Sätze hinausgeht. Jeder Text ist auf bestimmte Weise aufgebaut, in einer spezifischen Organisation und Anordnung. Dazu gehört auch die äußere Erscheinungsform, gerade bei Zeitungsartikeln ist dies nicht zu vernachlässigen. Die grafische Gestaltung kann auch Träger von Bedeutung sein oder diese hervorheben. Wichtiger Bestandteil der Untersuchung ist der*die Verfasser*in. Gerade in dem hier untersuchten Genre der Leitartikeln ist der Autor von Bedeutung, da Leitartikel als journalistische Form keine neutral gehaltene Nachrichten sondern Meinungsstücke sind. Es wird die Haltung untersucht werden, die gegenüber Gegenstand und Leser*innenschaft eingenommen wird. Diese drückt sich in den rhetorischen Mitteln, spezifischen Darstellungsprinzipien und Vermittlungsstrategien aus, welche das Geschilderte den Leser*innen verständlich machen soll. Beispiele hierfür sind Aktualisierung, Vergleich und Ver- beziehungsweise Entmenschlichung. All

¹¹¹ Siehe <https://www.deutsche-tageszeitungen.de/was-ist-ein-leitartikel/>, entnommen am 30.06.2020

diese Untersuchungsschritte sollen dazu führen, dass Aussagen aus den Texten herausgezogen werden können, die bei der Beantwortung des Forschungsinteresses dienlich sind.¹¹²

5. Untersuchung

Am 19. August 1933 erschien die erste Ausgabe des Wiener antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“. Der dazugehörige Leitartikel wird im Detail analysiert werden, da er als beispielhaft, sowohl inhaltlich als auch formal, für die weiteren Leitartikel angesehen werden kann und eine Kategorienbildung der antisemitischen Inhalte durch die Etablierung der sich in den folgenden Artikeln durchziehenden Tonalität ermöglicht. Er stellt sowohl die Blattlinie als auch die Notwendigkeit des Entstehens aus Sicht des Herausgebers Hans Nowak ausführlich dar.

5.1 Die erste Ausgabe

Ausgabe 1 (19. August 1933)

An alle Judengegner!

Mit der Ansprache „An alle Judengegner!“ definiert der Autor das Publikum der Zeitung, die Ausrichtung und das Thema in nur drei Wörtern. Außerdem etabliert er den Sprachstil: Wie eine Rede oder Proklamation beginnt der Herausgeber seine Gedanken zu entfalten.

Seitdem es Juden gibt, gibt es auch Judengegner. Der Antisemitismus - richtiger Antijudaismus, denn auch semitische Völker sind erbitterte Feinde der Juden, man denke nur an die Araber in Palästina, die unter der Ausbeutung durch die Juden schwer zu leiden haben und fanatisch gegen die Vermehrung des jüdischen Einflusses in ihrer Heimat kämpfen - der Antijudaismus ist uralte. Er findet sich bei den Schriftstellern der Antike bereits ebenso vor, wie im heutigen Leben. Von Tacitus bis zu Lueger und Schönerer und zu den Antisemitenführern von heute, führt eine direkte Linie ohne Unterbrechung.

Mit dem ersten Satz folgt direkt die zentrale These, die er in der Folge historisch und geografisch belegt: Nicht nur habe es Judenfeindschaft schon immer gegeben, sondern auch auf der ganzen Welt. Damit soll argumentativ eine Naturalisierung und tiefe Fundierung des Antijudaismus hergestellt werden. Als Bürgen werden historische Figuren herangezogen, von ungenannten antiken Schriftstellern, Tacitus als römischer Geschichtsschreiber bis zu den österreichischen, antisemitischen Politikern Lueger (Christsozial) und Schönerer (Deutschnational). Offensichtlich wird ein gewisser Bildungsgrad vorausgesetzt oder aber in Kauf genommen, dass die Leser*innenschaft Tacitus nicht kennt und den lateinischen Namen einordnen kann in die hier skizzierte antisemitische Genealogie. Als Geschichtsschreiber war Tacitus zentral für die Erfindung

¹¹² Landwehr, A. (2018). S. 110f

des Volkes der Germanen. Im ersten Jahrhundert erschuf er diese gewissermaßen durch seine geo-ethnografische Schrift „Germania“: Anstelle einer Vielfalt von Stämmen, die zu der Zeit im nord-westlichen Europa lebten, beschreibt er ein homogenes, naturverbundenes und wild-unzivilisiertes Volk. In der neuzeitlichen Rezeption wurde die Monografie dazu verwendet, eine germanische Autochthonie und nationale Identität zu konstruieren: Es wurde zur Kampfschrift des deutschen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert. In „Germania“ werden zwei Völker und Sittenbilder gegenübergestellt: Römisch auf der einen, germanisch auf der anderen Seite, mit bleibender Wirkung die auch im „Stürmer“ nachhallt, wie im Laufe der Analyse dargestellt wird. So seien „die Germanen“ unverdorben in Hinsicht auf Luxus und Reichtum, da sie auch kaum Geldgeschäfte betreiben würden. Sie hätten allesamt grimmig blickende blaue Augen, rötliche Haare und große Körper, durch die sie stark im Ertragen von Hunger und Kälte seien. Um die Widerstandskraft zu gewährleisten, würden Feiglinge und Weichlinge im Moor ertränkt werden.¹¹³

In der Abgrenzung von „semitischen Völkern“ und Juden vertritt der Autor eine eigenwillige Position, da er zum einen dem pseudowissenschaftlichen Rassen-Konstrukt der „semitischen Völker“ folgt, zum anderen aber doch die Juden und Jüdinnen davon ausnimmt. Mit dem Beispiel der Araber in Palästina deutet er außerdem einen antizionistischen Antisemitismus an.¹¹⁴

So sehr nun die Judegegnerschaft überall in der ganzen Welt erstarkt, so sehr das Bewußtsein in allen Völkern der Erde durch dringt, daß der Jude für das Wirtsvolk die ungeheuerliche Lebensgefahr bedeutet, so groß ist das andererseits gerade in unserem Vaterlande, in Oesterreich, gegenwärtig die Gefahr, daß unter dem Tagesstreite der politischen Kräfte, der Antijudaismus Schaden leidet.

Der Herausgeber Nowak verknüpft im zweiten Absatz seine These des weltweit fundierten und wachsenden Judenhasses mit der Sorge dass gerade in Österreich aufgrund der gespaltenen gesellschaftlichen und politischen Situation der Antijudaismus aus den Augen verloren werden könne. Wobei der Autor die gesellschaftliche und politische Situation, die unter anderem zum Ende der demokratischen Ersten Republik und dem Beginn der Diktatur geführt hatte, mit der Beschreibung „Tagesstreite der politischen Kräfte“ herunterspielt. Er betont damit, das ungeachtet aller Ereignisse und Streite nur das eine Thema, das Judentum in Österreich, wirklich relevant sei. Mit dem sprachlichen Bilds des „Wirtsvolk“, das durch Juden und Jüdinnen unbemerkt Schaden erleide bedient sich der Autor einer biologischen Metapher. Das Gegenstück zum Wirt ist dabei der

¹¹³ Paulsen, T. (2016). S.45ff

¹¹⁴ Der Antizionismus als politische Ideologie wendet sich gegen den Zionismus und ist häufig antisemitisch geprägt. Zionismus ist eine Bewegung, welche die Rückkehr jüdischer Menschen in das Gebiet zwischen Mittelmeer und Jordan zum Ziel hat, welches ungefähr dem Gebiet des heutigen Staates Israel entspricht.

Parasit, Juden und Jüdinnen werden hier also aus der Volksgemeinschaft exkludiert und als Schädlinge entmenslicht.

Diese Exklusion wird im nächsten Abschnitt noch weiter betont:

Jene Kräfte des bodenständigen Volkes, die bestimmt wären, den Juden als Feind des Volksganzen zu bekämpfen, heben einander durch die politische Konstellation der Gegenwart zum Teile auf und in die so entstehende Lücke drängt sich heute wieder mit sicherem Instinkt der Jude. Hier setzt er den Hebel an, um das öffentliche Leben entscheidend in seinem Sinne zu beeinflussen.

Presse und Politik sind ihm heute in einem solchen Maße ausgeliefert wie noch nie.

Mit „bodenständig“ ist dabei nicht eine Charaktereigenschaft, sondern die Verbundenheit des Volkes mit dem bewohnten Gebiet gemeint – nachdem Volk hier rassistisch verstanden wird schwingt die Verknüpfung „Blut und Boden“ mit. Grafisch extra abgehoben folgt die Zusammenfassung der Folge des inner-österreichischen Streits im Bezug auf die österreichischen Juden und Jüdinnen: Presse und Politik seien ihnen ausgeliefert, und zwar wegen ihres „Instinktes“, eine Fähigkeit die assoziativ mit dem Verhalten von Tieren verknüpft ist, die ihr Verhalten nicht bewusst aber dennoch geschickt lenken. Der vermeintliche jüdische Einfluss auf die Presse gehört seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu den am meisten verbreiteten Vorurteilen und Feindbilder von Antisemit*innen, gerade in Österreich.¹¹⁵

Betrachtet man den bisherigen Aufbau des ersten Leitartikels, so begann er mit der Ansprache und Herstellung des Publikums und der Sprecherrolle, der Begründung des Themas des Antijudaismus und der Herstellung der Wichtigkeit dessen um dann das spezifisch österreichische „Problem“ zu skizzieren, an dessen Stelle nun eine Lösung beziehungsweise eine lösende Instanz tritt:

In die entstandene Bresche stellt sich nun „Der Stürmer“. Er dient keiner politischen Partei - er dient nur der Idee des Antijudaismus und dadurch dem bodenständigen, deutschen Volke in seiner Gesamtheit.

„Bresche“ ist eine Metapher die aus dem kriegerischen Jargon stammt. Eine Bresche bezeichnete ursprünglich eine Lücke in der Burgmauer oder Befestigung, durch die Belagerer ihren Sturmangriff wagen. Damit soll sowohl die Bedrohlichkeit der Lage beschrieben werden als auch die Heldenhaftigkeit des „Stürmer“. Die vermeintliche Überparteilichkeit soll einigend auf die mit „Volk“ gemeinte, „rassistisch-deutsch“ homogene Gemeinschaft wirken und die vermeintliche Selbstlosigkeit betonen. Bemerkenswert und besonders aussagekräftig in Bezug auf den Hass ist, das keine positive Idee formuliert wird: Die Judenfeindschaft alleine soll genug einigende Kraft

¹¹⁵ Vgl. McEwen, K. (2006). S.84

erzeugen. Auch in der Folge wird außer dieser negativen, ausgrenzenden Zielformulierung keine utopische oder positiv-gestaltende Idee gefunden.

Nachdem die Aufgabe der Wochenzeitschrift offenbart wurde, folgt nun der Schluss. Er fasst zusammen und spitzt nochmal zu. Damit wird formal-rhetorisch an den Beginn angeschlossen. Aus einem Klima des impliziten Antisemitismus soll ein explizites werden: der Schlussteil zeichnet sich wieder durch einen appellativen Charakter aus, mit zum Teil konkreten Handlungsanweisungen.

Der Sinn dieses Blattes ist es, alle Abwehrkräfte in unserem österreichischen Heimatlande zu sammeln, um Judas Angriff abzuwehren. Welcher politischen Partei immer der Einzelne angehören mag - in seinem Innersten wird und muß er rein instinktiv Judegegner sein. Diese vielfach unbewußte Ablehnung will „Der Stürmer“ zur bewußten erwecken. Dem überzeugten Judegegner aber will er Material zur Werbung und Aufklärung jener geben, die die Gefahr, die unserem Volke durch das Judentum droht, noch nicht erkannt haben.

Der Autor beschreibt verschiedene Zielebenen des „Stürmers“. Gewissermaßen ist das Ziel erster Ordnung, das Judentum in Österreich zu bekämpfen. Das soll durch Bewusstseinschaffung und -weckung gelingen. Und auf der Ebene der konkreten Handlung soll „Der Stürmer“ auch in seiner physischen Form Material der „Werbung und Aufklärung“ sein:

Es liegt uns ferne, das Judentum etwa als anerkannte Religionsgemeinschaft anzugreifen - nein, unser Kampf gilt dem Judentum als rassistische Verkörperung (sic!) der Raffgier und gewissenlosen Habsucht, der Verkörperung des mühelosen Genießens auf Kosten der Arbeits- und Geisteskräfte des Wirtsvolkes. Judegegner, gebt den Stürmer weiter!

Werdet selbst auch Mitarbeiter Eures Blattes, an dem Angehörige aller Parteien mitwirken. Sendet Beiträge zur Kennzeichnung unseres gemeinsamen Feindes. Sammelt Euch in der Abwehr gegen Euren einzigen und wahren Feind. Werdet einig untereinander und damit stark im Kampf gegen Euren Unterdrücker. Helfet mit am Aufbau und Ausbau „Des Stürmers“, der Euer Sprachrohr sein soll. Tragt Euren Teil dazu bei, daß unser österreichisches Vaterland eine Hochburg uralter deutscher Kultur bleibe!

Zuschriften erbitten wir unter der Anschrift „Der Stürmer“, Wien, 18. Bezirk, Gersthofenstraße 14. Fernruf: B 41-5-59

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch den Aufbau das agitative Element betont wird: Der Leitartikel ist stilistisch einem hetzerischen Flugblatt ähnlich. Bedenkt man den anfänglich geringen Umfang der Zeitschrift, wird dieser Eindruck noch einmal unterstrichen. Durch grafische Mittel wie Absätze wurden zentrale Botschaften, vor allem die skizzierte Gefahr durch Juden in Presse und Politik sowie die als heldenhaft dargestellte Rolle des „Stürmers“ betont. Die Abgrenzung von jüdischer Religion zu den antisemitischen, rassistischen Vorwürfen und Stereotypen bleibt dabei vage. So wie es den antisemitischen Mythos des „Ewigen Juden“ gibt, wird in diesem Leitartikel eine ewige, globale Judenfeindschaft beschworen, unter anderem durch ein antizionistisches Beispiel. Mit kriegsähnlicher Rhetorik wird für Österreich das endzeitliche Bild eines

Konflikt zwischen einer homogenen deutsch-österreichischen Volksgemeinschaft und einem „parasitären Judentum“ gezeichnet, dass der eigentliche und einzige Feind sei. Immer wieder wird an Zusammenhalt und gemeinsamer Aktion gegen das Judentum appelliert, über die gesellschaftlichen und politischen Gräben hinweg. Das Judentum wird somit instrumentalisiert, mit der Intention identitätstiftend und befriedend auf die „bodenständigen“ Österreicher*innen zu wirken. Diese Instrumentalisierung offenbart eine grundlegende Erkenntnis: In den Leitartikeln überlagert die konstruierte Realität des Autors die äußere, lebendige Realität. Es wird in schablonenhaften antisemitischen Mustern über das Judentum geschrieben, so dass sich nichts über die Beschriebenen erfahren lässt: Es entsteht ein Text über den Autor, viel mehr als über das beschriebene Objekt.

5.2 Kategorien der antisemitischen Inhalte

Aus der wissenschaftlichen Literatur und der Analyse des „Stürmer“ wurden Kategorien entwickelt, die helfen sollen den Antisemitismus dieser Zeitung und den Einsatz der rhetorischen Mittel zu verstehen. Besonders die von Ziege entwickelten Gegensatzpaare werden in der Analyse des „Stürmer“ aufgegriffen werden und bilden eine Grundlage für die Dechiffrierung antisemitischer Codes.¹¹⁶ Zu Beginn wird der Topos „Jüdische Presse“ gestellt, da er quantitativ am stärksten ausgeprägt war in den Leitartikeln. Der Herausgeber Hans Nowak geht so weit, als dass er die Notwendigkeit der Gründung und den Erfolg des „Stürmer“ damit argumentiert, dass die Presse beinahe gänzlich unter jüdischen Einfluss stehen würde (Ausgabe 2, 26. August 1933). Die anschließenden Kategorien stellen Motive von Antisemitismus wie Rassismus, Politische Orientierung, Religion, Wirtschaft und Identität dar.

5.2.1 „Jüdische Presse“

In Ausgabe 2 (26. August 1933) wird der Erfolg der ersten Ausgabe des „Stürmers“ damit begründet, dass die Presse überwiegend in jüdischer Hand und deshalb diese Alternative „notwendig“ gewesen sei. Mit der Formulierung, dass von nun an dem Judentum „mit seinen eigenen Waffen“ entgegen getreten wird, ist wieder eine Atmosphäre des kriegerischen geschaffen. Der „jüdischen“ Presse wird dabei unterstellt, Aggressor eines Kulturkampfes zu sein dem gemeinsam begegnet werden müsse. Sie habe nicht einmal mehr einen „Parade-Goi“ in ihren

¹¹⁶ siehe Ziege, E.-M. (2002): Mythische Kohärenz. Diskursanalyse des völkischen Antisemitismus. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Redaktionen, also eine*n nicht-jüdische*n Journalist*in. Dabei wurde der Inhalt von Artikeln als jüdisch konstuiert Journalist*innen (unabhängig der persönlichen Identifikation) vom Herausgeber hin wie her negativ ausgelegt. Beispielsweise empörte er sich über die positive und teils euphorische Berichterstattung über den Katholikentag in der Ausgabe 5:

Ausgabe 5, 16. September 1933

Es ist immer das gleiche widerliche Anschmeißen des Juden, überall dort, wo er für sich einen Vorteil erhofft. (...)

**Wenn unsere Herren Juden schon so für Weiß-Gelb schwärmen,
dann mögen sie das unschuldige Weiß, das zu ihnen doch nicht paßt, freundlichst aus dem
Spiele lassen und sich mit dem gelben Fleck begnügen. Jedem das seine!**

Nachdem die Rhetorik kaum weiter eskalieren kann, werden hier die Wörter in fett gedruckt um dennoch eine weitere Steigerung zu erzielen, ähnlich einem Redner, dessen Argumente durch Lautstärke verstärkt werden sollen. Der „gelbe Fleck“ bezieht sich auf eine mittelalterliche Vorschrift aus dem Jahr 1215, erlassen von Papst Innozenz III., wonach Juden und Jüdinnen ihre Religion durch ihre Kleidung kenntlich zu machen hatten. In Italien, Frankreich und Deutschland setzte sich danach ein gelber Punkt oder Ring als offizielles Stigma für jüdische Männer durch. Diese ausgrenzende Praxis wurde von der Nationalsozialistischen Bewegung aufgegriffen, die sie in Sternenform wieder aufgriffen. Die Gerechtigkeitsformel „Jedem das Seine“ wird heute mit dem Tor des Konzentrationslagers Buchenwald verbunden, in die er 1938 eingeschmiedet wurde. Historisch geht die Formulierung auf eine Überlegung zurück, die auch schon ihrer Bedeutung nach in Werken Platons und Ciceros vorkam und Philosophen bis Kant beschäftigte. Die Nationalsozialisten machten ihn zum zynischen Symbol und Synonym des Massenmords, der als „Rechtsspruch“ den Gefangen des Konzentrationslagers Buchenwald ihre Exklusion aus der Gesellschaft und menschenunwürdige Behandlung rechtfertigen und tagtäglich den Gefangen des Konzentrationslagers vor Augen geführt wurde (in Buchenwald war der Spruch nach „innen“ lesbar, im Gegensatz zu Auschwitz bei dem der Satz „Arbeit macht frei“ nach außen gerichtet war).¹¹⁷ In diesem Leitartikel werden bemerkenswerter Weise zwei zentrale Symbole der NS-Bewegung vorgegriffen, die Kennzeichnung der Kleidung und die Torinnschrift des Konzentrationslagers Buchenwald. Es wird dadurch deutlich, wie eng „Der Stürmer“ mit dieser verbunden war, dass er aus dem gleichen Ideenpool schöpft.

Quantitativ ist die Kategorie „Jüdische Presse“ am stärksten ausgeprägt. Der Herausgeber geht häufig auf die Berichterstattung Wiener Zeitungen ein. Beispielsweise verwendet er in der Ausgabe

¹¹⁷ Brunssen, F. (2010)

7 vom 30. September 1933 den Großteil des Artikels darauf, ein krudes kulinarisches, höchst dégoûtantes Bild zu zeichnen:

Ausgabe 7 (30. September 1933)

Mehr Hausmannskost!

Zeitungen bilden bekanntlich die geistige Nahrung des Menschen; doch gerade auf diesem Gebiete versagt die sonst weltberühmte „Wiener Küche“ und bietet dem anspruchslosen Bürger täglich das gleiche, rituell zubereitete Ragout koscherer Linsengerichte. Ausgeprägt östliche Köche, von denen einer genügen würde, den journalistischen Brei zu verderben, übertreffen sich in der Beimengung pikanter Zutaten, spucken sich gelegentlich sorglos in die geistige Bettelsuppe, die von der arischen Bevölkerung ausgelöffelt wird, ohne daß sie sich Gedanken darüber macht, wer sie ihr eingebrockt hat. Trotzdem sich häufig genug Unterernährung, in manchen Fällen sogar geistige Auszehrung einstellt, gibt es noch immer bodenständige Gewohnheitstiere, die aus läppischem Konservatismus ihre fadenscheinige Weisheit aus mehr oder weniger geschickt frisierten Rabbinerblättchen beziehen zu müssen glauben, obgleich ihnen Humanität und Liberalismus bereits üppig beim Hals herauswuchern.

Stellvertretend für das Gegensatzpaar österreichisch-arisch zu jüdisch wird hier die Metapher der Küche verwendet. Als Codes für das Fremde, Andere werden die Begriffe „pikant“, „rituell zubereitet“, „koscher“, „Linsengericht“ und „östliche Köche“ verwendet. Obgleich der Herausgeber dezidiert den religiösen Antisemitismus von sich gewiesen hatte, schwingt diese Komponente beim „rituell“ zubereiteten Ragout durchaus mit. Ebenso am Ende, wenn er die Zeitungen als „frisierte Rabbinerblättchen“ bezeichnet.

Als Ergebnis dieses vom Herausgeber Nowak beschriebenen Prozesses bleibt „ein verdorbener Brei“, eine „geistige Bettelsuppe“ die nicht nur zu geistiger Unterernährung sondern sogar zu geschmähten Werten wie Humanität und Liberalismus führen könnte, die er Geschwür-artig beschreibt.

Die allgemeine Sicht des „Stürmer“ auf die österreichische Medienlandschaft offenbart sich anschaulich in Ausgabe 7. Mit Hilfe einer argumentativen Umkehrung wird die in den Leitartikeln konstruierte Realität gespiegelt und in das Hypothetische überführt.

Ausgabe 7 (30. September 1933)

Was würden wohl die Juden tun, wenn es außer durchwegs arischen Blättern eine Zeitung gäbe, die beispielsweise der „Blutegel“ hieße - die sich die Wahrnehmung der jüdischen Belange zur Aufgabe gesetzt hätte?

In allen Privat-Restaurants und Branntweinschenken würde der „Blutegel“ aufliegen, in allen Synagogen verteilt, von allen Hausierern kolportiert werden. Jeder Besucher von Kritzensdorf erhielte zu seiner Badekarte, jeder Bankbeamte zu seinem Lohnzettel, die Gäste der „Wök“ zu jeder Speisekarte, die Gerngroßkunden zu jedem Einkauf einen „Blutegel“; in der Leopoldstadt würden jüdische Schmutzscharen riesige Blutegel an alle Wände zeichnen und unter der Devise „Jedem Juden seinen Blutegel“ würden die Hakoah und der „Bund jüdischer Affront-Soldaten“ ihre brillanten Organisationen in den Dienst der guten Sache stellen, bis vom ersten Börsen- bis zum letzten Binkeljuden eine geschlossene Front von „Blutegel“-Festbeziehern aufgerichtet wäre.

Und was müßt ihr daraus folgern, liebe Leser?

Auch unser Ziel muß es sein, jeden bodenständigen Oesterreicher als Festbezieher des „Stürmer“ zu gewinnen, auch wir müssen dieses Ziel erreichen auf dem in unseren „Zehn Geboten für den Leser“ gewiesenen Weg!

Werbung von Mann zu Mann!
„Der Stürmer“ kämpft gegen das schmarotzende Judentum!
„Der Stürmer“ kämpft für das bodenständige Volk!
Jeder arische Oesterreicher wird und wirbt daher Festbezieher des „Stürmers“

Der „Blutegel“ entspricht hier dem „Stürmer“, als zentrales Leitmedium der Meinungs- und Volksminderheit. Durch die Namenswahl und Beispiele („jüdische Affront-Soldaten“) ist klar, dass durch Sarkasmus die Gegenseite erniedrigt und herabgesetzt werden soll. Tiervergleiche wirken entmenslichend, und der Blutegel ist ein besonders perfides Motiv. Orte wie der Gerngroß und die Leopoldstadt sind dabei Codes für jüdisches Leben in Wien, da das Kaufhaus Gerngroß in Besitz eines jüdischen Kaufmanns war und die Leopoldstadt historisch ein Zentrum jüdischen Lebens in Wien war und inzwischen wieder geworden ist. Im Gedächtnis der Leser*innen im Jahr 1932 wird das Kaufhaus Gerngroß auch mit einer Eskalation der nationalsozialistischen Gewalt verbunden gewesen sein. Es war ein Jahr zuvor, im Dezember 1932 Ziel eines nationalsozialistischen Attentats geworden: Der Straßenkampf wurde hier zur terroristischen Aktion, fünf SS-Männer wurden wegen des Werfens von Tränengasphiolen verurteilt.¹¹⁸

Ein Grund für die Fokussierung auf den Aspekt der Presse, neben der großen Bedeutung für die öffentliche Meinungsbildung, ist sicherlich die Bemühungen anderer Zeitungen, den „Stürmer“ und seine Tiraden zu bekämpfen. So wurde anderem der Vorwurf kolportiert, dass der Herausgeber Hans Nowak (illegales) Mitglied der NSDAP sei und bei einer polizeilichen Aktion gegen eine NSDAP Gruppe in der Gumpendorferstraße festgenommen wurde. Außerdem wurde von der Kultusgemeinde Protest eingereicht, der auch zum Verbot einzelner Ausgaben führte. Eine Reaktion blieb auf diese Bemühungen nicht aus:

Ausgabe 8 (7. Oktober 1933)

Wie nicht anders zu erwarten war, löste das Erscheinen des „Stürmers“ ein Kriegsgeheul dieser getarnten Weltpest aus, das sich von Folge zu Folge zu immer grellerer Kakophonie mühsam artikulierter Wutschreie steigerte. Nach der ersten Folge stöhnte der größte Schreier unter den entfesselten Zeitungshyänen, der galizische „Morgen“, nach dem konfiszierenden Staatsanwalt, nach der zweiten wandte sich die Kultusgemeinde mit dem überholten Hilferuf der verfluchten Religionsstörung an die behördliche Klagemauer, später mischte sich ein ganz kleiner, aber besonders giftiger Köter in das nach „Gerechtigkeit“ bellende Gekläff der Pressemeute; und als alle diese Versuche nicht verhindern konnten, daß der „Stürmer“ in immer weitere Kreise Eingang fand, griff man zu dem derzeit beliebtesten Mittel, zur Denunziation, um gegen den „Stürmer“ wegen illegaler Betätigung ein Verbot zu erwirken.

Das hetzerische Stilmittel der Entmenslichung ist dabei auffällig und wird exzessiv verwendet, sei es durch „getarnte Weltpest“, „entfesselte Zeitungshyänen“, „giftiger Köter“, „bellende [...] Pressemeute“. Ebenso inflationär werden Adjektive zur Steigerung des bildlichen Ausdrucks verwendet. Diese übersteigerte Rhetorik spiegelt sich in dem Versuch wieder, ein Klangbild zu

¹¹⁸ Rothländer, C. (2012). S.280ff

erzeugen: Von „Kriegsgeheul“, das sich immer mehr zu „greller Kakophonie“ steigert, wird auch vom „größten Schreier“ „gestöhnt“; ebenso sind Hyänen mit einem phonetischen Eindruck verbunden wie auch Köter. Das die „Klagemauer“, eigentlich Westmauer, ein heiliger Ort des Gebets und nicht der Klage ist, wird vermutlich bewusst ignoriert um auch noch die religiöse Praxis in dieses antisemitische Klangbild einzufügen.

Gleichzeitig wird diese Entmenschlichung durch das perfide Stilmittel der argumentativen Umkehrung gegen das Judentum gewendet: Wie dargestellt entmenschlicht „Der Stürmer“ Jüdinnen und Juden häufig und in verschiedenen Formen wie zum Beispiel durch Gleichsetzung mit Tieren oder Krankheiten, gleichzeitig macht er sich aber die Position des Opfers zu eigen in dem er eben dieses Verhalten dem Judentum vorwirft:

Ausgabe 18 (16. Dezember 1933)

Dürfen wir uns da wundern, wenn der Jude mit maßlosem Hohn auf uns herabblickt und sagt: „Die Andersgläubigen (wir Christen) seien keine Menschen, sondern bloß Tiere.“

5.2.2 Rassistischer Antisemitismus

Rassismus ist eine Kategorie, die der Autor einsetzt um seine hetzerischen Thesen überindividuell und pseudo-wissenschaftlich darstellen zu können. Es werden Aussagen von (ewiger) Allgemeingültigkeit getroffen, die über die Beschreibung einzelner Anekdoten, Beispiele oder Personen hinausgehen.

Zu dieser Kategorie wird in dieser Arbeit auch die Thematik des*der jüdische*n Österreicher*in gezählt. Als Volk im Volk bzw. fremde, parasitär beschriebene „Rasse“ sind diese Aspekte derart verwoben dass eine Trennung nicht sinnvoll erscheint. Anschaulich wird das in folgendem Beispiel aus dem Oktober 1933. Dieses Jahr war besonders geprägt von Umbrüchen, wie zum Beispiel durch das Ende der Ersten Republik und durch die de facto Abschaffung der Demokratie und die beginnende Etablierung der „Ständestaat“ genannten Austrofaschistischen Diktatur. So ergaben sich neue potentiell umkämpfte Felder der politischen Teilhabe außerhalb der bisherigen demokratischen Vertretung. „Der Stürmer“ war dabei besorgt, dass „das Judentum“ bei der Besetzung der Vertreter der Stände seine Ziele verfolgt, dass die Grundlage nicht „rassenmäßig“ sei, also nicht in der Erfüllung durch „deutsche[n], christliche[n] Geist“ oder „deutsche[s] bodenständige[s] Volk“ gelegt würde:

Ausgabe 9 (14. Oktober 1933):

Das Werk des Aufbaues eines Ständestaates kann für unsere Heimat segensreich werden, wenn es von deutschem, christlichem Geiste erfüllt ist, wenn seine Grundlagen im deutschen bodenständigen Volk ruhen. Es wird uns dem Abgrund zuführen, wenn es jüdisch durchsetzt, nur wieder beim Judentum zur Erreichung seiner Ziele dient.

In einigen Fällen interessierte sich „Der Stürmer“ aber auch für Angelegenheiten außerhalb der politischen Sphäre, zum Beispiel wenn in Ausgabe 12 vom 4. November 1933 die durch „Rassengegensätze“ bedingte Unmöglichkeit der glücklichen Ehe zwischen Christ*innen und jüdischen Personen referiert wurde, die nur zu „Verderblichkeit“ führen könnte. Mit der Drohung der Verderblichkeit wird ein rassenhygienischer Argumentationsstrang begonnen. Gestützt auf angebliche wissenschaftliche Erkenntnisse und dem herangezogenen Beispiel der Südafrikanischen Union folgend, wandte sich „Der Stürmer“ gegen die sogenannte „Mischehe“ (Ausgabe 16, 2. Dezember 1933). Der Überbegriff für diese Form der antisemitischen Rhetorik ist die „Rassenhygiene“. Hygiene meint dabei die Reinhaltung der Volksgemeinschaft von schädlichen Einflüssen, „Rasse“ ist dabei als Ordnungsbegriff zu verstehen. Anstelle der Ideale der Französischen Revolution von Gleichheit tritt in dieser Denkschule die Hierarchisierung. Rasse kann dabei auch in den Kontext der Erzeugung von Großkollektiven gestellt werden: Die Rasse als Elite bildet ein polares Gegensatzpaar zu einer Gegenrasse: aktiv/passiv, stark/schwach, männlich/weiblich, arisch/jüdisch oder in den USA „Neger“/europäische Einwandernde. Ohne die trennende Hygiene droht dieser rassistischen Theorie folgend eine Entartung beziehungsweise ein Wertverlust der Rasse.¹¹⁹ Politische Maßnahmen einer solchen Rassenhygiene, die „Der Stürmer“ einforderte, waren das bereits erwähnte Verbot der Eheschließung von jüdischen und nicht-jüdischen Personen und die Einführung der Sterilisation zur „Erhaltung und Verbesserung der Erbanlagen des Volkes“ (Ausgabe 20 (30. Dezember 1934). Vorbild dieser Maßnahmen war die Politik Hitlers im Deutschen Reich. Im Dezember 1933 verfasste der Autor eine Erklärung hierzu:

Ausgabe 20 (30. Dezember 1933)

Sterilisierung.

Das Gesetz über Sterilisierung, wie es dieser Tage im Deutschen Reich in Kraft getreten ist, muß von jedermann, der sich den klaren Blick für die Erfordernisse der Rassenhygiene bewahrt hat, auf das wärmste begrüßt werden. Eine verantwortungsbewußte Staatsführung, die ihre Aufgabe auch in der Erhaltung und womöglich in der Verbesserung der Erbanlagen des Volkes sieht, kann gar kein anderes Gesetz erlassen.

Daß unsere Judenblätter von „ärgster Barbarei“ schreiben, ist begreiflich. Die Tat der Hitlerregierung läuft ihren Bestrebungen zuwider, die rassischen Eigenschaften der Wirtsvölker zu verschlechtern.

Grafisch wird Sterilisierung einzeln in einer Zeile gesetzt, eine Hervorhebung ähnlich wie in Enzyklopädien. Es wird markiert, dass eine Begriffserklärung des Fremdwortes folgen wird.

Der Volksbegriff wird im „Stürmer“ in einem völkisch-rassistischen Sinne verwendet. Völkisch ist ursprünglich eine polemische Eigenbezeichnung einer in Österreich und Deutschland ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Bewegung. Der Begriff Völkisch ist eine Rückübertragung aus dem Französischen „national“, eine Archaismus genannte Wortneuschöpfung,

¹¹⁹ Ziege, E.-M. (2002). S.45ff

die es in dieser Form nur in der deutschen Sprache gibt. In Österreich ist er seit den 1890er Jahren geläufig, besonders durch das Engagement des Germanisten Herrmann von Pfister, der Teil der völkischen Bewegung war. Gemeint war (und ist) ein ethnisch exklusiver, auf Rassenlehre aufbauender Nationalismus. Während die Wirkung des Begriffs „Antisemitismus“, der ebenso in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand, damals darin begründet lag, dass eine Übersetzung aus dem Deutschen hin zu einem wissenschaftlich klingenden Fremdwort geleistet wurde, die in der Folge von vielen Sprachen auf der Welt aufgegriffen wurde, war es beim Begriff „Völkisch“ andersherum.¹²⁰ In diesem Sinne wirkt der hier verwendete Volksbegriff zwar umfassend, grenzt dabei aber ein, da er auf größtmögliche Homogenität der „Rasse“ im Großkollektiv abzielt und damit kleiner ist als die Summe der Mitglieder im „Staatsvolk“ der gesamten Nation. Auf der anderen Seite werden die Auslandsvolksgruppen miteinbezogen in das „völkische Volk“ und richten sich damit nicht nach geografischen oder nationalen Grenzen. „National“ und „völkisch“ werden in dieser Sichtweise zum Gegensatzpaar, ebenso wie „semitisch“ und „arisch“, „jüdisch“ und „nordisch“ oder „Verrassung“ und „Blut“.¹²¹ Durch die ständig präsente Betonung des Deutschen wird klar, dass es in der Auffassung des „Stürmer“ eine Volksgemeinschaft von Österreicher*innen und Deutschen gebe.

5.2.3 Wirtschaftlicher Antisemitismus

Besonders in wirtschaftlichen Krisenzeiten wie in Österreich in den 1870er und 1880er Jahren aber vor allem über weite Teile der Ersten Republik, wurde der wirtschaftlich motivierte Hass gegen Jüdinnen und Juden zu einer Massenbewegung, verstärkt vor allem durch die Christlichsozialen und Deutschnationalen die alle Schuld auf das Judentum projizierten. Diese Hetze führte dazu, dass „jüdisch“ im populären Sprachgebrauch zu einem Synonym für Kapital, Unmoral und Korruption wurde.¹²²

Im „Stürmer“ kam rund um Feiertage der wirtschaftlich motivierte Antisemitismus in den Leitartikeln besonders stark zur Geltung. Dabei machte sich der Herausgeber und Autor die Rolle des perfiden Verteidigers der „arischen“ Kaufleute zu eigen. So zum Beispiel im Leitartikel vom 9. Dezember:

Ausgabe 17 (9. Dezember 1933)
„Denkt an den arischen Geschäftsmann!“

¹²⁰ Ziege, E.-M. (2002). S.38f)

¹²¹ Ziege, E.-M. (2002). S.37f

¹²² McEwen, K. (2006). S.50

Weihnachten naht, und mit diesem Fest die Zeit, auf welche den schwer um sein Dasein ringende bodenständige Geschäftsmann seine letzte Hoffnung setzt. (...) Unsere Sorge als Gegner des Judentums muß es daher sein, daß das mühsam erarbeitete Geld unserer arischen Bevölkerung nur wieder dem arischen Kaufmann zufließt, daß er es ist, bei dem wir Arier unseren Weihnachtseinkauf besorgen. Darum hat es sich ‚Der Stürmer‘ zur Aufgabe gemacht, sich in diesen Wochen vor Weihnachten ganz in den Dienst der Kundenwerbung für den arischen Kaufmann zu stellen.

In Zusendungen und Werbeanzeigen dankten einige Geschäftsleute dem „Stürmer“ dafür. Es scheint eine Art Gegengeschäft gegeben haben zwischen den bezahlten Inseraten und der antisemitischen Werbekampagne. Zu Gunsten von mehr Werbeplatz reduzierte „Der Stürmer“ gar seinen redaktionellen Inhalt:

Ausgabe 17 (9. Dezember 1933)

Unsere Leser werden es verstehen, wenn durch den breiteren Raum, den diese Weihnachtswerbung einnimmt, der Textteil etwas zu kurz kommt, obzwar wir trotz erheblicher Kosten den Umfang des Blattes vorübergehend um zwei Seiten vermehren.

Unsere Leser werden es aber sicherlich auch beherzigen, wenn wir sie bitten, jene Kaufleute, die sich in unserem Blatte als Arier bekennen, als ihre Einkaufsquelle zu betrachten, denn das ist Antisemitismus der Tat.

Der Autor nutzt dabei das rhetorische Mittel der Prolepsis (Vorwegnahme) in Antizipation möglicher Kritik der Leser*innen: Auf ihr Verständnis dass mehr Werbeinserate und weniger Artikel gedruckt werden wird gesetzt bzw. mögliche Kritik im Vorhinein entschärft. Verstärkt dadurch, dass die Redaktion auch Opfer für diese Aktion eingehe, da die Kosten steigen würden - was äußerst zweifelhaft erscheint: Mehr Inserate bedeutet mehr Einnahmen, noch dazu wenn weniger Text produziert und damit Kosten eingespart werden.

Weiteres Beispiel für diese Kampagnen rund um die Feiertage ist der Katholikentag (Ausgabe 5):

Ausgabe 5 (16. September 1933)

Anfangen von dem sattem bekannten jüdischen Warenhaus, dessen Inhaber Stütze und Hort chassidischen Judentums und Gönner palästinensischer Zionisten ist, bis zu dem letzten jüdischen Ramschladen - alles machte in Katholikentag. (...) Und wenn (...) die Teilnehmer (...) sich entschlossen, ihre sauer verdienten Groschen in die Taschen des stinkenden Juden wandern zu lassen, da konnte man sich wohl empört fragen, wie das nur möglich sei.

Vor allem in der Vorweihnachtszeit aber stellte sich der „Der Stürmer“ „ganz in den Dienst der Kundenwerbung für den arischen Kaufmann“ (Ausgabe 17). Dabei kam gleichzeitig das nordisch-völkische Verständnis des „Stürmers“ deutlich zum Ausdruck. Mit dieser diskursiven Verschränkung sollte die biblische Geschichte nicht nur religionshistorisch sondern auch räumlich aus dem Nahen Osten in den germanisch konnotierten „deutschen Norden“ gebracht werden:

Ausgabe 16 (2. Dezember 1933):

Weihnachten ist ein christlich-deutsches Fest. Unter den Lichterbaum, der seinen Ursprung in den Bräuchen unserer germanischen Vorfahren hat, gehört kein Geschenk, an dem Juden verdient haben!

Überhaupt vertrat „Der Stürmer“ eine Auslegung „deutsch-christlicher“ Theologie und religiöser Praxis, die stark von Naturgottheiten und Mythenfiguren beeinflusst war. Der „Norden“ sollte dadurch noch mehr als Ursprung der eigenen Volksidentität betont werden.

Immer wieder wird dazu eine endzeitliche Stimmung beschworen. Parallel zur zuvor etablierten Erzählung des Kampfes zwischen arisch-bodenständigen Christentum und fremden Judentum rangen in dieser Fassung der Weihnachtsgeschichte der wohlthätige, Leben und Freude spendende Gott des Frühlings gegen den Dunkel und Tod bringenden Winterriesen:

Ausgabe 19 (23. Dezember 1933)

Die endlos langen nordischen Winternächte, das Dunkel der verschneiten, ewigen Wälder erweckten in den Herzen unserer Altvorderen die Sehnsucht nach der Wiederkehr des Lenzes des Lichtes und der Freiheit. Daher durchzieht ihre ganze Dichtung, ihre Feste und Spiele, die Vorstellung des Kampfes zwischen dem lichten, wohlthätigen, Leben und Freude spendenden Gott des Frühlings mit dem Kälte, Dunkel, Erfahrung und Tod verbreitenden Winterriesen.

In der Verschränkung heidnischer Urreligion mit dem Christentum offenbart sich auch religiöses Unwissen. Im Kirchenkalender der christlichen Glaubensgemeinschaft ist eigentlich Ostern der höchste Feiertag, nicht Weihnachten:

Ausgabe 19 (23. Dezember 1933)

Mit der Ausbreitung der christlichen Lehre, nach der die Geburt des Welterlösers mit der Wintersonnenwenden, mit der Wiedergeburt Baldurs zusammenfiel, wurde das Weihnachts- oder Julifest zum erhabensten Fest der deutschen Welt.

Dabei argumentiert „Der Stürmer“ aus einer rein wirtschaftlich motivierten Position, in einer Umkehrung der eigenen Vorwürfe dem Judentum gegenüber. Der Inhalt beschäftigt sich ausschließlich mit Konsum und den Kaufhäusern, auf die christlich-weihnachtliche Botschaft wird nicht eingegangen sondern sie nur beschworen:

Ausgabe 18 (16. Dezember 1933)

Wenn wir uns die jüdischen Kaufhäuser und Handelsläden beobachten, dann sehen wir deutlich, wie sie alle bemüht sind, an unserem Feste und an unserem Glauben zu verdienen. Unfähig, den tieferen Sinn des arisch-christlichen Brauches zu erfassen, verzerren die Juden alles ins Materielle, bildet alles nur einen Anlaß zum Geschäft. Schlagen wir sie darum mit ihren eigenen Waffen!

Arier! Erkennt, was Eure Pflicht ist. Keinen Groschen in die Taschen der Juden:

Arier, kauft nur bei Ariern!

5.2.4 „Jüdische Weltverschwörung“ und Bolschewismus

Der Vorwurf, häufig gegen die Presse gerichtet, verschwörerisch und bolschewistisch zu sein, wird immer wieder formelhaft als Beschreibung verwendet, dabei aber selten erörtert was damit konkret gemeint sei. Bolschewismus, Marxismus und Kommunismus werden dabei synonym verwendet. Beim Begriff Bolschewismus sind aber mehr Bedeutungsebenen einbezogen. Als Bezeichnung einer in Russland aktiv gewesenen Richtung des Marxismus/Kommunismus wird die häufig

strapazierte Thematik der „Ostjuden“ miteinbezogen. Außerdem war die Bewegung unter Führung Lenins eine dezidiert revolutionäre: Damit wird das verschwörerisch-umstürzlerische Element betont.¹²³ Häufig passen die Begriffe Marxismus, Kommunismus oder Bolschewismus nicht in den Kontext der Leitartikel – es wird nicht kommunitisch-sozialistisches Ideengut auf antisemitische Weise kritisiert, sondern gerade kapitalistische Vorgehensweisen. Marxistisch, bolschewistisch oder kommunistisch sind bloße Formeln. Wie im Leitartikel der Ausgabe 5, in dem jüdische Kaufleute vorgeworfen wird, dass sie den Katholikentag für ihre Geschäfte vereinnahmen, unterstützt von der „jüdischen“ Presse:

Ausgabe 5 (16. September 1933)

„Die Wiener Judenblätter vom Massagesalon-Blatt bis zur ‚seriösen‘ Presse triefen in diesen Tagen von katholischen Empfindungen. (...) Es ist immer das gleiche widerliche Anschmeißen des Juden, überall dort, wo er für sich einen Vorteil erhofft. Wenn ein Agitator für jüdisch-bolschewistische ‚Kultur‘, wie der Herr P. D. von der ‚Wiener Allgemeinen Zeitung‘, sich in Lobeshymnen ergeht wie dieser (...).“

Die Vermutung liegt nahe, dass eine nicht formelhafte sondern explizite Kritik an sozialistischer oder marxistischer Politik die ohnehin kaum aufrechtzuerhaltende Behauptung, eine „überparteiliche“ Blattlinie zu verfolgen, endgültig ad absurdum geführt hätte. Einmal in der Zeit des Erscheinens wird das aber doch versucht, im Jahr 1933:

Ausgabe 14 (18. November 1933)

„Auch ein Jubiläum.

Am 13.8.33 waren es zehn Jahre, seit der hoffentlich letzte jüdisch-marxistische Bürgermeister Wiens sein Amt angetreten hatte. Wenn man die „Regierungszeit“ Karl Seitz überblickt, dann kann man wohl mit Recht behaupten, daß Wien auf diese ‚Aera Seitz‘ nicht übermäßig stolz zu sein braucht.

Wie es in der Natur der Sache gelegen ist, sind diese zehn Jahre ein Dezennium der Judenherrschaft gewesen. Namen wie Breitner, Tandler, Danneberg, um nur einige der hervorstechendsten Helfershelfer zu nennen, genügen, um diese Zeit zu kennzeichnen und - zu richten.

Bevor der Autor sich an inhaltlicher Kritik an der Regierung Karl Seitz versucht, diskreditiert er sie indem er eine Beteiligung jüdischer Personen daran per se verurteilt. Hugo Breitner, Julius Tandler und Robert Danneberg waren zentrale Funktionäre des Roten Wiens und wurden in den 1950er Jahren gemeinsam mit einem Urnendenkmal für ihre Errungenschaften für die Stadt Wien gewürdigt - neben weiteren Ehrungen wie Denkmälern und Straßennamen für die jeweils einzelnen Personen. Danneberg war Nachfolger Breitners als amtsführender Stadtrat der Geschäftsgruppe Finanzwesen (1933-1934). Während Breitner und Danneberg für die Finanzpolitik zuständig waren

¹²³ Begriffsdefinition nach dem Lexikon der Bundeszentrale für politische Bildung (<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/17194/bolschewismus/>)

galt Tandler als Architekt der Gesundheits- und Sozialpolitik. Tandler wurde zwar in einer jüdischen Familie geboren, konvertierte aber zum Katholizismus und identifizierte sich nicht als jüdisch.

Ausgabe 14 (18. November 1933)

Programmäßig haben die Rathausjuden es verstanden, durch unbeirrbares Befolgen der von der Judeninternationale gegebenen Weisungen, die Verelendung der Wiener Bevölkerung zu einer vollzogenen Tatsache zu machen. (...)

Der Herausgeber Nowak unterstellt Seitz und den drei Politikern, sowie pauschal allen anderen jüdischen Politiker*innen die er mit „Rathausjuden“ meint, dass sie im Auftrag einer internationalen, jüdischen Verschwörung tätig sind die das Ziel habe, die Wiener Bevölkerung ins Elend zu stürzen. Das ist die verschwörerische Großerzählung, auf globaler Ebene. Auf lokaler Ebene unterstellt er aber auch weitere Motive:

Ausgabe 14 (18. November 1933)

(...) Die Wohlfahrtsinstitute der Gemeinde Wien sind nur noch dazu da, um einer Anzahl jüdischer Aerzte und Angestellten ein Unterkommen zu bieten.

Die Wohnhausbauten, der Stolz unserer Rathausjuden, sind eine ergiebige Einnahmequelle jüdischer Unternehmer, zu denen die Gemeinde Wien selbst auch hinzu zu zählen ist. Mit welcher ‚Humanität‘ die Bewohner dieser Parteikasernen behandelt werden, ist allgemein bekannt. Ausnahmen bilden auch hier nur die vielen Ostjuden, denen bereitwilligst Heimatsrecht und Unterkunft in den aus den Steuergeldern der Arier erbauten Gemeindehäusern geboten wird. (...)

Errungenschaften des Roten Wiens wie die Schaffung eines Gesundheitssystems das effektiv Säuglingssterblichkeit und Tuberkulose durch Schaffung professioneller Institutionen bekämpfte, prophylaktische Gesundheitsvorsorge einführte und sozialen Wohnraum schaffte der bis heute nachwirkt, werden umgedeutet: Hinter allem stehe nur die Profitgier jüdischen Personen.

Explizit verschwörerisch wurde der Leitartikel erstmals am 21. Oktober 1933 in der Ausgabe 10:

Ausgabe 10 (21. Oktober 1933)

Es gehört zum eisernen Bestand der jüdischen Aufklärung, den naiven arischen Leser in knoblauchduftenden Leitartikeln zu beweisen, daß das bekannte Wort vom „Dolchstoß von hinten“ und die Behauptung, daß am Verträge von Versailles Juda und das Weltfreimaurertum kräftig mitgearbeitet haben, infame Lügen seien. Niemals haben die Juden dergleichen getan! Sie waren bis zum Kriegsende, soweit sie Deutsche waren, brave, wackere Patrioten, die ihre Söhne, wenn schon nicht an die Front, so doch in die Waffenmagazine entsendet hatten.

Dieser Leitartikel war der Auftakt einer Serie über den Ersten Weltkrieg, die Kriegsschuld und die Folgen des Versailler Vertrags. Mit dem Mittel des Sarkasmus sollte es gelingen, die Position der Anderen ins Lächerliche zu ziehen, wie beispielsweise anhand des fremdartigen „Knoblauchdufts“. Jüdische Beteiligung an den militärischen Aktionen und ihre Opfer während des Weltkrieges werden negiert. Durch den Sarkasmus wird nur angedeutet, was die Leser*innen aber wohl dennoch

nur allzu gut verstehen. Außerdem wird in der ersten Zeile Aufklärung als Kampf gegen Vorurteile und eingesessene Herrschaftsstrukturen durch rationales Denken, Vernunft und Wissensgewinn dem naiven arischen Charakter entgegengestellt.

Das 15-jährige Ende des Ersten Weltkrieges sollte den „Stürmer“ auch noch in der nächsten Ausgabe beschäftigen. Dabei verschmolz er die angebliche „Schuld“ der Juden mit der Dolchstoßlegende gegen die Sozialdemokratie und beendete damit endgültig den de facto immer unglaublich gewesenen Schein von der „Überparteilichkeit“ des Blattes:

Ausgabe 11 (28. Oktober 1933)

(...) Das Gift, das aus den sicheren Plätzen, aus jenen wohlgeheizten Stuben des Hinterlandes unablässig dem wehrhaften Riesen eingeträufelt wurde, begann zu wirken. Die Giftmischer in den Redaktionen, in den geheimen Konventikeln der Sozialdemokraten waren Meister ihres Werkes: Juda hatte sie alles gelehrt, was nötig war, um den Siegeswillen der Mittelmächte zu brechen. (...)

Die Motivation für die Verschwörung ordnet der Autor im materiellen:

Ausgabe 11 (28. Oktober 1933)

(...) So arbeiteten sie zielsicher darauflos, daß nach den für ihresgleichen, fetten Jahren des Kriegswuchers und der Lebensmittelschiebung, die noch fetteren Jahre der Revolutions- und Inflationszeit kommen sollten. (...)

In der Erzählung vom Kriegsende und der darauf folgenden Wirtschaftskrise seien die Jüdinnen und Juden die einzigen Profiteure gewesen. Die Inflation und damit Geldentwertung verortet er nicht nur in der Wirtschaft, sondern insbesondere in der Moral. Das Gegensatzpaar arisch - jüdisch wird erweitert um Ehrlichkeit/Rechtlichkeit/Sitte/Gesetz - Gier/Geilheit/Hohn/materiell/niedrig. Juda als singuläre Figur die für das gesamte Judentum steht soll die Position verdeutlichen, dass es sich dabei um eine homogene Gruppe mit einheitlichen Motiven und Handlungsstrategien handelt.

Ausgabe 11 (28. Oktober 1933)

Und diese Zeit kam und mit ihr das namenlose Elend der Jahre nach dem Krieg. Der Millionentanz irrsinnig gewordener Ziffern auf Banknoten, deren Unwert sich hinter der Vielstelligkeit der aufgedruckten Zahlen verbarg. Der unheimliche Moloch Inflation fraß auf, was der Kriegswucher noch übrig gelassen hatte.

Im Gefolge dieses furchtbaren Zusammenbruchs ergossen sich die Schmutzfluten moralischer Inflation über unser armes Land, denen die leidgeprüfte, entkräftete, seelisch zermürbte Heimat kaum Widerstand entgegenzusetzen vermochte.

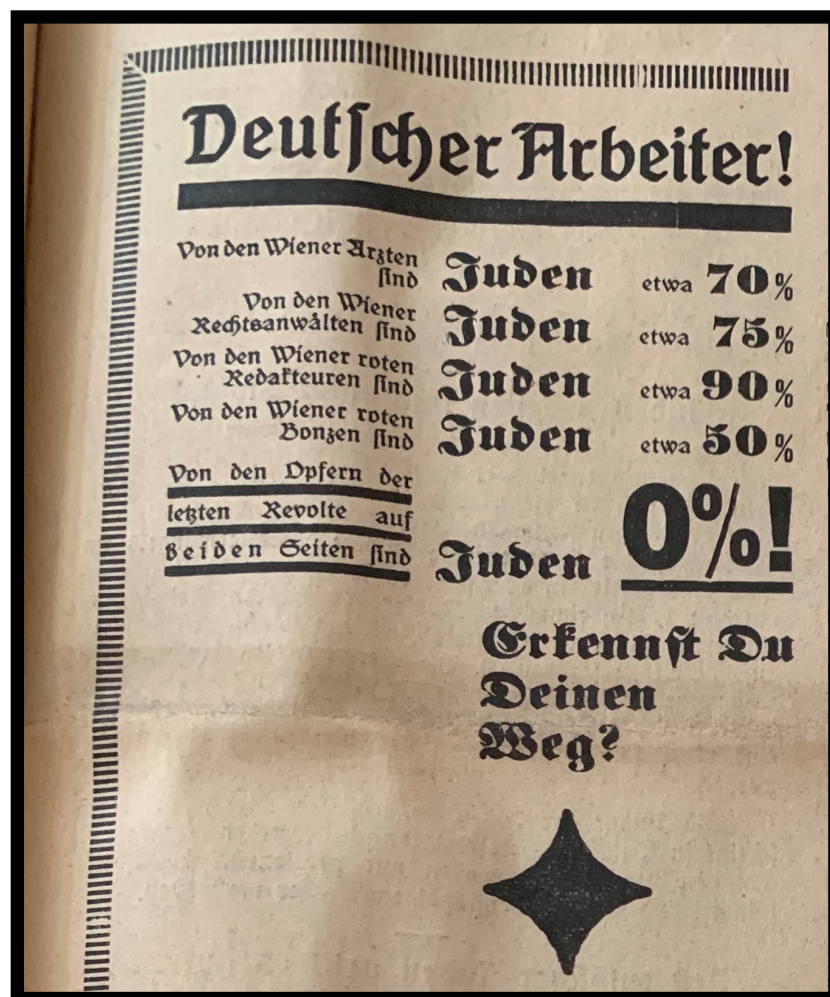
Denken wir an diese Zeit, dann starrt uns als ihr Symbol die greuliche, von geiler Gier verzerrte Judenfratze entgegen, deren höhnisches Grinsen den Triumph des Niedrigen, Materiellen spiegelt: den Triumph Judas über arische Ehrlichkeit, Rechtlichkeit, über Sitte und Gesetz, über die deutsche Seele.

Ja, denken wir an diese Zeit und suchen wir hier zu erkennen, woran wir heute noch leiden. Und wenn „Der Stürmer“ in dieser und der nächsten Folge das Antlitz Judas im Weltkrieg zeigt und dann im Anschluß die ersten Jahre der Republik und Judas Einfluß bis zum heutigen Tage schildern wird, dann tut er dies, um aufzuzeigen, wie alles gekommen ist, wie dieser Einfluss wirkt und uns umstrickt. „Der Stürmer“ will aber mehr!

Er will euch, deutsche, arische Menschen aufrütteln aus eurer dumpfen Selbstversponnenheit: den Feind sollt ihr erkennen, den einzigen unseres Volkes, der auch heute wieder Haß und Zwietracht

säet, damit unsere Uneinigkeit Judas Samen aufgehen läßt und Judas Unkraut den Acker der deutschen Seele überwuchert. Und das wollen und müssen und werden wir verhindern!

Am Ende des Leitartikels zeigte der Autor einen Ausweg aus den geschilderten schwierigen Zeiten und kehrte zurück zu einer vermeintlich überparteilichen Position. An Stelle des Judentums oder der Bezeichnung „die Juden“ verwendete der Herausgeber weiterhin die sprachliche Figur „Juda“. Durch den Singular wurde die Gesamtheit der Jüdinnen und Juden wiederholt zusammengefasst zu einer einzigen, aktiven Handlungsperson. Außerdem wurde mit der „geilen Gier“ ein sexualisiertes Element von Judenfeindschaft verwendet, um den Materialismus noch einmal stärker zu betonen.



Statistik ohne Quellenangabe aus Der Stürmer, Ausgabe 28
(24. Februar 1934)

Ein wichtiger Aspekt der vermuteten Verschwörung war die Unterwanderung der Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Um diesen Punkt Geltung zu verschaffen, brach „Der Stürmer“ am 24. Februar in seiner 28. Ausgabe mit dem bisher üblichen Schrift- und Erscheinungsbild des Leitartikels. An die Stelle des Textes trat eine Statistik (ohne Quellenangabe). Durch die

Verknappung auf zentrale Aussagen sollten diese umso pointierter und stärker betont werden. Gezielt wurde die Arbeiterschicht angesprochen, um der Argumentation eine klassenkämpferische Dimension zu geben. Im Kontext der Kämpfe vom Februar 1934 war das ein Versuch, die geschlagene Arbeiterschaft zu vereinnahmen und die Frontlinien des Konfliktes zwischen Sozialdemokratie auf der einen Seite und dem politischen Katholizismus auf der anderen Seite zu verwischen. Die Statistik bedient den bis heute von rechten, nationalistischen Kreisen beschworenen Topos der „Umvolkung“. Gemeint ist ein sukzessiver Bevölkerungswandel innerhalb eines geografischen Raums zu Gunsten von Eingewanderten und auf Kosten der Zahl an Autochthonen. Ähnlich zu der in diesem Unterkapitel bereits analysierten Ausgabe 14 werden Errungenschaften der Moderne dafür verantwortlich gemacht – anstelle der Aufklärung wird aber im Leitartikel vom 13. Jänner 1934 die moderne Medizin als Begründung herangezogen. Eine Ablehnung moderner Medizin war auch bereits in Ausgabe 10 Thema, im Kontext der Bemühungen des Roten Wiens und vor allem Julius Tandlers. Im Leitartikel der Ausgabe 22 greift der Autor mittels ausgiebigen Zitats auf ein Referat von Dr. Herbert Drei im Rahmen einer „Tagung zu Förderung der Familieninteressen“ am 6. und 7. Januar 1934 zurück:

Ausgabe 22 (13. Jänner 1934)

„Welche Folgen wären nun bei Andauern dieser Zustände zu erwarten? (...) Unsere Kinder würden allmählich verdrängt werden, es käme zu einer Umvolkung.

(...) Die von marxistischer Seite so gerne unterstützten Ambulatorien, die sich mit der Empfehlung empfängnisverhütender Mittel beschäftigen, hätten zu verschwinden...

Nur dann, wenn das marxistischliberalistische Denken ausgetilgt und wahrhaft nationales Denken erweckt ist, erst dann können die anderen materiellen, die Kinderfreudigkeit unterstützenden Methoden Erfolg haben.

Wir müssen nicht nur den Mut haben, für unser Vaterland zu sterben, sondern auch den Mut aufbringen, zu leben und dem Volk eine ausreichende Zahl von Kindern zu geben...

Die Moderne, der Marxismus und Liberalismus stehen hier der Natur/der Natürlichkeit und dem Vaterland gegenüber. Als Gegensatzpaar wird marxistisch/liberal dem „wahrhaft“ nationalen Denken gegenübergestellt. Dabei werden die Ambulatorien, eigentlich Orte des Lebens da hier flächendeckende medizinische Versorgung gewährleistet wird, zu Orten verklärt die hauptsächlich der Empfängnisverhütung verschrieben seien und „zu verschwinden“ hätten. Die Tagung an dem der zitierte Vortrag gehalten wurde soll laut des Leitartikels von der katholischen Kirche organisiert und zumindest zum Teil vom Bundeskanzler Dollfuß besucht worden sein. Wichtig ist hier allerdings eine Unterscheidung: der Vortragende bezieht sich auf demographische Daten, die eine Überalterung der österreichischen Bevölkerung und im Zuge dessen einen Zuzug von Personen aus benachbarten Ländern nach sich ziehen könnten. Die antisemitische Dimension bringt der Autor des Leitartikels erst hinzu:

Ausgabe 22 (13. Jänner 1934)

Unser deutsches Volk muß wieder kinderreich werden. Allerdings müssen die Verantwortlichen dafür sorgen, daß diese Kinder auch Lebensraum erhalten, jenen Lebensraum, den ihnen heute noch das Judentum verschließt.

In diesem Schlusssatz wird neben einer fremdenfeindlichen Auffassung über die Bevölkerungszusammensetzung eine expansive geopolitische Politik gefordert. Unklar ist, welches an Österreich umliegende Land von jüdischen Personen eingenommen werden sollte – auch hier wirkt die Verschwörungserzählung ungebunden an real existierende Zustände beziehungsweise Tatsachen.

5.2.5 Religiöser Antisemitismus – Antijudaismus

Diese Kategorie stellt eine Form von Antisemitismus dar, die „Der Stürmer“ aus apologetischen Gründen zwar ausdrücklich verneint, dabei aber weidlich praktiziert. Bereits im ersten Leitartikel wurde die Unterscheidung von Religion und „Rasse“ bemüht, wie in Kapitel 5.1 analysiert. Dass diese bereits in der dritten Ausgabe wieder betont wird, unterstreicht die Bedeutung die der Autor dieser gibt:

Ausgabe 3 (2. September 1933):

Jeder Leser unseres Blattes weiß, daß es uns ferne liegt, die jüdische Religionsgemeinschaft anzugreifen. Da wir uns ausschließlich gegen die Juden als Rasse wenden, müssen wir die wohlbekannten Versuche, den Kampf auf religiöses Gebiet zu bringen, schärfstens zurückweisen.

Es ist die alte Taktik der Juden, die sie auch hier wieder anzuwenden versuchen. Ein Zufall hat es gefügt, daß unsere vorliegende Folge gerade das Problem der jüdischen Rasse behandelt, jener Rasse, deren Bestehen die Juden immer so gerne leugnen, um sich im Falle der Bedrohung hinter dem Mäntelchen „Religionsgemeinschaft“ verstecken zu können.

Die argumentative Trennung zwischen religiöser und rassistischer Feindschaft ist logisch nicht nachzuvollziehen (und wird vom „Stürmer“ auch nicht aufrecht erhalten). Auf krude Weise konstruiert der Autor einen Unterschied zwischen der Anfeindung einer „Rasse“ und einer Glaubensgemeinschaft, in dem Vertrauen darauf dass ersteres gesellschaftlich weniger geächtet sei. Auch historisch ist eine Unterscheidung von Rasse und Religion in der NS-Logik nicht fundiert: Nur wenige Jahre später verfolgten die Nationsozialisten auch Glaubensgemeinschaften wie die Zeug*innen Jehovas, unabhängig von ihrer konstruierten „Rassenlogik“.

Immer wieder wird in den Leitartikeln auf jüdische Glaubenspraktiken angespielt, die eindeutig zeigen, dass die Trennung ein fadenscheiniger Vorwand ist, um der Kultusgemeinde weniger Angriffsfläche zu bieten. So zum Beispiel als diese Protest einlegte gegen eine besonders üble Ausgabe:

Ausgabe 8 (7. Oktober 1933)

(...) die Kultusgemeinde (wandte sich, Anm.) mit dem überholten Hilferuf der verfluchten Religionsstörung an die behördliche Klagemauer (...).

Religiöse Praktiken und traditionelle Rituale des Judentums werden dabei aus ihren Kontexten entwendet und in einer beleidigenden Form gegen die Religionsgemeinschaft gewendet. Es zeugt auch von eingehender Beschäftigung und Wissen des Autors was das Judentum und jüdische Tradition, Lebensweise und Kultur anbelangt.

Ein weiteres Beispiel dieser Methodik, jüdische Lebensweise sprachlich anzueignen und in Beleidigungen zu verformen wurde bereits in der Kategorie „Presse“ analysiert (siehe die kulinarische Metapher vom rituell zubereiteten „Brei“ in Ausgabe 7 (30. September 1933): „Mehr Hausmannskost!“).

5.2.6 Instrumenteller Antisemitismus: Judentum als Fremdgruppe zur Identitätsstiftung

Dieser Aspekt soll als instrumenteller Antisemitismus bezeichnet werden, da mithilfe dessen ein konkretes Ziel erreicht werden sollte. Gerade in den Zeiten, in denen die gesellschaftlichen Konflikte besonders heftig waren und zum Teil eskalierten, griff „Der Stürmer“ auf diesen Aspekt besonders häufig zurück.

Bereits der Untertitel der Zeitschrift „Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“ zeigt den allgemeinen und einenden Anspruch des Blattes. Als gemeinsamer und eigentlicher Feind des „bodenständigen Volkes“ wird beispielsweise in Ausgabe 2 (26. August 1933) das Judentum angeführt – „unbekümmert vom kleinlichen Parteihader“. Bedenkt man den Grad der Zerrüttung und Spaltung der österreichischen Gesellschaft im August 1933, fünf Monate nach der Ausschaltung des Parlaments und fünf Monate vor den Februarkämpfen 1934, steht die verharmlosende Formulierung „kleinlicher Parteihader“ im Vergleich zur postulierten Notwendigkeit der „geschlossenen Abwehr des Feindes“ des österreichischen Heimatlandes (Ausgabe 2) für den Grad des Judenhasses dieser Zeitschrift.

Die vermeintliche „Überparteilichkeit“ kann der eindeutig deutsch-nationale, NSDAP nahe „Stürmer“ nicht lange aufrechterhalten. Es kann auch davon ausgegangen werden, dass die Zeitgenoss*innen dies erkannten. So reagiert der Herausgeber mit Beleidigungen auf die enttarnende Berichterstattung Nathan Rands in der „Freiheit“, die auch die NSDAP Verbindung Hans Nowak eindeutig benannte, und der „Wiener Mittagszeitung“:

Ausgabe 8, (7. Oktober 1933)

Es scheint in die mit ungehobelten Brettern vernagelten Köpfe gewisser, auserwählt stumpfsinniger, angstschweißtriefender Tintenverspritzer nicht hinein zu wollen, daß es auch außerhalb der N.S.D.A.P. Menschen gibt, die an radikal antisemitischer Einstellung jeden Nationalsozialisten übertreffen.

Spätestens ab Ausgabe 10 geraten die Sozialdemokraten und insbesondere die Parteigranden mit jüdischen Vorfahren unter Beschuss. Jeder Angriff auf sie endet allerdings in dem Appell, doch den „eigentlichen“ und „einzigen“ Feind des „Volkes“ zu erkennen.

Als vermeintlich wissenschaftlich-intellektuelle Argumentationsbasis für die antisemitische Erzählung des „Volkes im Volke“ bezieht sich der Autor auf Dr. Emerich Szermak, der einst Unterrichtsminister für die Christsozialen in der Ersten Republik war. Demzufolge habe die Emanzipation und damit Gleichberechtigung der Juden und Jüdinnen diesen zwar genutzt und politische sowie bürgerliche Rechte verschafft, den Gastvölkern aber keinerlei Vorteile gebracht. Grund dafür sei die konservative, starre, rassistisch bedingte Art der Juden und Jüdinnen, die einer Assimilation im Wege stehe. Im Gegenteil: Die christliche Ideenwelt sei eher durch sie beeinflusst worden in Fragen der Moral, Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft (Ausgabe 13 (11. November 1933)).

Betrachtet man die Aussagen zur Bevölkerungsentwicklung aus Ausgabe 22 vom 13. Januar 1934, offenbart sich die Aktualität sowohl der Argumentation als auch der Diktion, die so heute auch in einschlägigen rechten Medien gefunden werden könnte zum Thema der Migration und Flüchtlingsbewegungen:

Ausgabe 22 (13. Jänner 1934)

Je mehr die soziologisch weniger erfreulichen Bevölkerungsgruppen auf Kosten der übrigen Bevölkerung zunehmen, je weniger der gestrandeten Existenzen den Staat verlassen können und je mehr wir den Mißbrauch des Asylrechtes ungeahndet lassen, um so gefährlicher wird das Leben in Wien auch werden, um so amerikanischer wird es, allerdings nicht in gutem Sinne.

Amerikanisch ist dabei ein Code für jüdisch, vergleichbar mit dem heute in Verschwörungstheoretiker Kreisen verwendeten Begriff „Ostküste“. Ergebnis dieser Entwicklung wäre eine „Umvolkung“, also eine Umkehrung der Minderheits- und Mehrheitsverhältnisse innerhalb der Bevölkerung (siehe dazu Unterkapitel 5.6 zum Topos Verschwörung).

5.2.7 Denunzation von Juden und Jüdinnen als Verbrecher*innen

Diese Kategorie ist vergleichsweise weniger stark im Wiener „Stürmer“ ausgeprägt. Sie stellt dennoch eine geeignete Analysekategorie dar, da der Autor der Leitartikel sich wiederholt bemüht

hatte, Opfer seiner Denunziationskampagnen zu finden. So verfasste er Aufrufe um an Inhalte dieser Art zu gelangen:

Ausgabe 7 (30. September 1933)

Wir bitten unsere Leser

um Bekanntgabe von jüdischen Aufdringlichkeiten und Uebergriffen. Solche Fälle aus dem täglichen Leben sollen mithelfen, den bisher noch unbelehrten Ariern die Augen zu öffnen.

Denunziationen sollten nicht nur kriminelles, sondern insgesamt abweichendes oder irgendwie auffälliges Verhalten beinhalten – es ist also ein breites Feld an alltäglichen Beobachtungen die gemeldet hätten werden können.

Ausgabe 10 (21. Oktober 1933)

Unsere Leser haben aber nicht nur geworben, sondern auch inhaltlich erfolgreich mitgearbeitet. Kein Tag vergeht, an dem uns nicht Beiträge und Nachrichten übermittelt würden, die oft ganz unglaubliche Dinge ans Licht bringen! Wenn manches auch aus den verschiedensten Gründen nicht wiedergegeben werden kann, so ist doch ein guter Teil des ‚Stürmers‘ von seinen Lesern geschrieben.

Wie erfolgreich diese Aufrufe tatsächlich waren, kann nicht nachvollzogen werden. Auch wenn laut dem Herausgeber Nowak ein „guter Teil“ des redaktionellen Inhalts aus Zuschriften und Meldungen bestanden hat – sie sind schlußendlich nicht in die in dieser Arbeit untersuchten Leitartikel aufgenommen worden.

Wenn Verbrechen der klassischen Art wenig Einfluss fanden, konzentrierte sich „Der Stürmer“ stattdessen auf angebliche sozial-schmarotzende und selbst bereichernde Vorfälle, die es im Roten Wien verortete:

Ausgabe 14 (18. November 1933)

Die Wohlfahrtsinstitute der Gemeinde Wien sind nur noch dazu da, um einer Anzahl jüdischer Aerzte und Angestellten ein Unterkommen zu bieten.

Die Wohnhausbauten, der Stolz unserer Rathausjuden, sind eine ergiebige Einnahmsquelle jüdischer Unternehmer, zu denen die Gemeinde Wien selbst auch hinzu zu zählen ist.

Mit „Rathausjuden“ schafft der Autor einen neuen Begriff, um die Nähe der (sozialdemokratischen) Politik zur jüdischen Gemeinde zu betonen. Der Begriff liest sich analog zu dem der mittelalterlichen „Hofjuden“. Dieser bezeichnet eine jüdische Wirtschaftselite, die im 17. und 18. Jahrhundert zu gesellschaftlichem Aufstieg, Reichtum und einem gewissen Grad an Macht kam. Ihr Betätigungsfeld war vielfältig, sie waren Hof- und Heereslieferanten, Hofbankiers, Hofjuweliers bis hin zu Diplomaten. Sie verfügten dadurch über Titel, Privilegien und Vorrechte, sowie häufig eine persönliche Beziehung zu Herrschaftsinhabern. Darunter waren bis heute bekannte

Persönlichkeiten wie Joseph Süß Oppenheimer und die Familie Rothschild.¹²⁴ In seiner Verwendung im „Stürmer“ hat der Begriff „Rathausjuden“ eine antisemitische Konnotation, die der historische Begriff der Hofjuden nicht unbedingt hatte. In dem zitierten Leitartikel wird allerdings politischer Einfluss mit korrupten Motiven verbunden.

Nur einmal in allen Leitartikeln wurde ein konkretes strafrechtliches Verfahren besprochen, als ein Mann namens Karl Hammerschlag in Wien wegen Veruntreuung verurteilt worden sei und die Stadtoberen nicht den Vollzug der Strafe eingeleitet hätten:

Ausgabe 30 (10. März 1934)

Nunmehr erfährt man, daß am 1.d.M. Karl Hammerschlag wegen der Verbrechen der Veruntreuung, des Betruges und der Untreue der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht und aus Gesundheitsrücksichten dem Inquistspital überstellt wurde.

Anläßlich einer Ueberprüfung der Gebarung bei der ‚Wök‘ durch die Wirtschaftspolizei ergab es sich, daß Hammerschlag im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit über 100.000 Schilling dem Unternehmen veruntreut hatte.

Die WÖK war die Wiener Öffentliche Küchenbetriebsgesellschaft, die aus den Kriegsküchen für Bedürftige zur Zeit des Ersten Weltkrieges entstanden war. Neben den zu Hochzeiten 39 Filialen und Küchen betrieb die WÖK zahlreiche Hilfs- und Zulieferbetriebe wie eine Tischlerei für Reparaturen und Holzarbeiten, eine Schlosserei, eine Wäscherei, eine Näherei, eine Schusterwerkstatt für die Schuhe der Angestellten sowie eine Garten- und Gemüsegewirtschaft und eine Großbäckerei. Die gesellschaftliche Notwendigkeit der günstigen Speisung großer Bevölkerungsteile und die Ausmaße der Organisation machten die WÖK zu einer wirtschaftspolitisch aufgeladenen Institution und Angriffsfläche des Roten Wiens.¹²⁵ So veröffentlichte beispielsweise die NSDAP nahe Satire-Zeitschrift „Kikeriki“ ein Schmähedicht:

Das Lied von der „WÖK“

Wer macht in Wien sich breit so keck?

Die „WÖK“!

Wer macht Filial´n auf jedem Fleck?

Die „WÖK“!

Wer setzt auf Barstuhl´ Girl und Geck?

Die „WÖK“!

Wer spart dadurch das Tischgedeck?

Die „WÖK“!

Wer will, daß Näscherei´n man schleck´?

Die „WÖK“!

Wer kocht so, daß nie Kraft drin steck?

¹²⁴ Rieß, R./Battenberg, J.R. (Hrsg.) (2002). S.16f.

¹²⁵ Breuss, S. (2007). S170ff.

Die „WÖK“!
 Wer gibt in's Reisfleisch wenig Speck?
 Die „WÖK“!
 Doch - Schwaben drin, dem Gast zu Schreck?
 Die „Wök“!
 Und wer wird fett von diesem Dr...?
 Die „WÖK“!
 Wer bringt die Wiener Wirt`zur Streck?
 Die „WÖK“!
 Wer leert Café und Zuckerbäck?
 Die „WÖK“!
 Wer macht, daß das Gewerb' verr...?
 Die „WÖK“!
 Wen fördert Seitz zu diesem Zweck`?
 Die „WÖK“!
 Und wer muß drum samt jenem weg?
 Die „WÖK“!¹²⁶

An diesen beiden Beispielen wird die politische Position des „Stürmers“ gut erkennbar, da sie in Opposition zur Sozialpolitik des Roten Wiens steht und die beiden Beispiele Wohnungsbau und Sozialhilfe zentrale Elemente dieser waren.

5.2.8 „Jüdischer Charakter“

Nicht immer ist es möglich, die verschiedenen Stränge und Formen des Antisemitismus strikt voneinander zu trennen, da sie ineinander verwoben sind. Der „jüdische Charakter“ ist ein solches Beispiel, da er häufig „rassebedingt“ (Ausgabe 2 (26. August 1933) begründet wird. Dadurch dass der Charakter als unveränderlicher Kern dargestellt wird, wird ihm eine Auswirkung auf jegliche Tätigkeit von Juden und Jüd*innen, wie zum Beispiel dem Journalismus, zugeschrieben:

Ausgabe 2 (26. August 1933)

Ein jüdisches Montagsblatt, das in seiner Redaktion nicht einmal den landesüblichen Parade-Goi sitzen haben dürfte, kann (...) nicht umhin, nach der „zensurierenden und konfiszierenden Polizei zu rufen“. Daß ausgerechnet jenes Blatt, das bei der Wiedergabe aus jüdischen Fingern gesogener Greuelmärchen dem widerlichen Unflat Raum gab, sich berufen fühlt, das ‚kulturelle Prestige der Stadt‘ zu verteidigen, liegt nur im Sinne jener rassebedingten Charaktereigenschaften, die aufzuzeigen und zu bekämpfen sich unser Blatt zur Aufgabe gestellt hat. Wer Gelegenheit hatte,

¹²⁶ Satirizeitschrift „Kikeriki!“, Wien, 20. Dezember 1931. 71. Jahrgang, Folge 51

unsere erste Folge zu lesen und die von dem wutkranken Juden angeführten, aus dem Zusammenhang gerissenen Zitate mit dem Original verglich, der konnte sich dabei übrigens recht augenfällig überzeugen, was ein rechter ‚jüdischer Dreh‘ ist.

Der Autor arbeitet hier mit dem Stilmittel des Spannungsaufbaus: Die Enthüllung des jüdischen Charakters wird in diesem Leitartikel nur angekündigt, aber nicht ausgeführt. Die einzige Eigenschaft die ausgeführt wird, ist „wutkrank“. Hinzu kommt noch der nicht weiter definierte „jüdische Dreh“ als „typische“ Praxis der Verdrehung der Wahrheit und beabsichtigte Falschdarstellung in der Presse.

In diesem Beispiel ist der „jüdische Charakter“ mit der hetzerischen Erzählung vom immer fremden Volk im Volk verbunden und wird dabei rassistisch begründet. Zwischen dem „echten“ Wesen beziehungsweise Charakter und dem „falschen“ Schauspiel beziehungsweise Mime steht die „Maske des loyalen, biedereren Handelsmannes“:

Ausgabe 8 (7. Oktober 1933):

Der Jude versteht es bekanntlich, mit viel Geschick den staatstreuen Bürger zu mimen und unter der Maske des loyalen, biedereren Handelsmannes den bodenständigen Einfaltspinsel glauben zu machen, er vermöge, wenn auch mit wenig Begabung, so doch mit viel gutem Willen demütig und uneigennützig dem Gemeinwohl zu dienen und ein unentbehrliches Mitglied der Gesellschaft zu sein. Reißt ihm jemand diese, nur den instinktlosen Mitbürger täuschende Maske herunter, um der überraschten Umwelt das wahre Gesicht des eigenstaatlichen, selbstsüchtigen und schmarotzenden Parasiten zu zeigen, der niemals dem Gemeinwohl - außer dem des jüdischen Volkes - dienen, niemals sich in die ihm rassistisch, daher geistig und körperlich unterschiedliche, artfremde Gemeinschaft des Wirtsvolkes einfügen kann, heult, tobt und zetert die gesamte Judenschaft über das ihr angetane unmenschliche, undemokratische, illiberale Unrecht.

Der Autor will also nicht nur „Aufklärung“ über den jüdischen Charakter leisten, sondern hat auch die Absicht, das vorgetäuschte Wesen widerlegen. Die Unterschiede zwischen den „Bodenständigen“ und den jüdischen Personen werden als fundamental dargestellt und biologistisch begründet: Sie seien sowohl rassistischer und daher geistiger als auch körperlicher Natur.

Als Codes für das Fremde (und damit synonym gemeint: Abzulehnende) werden Liberalismus, Humanismus und Demokratie verwendet, auf die sich die angegriffenen Juden und Jüdinnen berufen, außerdem ist „geschickt“ negativ konnotiert und bildet ein Gegensatzpaar zu ehrlich.

Die vom Autor und Herausgeber in den Leitartikeln gezogenen Gegensätze von Arier*innen und Juden*Jüdinnen erstrecken sich auch auf die geistigen Fähigkeiten - ehrlich/gerade denkend steht intellektuell/geschickt gegenüber. Beispielhaft ist die von ihm angedeutete Medienwirkung, die in

ihrer Wirkung wohl unbeabsichtigt herabsetzend ist was die geistigen Fähigkeiten der „Arier“ betrifft:

Ausgabe 21 (6. Januar 1933)

Dem ehrlich und gerade denkenden Geiste des Ariers ist es dank seiner blutsgemäßen Aufrichtigkeit oftmals gar nicht möglich, die Schlingen und Netze zu entdecken, die der Pressejude dem arischen Leser stellt.

Unbewußt nimmt er Lüge und Unmoral in sich auf, bis er in jener traurigen Geistesverfassung ist, in der er zum willenlosen Werkzeug des Juden wird.

In dieser Beschreibung werden dem „Arier“ kindliche Charaktereigenschaften zugeschrieben: Aufrichtig und ohne Vorstellungskraft oder -vermögen nimmt er seine Umwelt unbewusst und unkritisch wahr und ist damit willkürlich beeinflussbar – nicht fähig sich Lügen überhaupt vorzustellen geschweige denn selber zu erzählen.

6. Zusammenfassung

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“ (1933-1934) wollte zum einen das „Sprachrohr“ des österreichischen Antisemitismus sein, zum anderen den rassistischen Judenhass in alle Gesellschaftsteile tragen. Die Überparteilichkeit ist dabei als Vorwand schnell entschlüsselt. Zum einen durch Angriffe auf die Sozialdemokratie und da vor allem gegen als jüdisch konstruierte Parteimitglieder. Zum anderen gab es offensichtlich Schwierigkeiten mit der austrofaschistischen Regierung, die immer wieder zu Verkaufsverboten und schlussendlich zur Einstellung führten. Auch das wiederholte Referenzieren auf christlich-katholische Werte, vor allem im Vorfeld kirchlicher Feiertage, ist als Taktik durchschaubar. So übte der Herausgeber in den Leitartikeln immer wieder Kritik gegenüber Vertretern der katholischen Kirche. Außerdem waren die Leitartikel immer wieder von nordisch-heidnischer Religion und Sagenkultur beeinflusst. Regelmäßig wird auf das Deutsche Reich referenziert, dem „Der Stürmer“ die österreichische Bevölkerung ethnisch und kulturell zurechnet. So schreibt er in seiner vorletzten Ausgabe 47 vom 7. Juli 1934: „Für den deutschen, christlichen Oesterreicher kann und wird es niemals eine Zusammenarbeit mit dem Juden geben, wenn Oesterreich deutsch und christlich bleiben soll!“. In der Konstruktion dieser homogenen deutsch-österreichischen, nordisch-arischen Volksidentität griff der Herausgeber in den Leitartikeln auch auf heidnische Naturgottheiten und mythische Figuren zurück, die im Konflikt zur katholisch-christlichen Lehre stehen. Das Judentum wurde dabei als die „östliche“ Fremdgruppe definiert und instrumentalisiert, durch deren Ausgrenzung die Volksgemeinschaft geeint werden sollte, über die Parteigrenzen (und die Ländergrenzen zum Deutschen Reich) hinweg.

Es wurden einige Anhaltspunkte gefunden, anhand welcher die Zeitung und ihre handelnden Personen dem nationalsozialistischen Lager zugeordnet werden können. Auch wenn es die Natur einer illegal oder verdeckt agierenden Zeitung ist, nicht mit absoluter Bestimmtheit verortbar zu sein. Die Kultusgemeinde und Wiener Zeitungen wie unter anderem der „Heimatschützer“ brachten damals den Herausgeber Hans Nowak mit einer Mitgliedschaft in und Kooperation mit der illegalen NSDAP in Verbindung. Dieser stritt das aber ab. Allerdings weisen auch die staatlichen Maßnahmen die das Erscheinen erschwerte bis schließlich verunmöglicht haben darauf hin, dass „Der Stürmer“ eine der öffentlichen Ordnung zuwiderlaufende Position innehatte. Teilweise hegte der Autor der Leitartikel auch Sympathien für das Lager der Großdeutschen, immerhin lobte er

wiederholt die „Wiener Neuesten Nachrichten“, die laut des 1941 erschienen Buches „Presse im Kampf“ von Hanns Schopper diesem Lager zuzurechnen sind.¹²⁷

Die Leitartikel des „Stürmer“ zeichnen ein apokalyptisches Bild eines Konfliktes zwischen arisch-nordischen, bodenständigen Österreicher*innen und Juden und Jüdinnen auf der anderen Seite. Mittel der Konfliktführung der Juden und Jüdinnen seien dieser Erzählung nach eine verschwörerische Unterwanderung aller einflussreichen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, sei es Universität, Wirtschaft, Politik oder sogar die Vaterländische Front. Außerdem sei durch Einwanderung und Geburtenüberschuss eine „Umvolkung“ Ziel dieser Verschwörung. „Der Stürmer“ propagierte als Gegenmittel „rassenhygienische“ Maßnahmen wie Sterilisationen und das Verbot der „Mischehe“. Außerdem forderte er die vollständige gesellschaftliche Exklusion jüdischer Personen.

Zu konstatieren ist, dass „Der Stürmer“ hauptsächlich rassistisch argumentierte und die Presse anderer politischer Lager als größten Feind ausmachte. Als selbsternannter Verteidiger „arischer“ Kaufleute war das Konsumverhalten und der Boykott von als „jüdisch“ identifizierten Betrieben ein sich häufig wiederholender Themenpunkt.

Ein häufig verwendetes Element der rhetorischen Strategie war die argumentative Umkehrung. Antisemitische Stilmittel und Vorwürfe, die „Der Stürmer“ gegen das Judentum richtete wurden in einem Akt der Selbstviktimisierung zur eigenen Verteidigung verwendet. Beispielsweise wurden jüdische Personen in den Leitartikeln wiederholt entmenslicht, sei es als Naturkatastrophen, Tiere oder Schädlinge. Gleichzeitig beklagte der Autor, dass „die Juden“ auf diese Art über „Arier“ denken und sprechen würden. Diese Strategie wendete „Der Stürmer“ auch für den Vorwurf der Fixierung auf Kommerzielles an, der im „Stürmer“ allerdings selbst stark präsent war. In der Weihnachtszeit beispielsweise wurde kaum über die frohe, christliche Botschaft geschrieben, sondern nur über den Konsum. Dieses Vorgehen war besonders perfide, da es zu einer Täter-Opfer Umkehr führen sollte. Die Stilmittel und Vorwürfe des „Stürmer“ gegen Jüdinnen und Juden werden damit auf „die Juden“ und ihr Handeln projiziert – die arisch-bodenständigen Österreicher*innen sollten so zu den Opfern einer konstruierten Hetze und Verschwörung werden. Damit wird die zynische und Menschen verachtende Ausrichtung besonders offensichtlich.

¹²⁷ Schopper, H. (1941). S.32

Die Verwobenheit der einzelnen Kategorien der Untersuchung lassen es zum Teil nicht zu, zwischen ihnen eine klare Trennung vorzunehmen. Der pseudowissenschaftliche Rassismus wirkte allerdings in jeder Kategorie mit.

Der religiöse Antisemitismus ist eine besondere Kategorie, da sich „Der Stürmer“ von ihm distanzierte – wobei sich Aspekte dieser Spielart des Hasses dennoch finden. Andere Aspekte wurden nur angedeutet, wie zum Beispiel der Antizionismus oder sexualisierter Antisemitismus.

Die argumentativen Stilmittel welche am stärksten präsent waren, sind zum einen die bildliche Sprache, die sich in ihrer Metaphorik um die Entmenschlichung des Judentums bemüht, beispielsweise durch Vergleiche mit Tieren und Schädlingen. Zum anderen der Sarkasmus beziehungsweise Zynismus, welcher die Position und Kritik der Gegenseite erniedrigen und ins Lächerliche ziehen sollte.

Die Inhaltsanalyse der Leitartikel hat auch einen bedeutenden Unterschied in der Rhetorik des Wiener „Stürmers“ zum Nürnberger Vorbild hervorgebracht: Die Nürnberger Redaktion setzte stark auf pornografische Inhalte, unterstützt von den Karikaturen von Philipp Rupprecht (Pseudonym „Fips“). Außerdem verbreitete er oftmals frei erfundene Geschichten von durch Juden begangene Vergewaltigungen. Der Topos des Sexuellen fehlt im Wiener „Stürmer“ – in den Leitartikeln die hier untersucht wurden ebenso wie in den Karikaturen. Es liegen unterschiedliche Interpretationen nahe: Zum einen auf praktisch-juristischen Ebene: „Der Stürmer“ in Wien musste viel mehr auf die Inhalte achten, da er unter Beobachtung sowohl der Polizei als auch der Öffentlichkeit, vor allem der Kultusgemeinde und einiger Zeitungen, stand. Die Verbreitung erfundener, vor allem konkreter Fälle (also mit Nennung falscher Opfer oder Täter*innen) von sexualisierter Gewalt, wären kontraproduktiv gewesen im Bestreben das Erscheinen weiter zu ermöglichen. Eine andere Erklärung liegt auf der Ebene des Mediums: Die Nürnberger Zeitung war dezidiert ein Boulevardblatt. In Wien bemühte sich die Redaktion um eine andere Ausrichtung. Wie in Kapitel 3.1 „Der Stürmer“ aus Wien – ein „Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“ beschrieben, enthielt die Wochenzeitung einen Kulturteil und die wiederkehrende Rubrik der „Kronzeugen des Antisemitismus“, die auch in einer eigenen Broschüre veröffentlicht wurde und einen philosophisch-geisteswissenschaftlichen Antisemitismus zum Ausdruck bringen sollte durch Vereinnahmung prominenter Denker und Schriftsteller. Es kann also festgestellt werden, dass sich die Propaganda auch an ein Kultur affines, gebildetes Publikum richten sollte, zu dem pornografisch explizite und boulevardeske Inhalte eventuell nicht gepasst hätten.

6.1 Fazit

Eine Zusammenfassung dieser Bestandteile der Argumentationsstrategie können analog zur Charakterisierung eines Teilbereichs der deutschen Gesellschaft gelesen werden, wie sie Shulamit Volkov in ihrer Publikation „Antisemitismus als kultureller Code“ beschreibt. Darin analysiert sie eine vorherrschende, dezidiert deutsche Kultur, die in einer fundamental antimodernen Mentalität zum Ausdruck kommt und Liberalismus, Kapitalismus und Sozialismus radikal ablehnte. An Stelle von Demokratie habe diese ein Verlangen nach Wiederherstellung einer völkischen Gemeinschaft in Harmonie und Gerechtigkeit gehegt und sich mit extremen Nationalismus, imperialen Bestrebungen, Begeisterung für Krieg und dem (heuchlerischen) Eintreten für vorindustrielle Sitten verbunden.¹²⁸

Der von Volkov eingeführte Begriff der „assoziativen Verschmelzung“ beschreibt die rhetorischen Mittel des „Stürmers“ sehr gut: Ziel ist die untrennbare Verbindung von Antisemitismus und Nationalismus. Als Propagandatechnik wird dabei die „falschen Metapher“ verwendet, welche die „Judenfrage“ nicht zu einem Problem neben anderen sondern zum Kern allen Übels macht.¹²⁹ Dieses Mittel ist zentral für die Argumentation des „Stürmers“, der seine vermeintliche Überparteilichkeit darauf aufbaut: Er erkennt die gesellschaftlichen Probleme, die durch die Weltwirtschaftskrise und die gesellschaftliche Spaltung in sich feindlich gegenüberstehenden Lager entstanden – und bietet für diese komplexe Gemengelage eine einfache Antwort mithilfe des Antisemitismus. In dieser Arbeit wird bestätigt, was die zu Beginn vorgestellte, aktuelle Literatur zum Thema Antisemitismus und Nationalsozialismus bereits erkannt hat: Dass der Zivilisationsbruch den die Shoah darstellt in Österreich auch lange vor 1938 bereits im Entstehen war und vorbereitet wurde. Einen Beleg hierfür stellen beispielsweise die sogenannten „Judenkatastern“ dar, die die Verfolgung als jüdisch identifizierter Personen in ihrer Effizienz mit ermöglichten (siehe Kapitel 2.3). Nicht nur können die Erkenntnisse Volkovs auf Österreich umgelegt werden, sondern auch ergänzt werden um eine spezifisch österreichische Ausformung des Antisemitismus wie der Exkurs zum Antisemitenbund gezeigt hat.

Eine Beantwortung der Forschungsfrage nach der Bedeutung und dem Einfluss des „Stürmers“ ist vielgestaltig: Wäre die Zeitung das „Sprachrohr“ der NS-Bewegung in Österreich gewesen, wie es

¹²⁸ Volkov, S. (2000). S.19 f

¹²⁹ Volkov, S. (2000). S.32

Eckart Früh in seinem Artikel zum „Kulturteil“ des „Stürmers“, „Vom Wiener *Stürmer* und antisemitischen Dränger im Theater der dreißiger Jahre“, formuliert hat, hätte Hanns Schopper in seinem Werk „Die Presse im Kampf“ diesem wohl mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Das gleiche gilt vermutlich für die These Klaus Taschwers, dass „Der Stürmer“ die Zeitung des „Antisemitenbunds“ gewesen wäre – wobei zumindest eine große Nähe und Kooperation in dieser Arbeit anhand der Aufrufe in den Leitartikeln belegt werden konnte. In einer propagandistischen Jubelschrift wie es „Presse im Kampf“ von Schopper ist, wäre wohl jedes besonders erfolgreiche oder einflussreiche Blatt prominent beschrieben. Gleichzeitig ist ein gewisser publizistischer und wahrscheinlich wirtschaftlicher Erfolg nicht von der Hand zu weisen: Die Anzahl der Inserate stieg schnell an, der Umfang nahm ebenso zu Beginn zu. Außerdem ist auch die publizistische Zielkategorie der Aufmerksamkeit erreicht worden: Anhand des wiederholten Protest unter anderem der Kultusgemeinde und Erwähnungen in anderen Publikationen wie der „Arbeiterzeitung“ kann festgestellt werden, dass „Der Stürmer“ durchaus rezipiert wurde. Wäre der Zeitung keine Relevanz zugeschrieben worden, wäre sie wohl ignoriert worden.

6.2 Ausblick

Um die Vernetzung und Organisation der illegalen NS-Presse und damit einem essentiellen Bereich der Propaganda der österreichischen nationalsozialistischen Bewegung nachzeichnen zu können, lohnt sich eine Analyse der Biografien der Entscheidungsträger. Dies gestaltet sich allerdings schwierig, da die Artikel zum größten Teil ohne Kennzeichnung der Verfasser gedruckt wurden und eine Recherche zu Akten über den Herausgeber und Autor der Leitartikel, Hans Nowak, keine Ergebnisse hervorgebracht hat.

Denkbar wäre eine Ausweitung der Untersuchung des „Stürmer“ auf weitere Bestandteile, wie zum Beispiel der Inserate. Dies könnte Rückschlüsse über Unterstützerstrukturen ergeben und etwaige unternehmerische Kontinuitäten aufzeigen: Gab es Betriebe, die besonders durch ihr frühes Engagement profitiert haben, auch nach 1938? Außerdem ist eine vergleichende Analyse mit anderen NS-Periodika denkbar. Vor allem eine Gegenüberstellung mit dem Vorbild, dem Nürnberger „Stürmer“, könnte interessante Erkenntnisse bringen über Unterschiede und Gemeinsamkeiten von nationalsozialistischem Antisemitismus im Deutschen Reich zu dem in Österreich. Ansatzpunkt hierfür ist zum Beispiel das weitgehende Fehlen sexualisierter Vorurteile und Obszönität in den antisemitischen Karikaturen und Artikeln der Wiener im Vergleich zur Nürnberger Zeitung, die bekannt war für ihre beinahe pornografische Darstellungen. Hierfür würde

man sich tiefer mit der im Exkurs zum Antisemitenbund skizzierten, „typisch-österreichischen“ Ausprägung des Antisemitismus auseinandersetzen.

Literaturverzeichnis

- Albrich, T. (2018) 'Vom Antijudaismus zum Antisemitismus in Österreich. Von den Anfängen bis Ende der 1920er Jahre', in Antisemitismus in Österreich 1933-1938. 1st edn. Wien: Böhlau Verlag, pp. 37–60. doi:10.7767/9783205204565.37.
- Bauer, K. (2018). Nationalsozialistischer Antisemitismus in der Illegalität. Erschienen in: Antisemitismus in Österreich. 1933-1938. Herausgegeben von Enderle-Burcel, G. und Reiter-Zatloukal, I. Böhlau Verlag. Wien. S.349-359
- Bauer, K. (2017). Die Kulmination der Gewalt: Februar und Juli 1934. Erschienen in: Karner, S. and StudienVerlag (2017) Die umkämpfte Republik : Österreich 1918-1938. Innsbruck Wien Bozen: StudienVerlag. S.217-226
- Bergmann, Werner (2006). Was heißt Antisemitismus? URL: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37945/was-heisst-antisemitismus>. Entnommen am 23.06.2020.
- Bergmann, W. (2010) Geschichte des Antisemitismus. Orig.-Ausg., 4., durchges. Aufl. München: Beck.
- Beutl, B. (2006). „Propaganda hat mit Wahrheit gar nichts zu tun“ : Politik, Strukturen und Propaganda des Gaues Wien der NSDAP (Hitlerbewegung) 1930-1933; unter besonderer Berücksichtigung der NS-Presse.
- Beutl, B. (2024) *Propaganda und Presse der Wiener Nationalsozialisten 1930-1933*. 1. Auflage 2024. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, V&R unipress GmbH.
- Botz, G. (2016). Die österreichische NSDAP als asymmetrische Volkspartei: Soziale Dynamiken oder bürokratische Selbstkonstruktion?, in Falter, J.W., Junge Kämpfer, alte Opportunisten : die Mitglieder der NSDAP 1919-1945. Frankfurt New York: Campus Verlag.
- Breuss, S. (2007). Fleischhunger und Sodawasserlaune. Konkurrierende Esskulturen des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Ulrike Spring, Wolfgang Kos u. Wolfgang Freitag (Hg.): Im Wirtshaus. Eine Geschichte der Wiener Geselligkeit. Ausstellungskatalog Wien Museum.
- Brunssen, F. (2010). „Jedem das Seine“ - zur Aufarbeitung des lexikalischen NS-Erbes. <https://www.bpb.de/themen/parteien/sprache-und-politik/42761/jedem-das-seine-zur-aufarbeitung-des-lexikalischen-ns-erbes/> Entnommen am 30.05.2024
- Bussemer, T. (2005) Propaganda : Konzepte und Theorien. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Bytwerk, R.L. (2001). Julius Streicher : Nazi editor of the notorious anti-Semitic newspaper Der Stürmer. 1. ed. New York, NY: Cooper Square Press.

- Duchkowitsch, W., & Beutl, B. (2001). Die österreichische NS-Presse 1918-1933: Bestandsaufnahme und Dokumentation (Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Neuere Österreichische Kommunikationsgeschichte ; 2). Wien: Literas-Univ.-Verl.
- Erker, L., & Rosecker, M. (2023). Antisemitische und politische Netzwerke in der Zwischenkriegszeit. Zur Bedeutung informeller Machtstrukturen für die Radikalisierung in Österreich. Erschienen in: Antisemitische und rechte Netzwerke in der Zwischenkriegszeit. Verlag Karl-Renner-Institut, Wien. S. 9-17
- Früh, E. (1996): Vom Wiener Stürmer und antisemitischen Dränger im Theater der Dreißiger Jahre. In: medien & zeit - Kommunikation in Geschichte und Gegenwart, 3/1996 Jahrgang 11, S. 4-11
- Gessler, Philipp (2006): Sekundärer Antisemitismus. Bundeszentrale für politische Bildung: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37962/sekundaerer-antisemitismus>, Abgerufen 19.03.2020.
- Keil, M. (2017). „Zwischenzeit“: Jüdisches Leben in Österreich vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum „Anschluss“. Erschienen in: Karner, S. and StudienVerlag (2017) Die umkämpfte Republik : Österreich 1918-1938. Innsbruck Wien Bozen: StudienVerlag. S.301-311.
- Kimmel, E. (2005). Nürnberger Prozess. <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/marshallplan/40011/nuernberger-prozess>
- Klieber, R. (2018). Katholischer Antisemitismus im „Christlichen Ständestaat“. Erschienen in: Antisemitismus in Österreich. 1933-1938. Herausgegeben von Enderle-Burcel, G. und Reiter-Zatloukal, I. Böhlau Verlag. Wien. S.237-258.
- Lackner, C., Mazohl, B., Pohl, W., Rathkolb, O., & Winkelbauer, T. (2020). Geschichte Österreichs (4., aktualisierte und erweiterte Auflage.). Reclam.
- Landwehr, A. (2018). Historische Diskursanalyse (2. aktualisierte Auflage. ed., Historische Einführungen Band 4). Frankfurt New York: Campus Verlag. http://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=1782356&site=ehost-live&ebv=EB&ppid=pp_89
- Malina, P. (1996). Antisemitismus auf österreichisch. Der Wiener „Stürmer“ 1933/34. In: Das Jüdische Echo, Vol.44 (Oktober 1995), S. 80-85.
- McEwen, K. (2006). „Wieder Einer“: Eine Diskursanalyse des Antisemitismus der christlichsozialen und deutschnationalen Presse in Wien um 1900.
- Pape, C. (2012). Antisemitenbund. In: Benz, W. (2012). Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 5, Organisationen, Institutionen,

Bewegungen (Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart ; Bd. 5). Berlin :: De Gruyter Saur.

- Pauley, B.F. (1993) Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus : von der Ausgrenzung zur Auslöschung. Wien: Kremayr & Scheriau.
- Paulsen, T. (2016). „Grimmige blaue Augen und große Körper“. Die antiken Germanen aus der Sicht des römischen Historikers Tacitus. Erschienen in: Forschung Frankfurt (2/2016). S.45-49
- Pelinka, A. (2017). Die gescheiterte Republik: Kultur und Politik in Österreich 1918-1938. Böhlau Verlag.
- Reiter, M. (2018). Die österreichische Sozialdemokratie und Antisemitismus. Erschienen in: Antisemitismus in Österreich. 1933-1938. Herausgegeben von Enderle-Burcel, G. und Reiter-Zatloukal (2018), I. Böhlau Verlag. Wien. S.361-379
- Rensmann, L. (2021). Israelbezogener Antisemitismus. Formen, Geschichte, empirische Befunde. <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/326790/israelbezogener-antisemitismus/>
- Rieß, R./Battenberg, J.R. (Hrsg.) (2002). Hofjuden — Ökonomie und Interkulturalität Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert. Hamburg: Christians Verlag.
- Roos, D. (2014). Julius Streicher und „Der Stürmer“ 1923-1945. Paderborn: Schöningh. [Zugleich Univer. Diss. 2013 Würzburg].
- Rothländer, C. (2012) Die Anfänge der Wiener SS. Wien [u.a.]: Böhlau.
- Ruault, F. (2009). Tödliche Maskeraden. Julius Streicher und die „Lösung der Judenfrage“. Frankfurt am Main, New York: Peter Lang.
- Schmidl, Erwin A. (2017). Die NSDAP in Österreich bis zum „Anschluss“ 1938. Erschienen in: Karner, S. and StudienVerlag (2017) Die umkämpfte Republik : Österreich 1918-1938. Innsbruck Wien Bozen: StudienVerlag. S.193-203
- Schopper, H. (1941). Presse im Kampf : Geschichte der Presse während der Kampffahre der NSDAP (1933 - 1938) in Österreich. Brunn Wien [u.a.]: Rohrer.
- Stoppacher, R. (1983). Die Anschluß-Propaganda der illegalen NS-Presse in Österreich 1933-1938.
- Tálos, E. & Wenninger, F. (2017). Das austrofaschistische Österreich: 1933-1938 (Politik und Zeitgeschichte ; Band 10). Wien: LIT.
- Taschwer, K. (2021). Vereinszweck: Bekämpfung des Judentums. Erschienen in: Antisemitische und rechte Netzwerke in der Zwischenkriegszeit. Verlag Karl-Renner-Institut, Wien. S. 53-74

- Volkov, S. (2000) Antisemitismus als kultureller Code : zehn Essays. Orig.-Ausg., 2., durch ein Reg. erw. Aufl. München: Beck.
- Wagner, A. (2018). Die „Neue Freie Presse" und ihre politische Einstellung in der Zwischenkriegszeit im Vergleich mit illegalen NS-Parteizeitschriften. Wien.
- Wenninger, F. et al. (2013) Das Dollfuß-Schuschnigg-Regime 1933 - 1938 : Vermessung eines Forschungsfeldes. Wien [u.a.]: Böhlau.
- Wenninger, F. (2023). „Eine krankhafte Erscheinung (...) im Programm der sonst so tüchtigen und vortrefflichen Christlichsozialen Partei.“ Antisemitismus im Politischen Katholizismus vom Fin de Siècle bis zum Austrofaschismus. Erschienen in: Antisemitische und rechte Netzwerke in der Zwischenkriegszeit. Verlag Karl-Renner-Institut, Wien. S.75-103
- Früh, W. (1981) ‘Inhaltsanalyse und strukturelle Textanalyse’, erschienen in Analyse & Kritik, 3(1), S. 93.
- Wladika, M. (2018). „Wir sind freiheitlich gesinnt und Judengegner“. Der (Rassen-)Antisemitismus der Großdeutschen Volkspartei. Erschienen in: Antisemitismus in Österreich. 1933-1938. Herausgegeben von Enderle-Burcel, G. und Reiter-Zatloukal, I. Böhlau Verlag. Wien. S.291-329.
- Wohnout, H. (2018). Politischer Katholizismus und Antisemitismus. Erschienen in: Antisemitismus in Österreich. 1933-1938. Herausgegeben von Enderle-Burcel, G. und Reiter-Zatloukal, I. Böhlau Verlag. Wien. S.167-194.
- Ziege, E.-M. (2002). Mythische Kohärenz: Diskursanalyse des völkischen Antisemitismus. (2002). Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Anhang

Sämtliche Leitartikel des „Stürmer“ finden sich hier, sie bilden den Korpus der Inhaltsanalyse.

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 1/1933, 1. Jahrgang (19. August 1933), Wien Verlag Nowak.

„An alle Judengegner!

Seitdem es Juden gibt, gibt es auch Judengegner. Der Antisemitismus - richtiger Antijudaismus, denn auch semitische Völker sind erbitterte Feinde der Juden, man denke nur an die Araber in Palästina, die unter der Ausbeutung durch die Juden schwer zu leiden haben und fanatisch gegen die Vermehrung des jüdischen Einflusses in ihrer Heimat kämpfen - der Antijudaismus ist uralte. Er findet sich bei den Schriftstellern der Antike bereits ebenso vor, wie im heutigen Leben. Von Tacitus bis zu Lueger und Schönerer und zu den Antisemitenführern von heute, führt eine direkte Linie ohne Unterbrechung.

So sehr nun die Judengegnerschaft überall in der ganzen Welt erstarkt, so sehr das Bewußtsein in allen Völkern der Erde durchdringt, daß der Jude für das Wirtsvolk die ungeheuerliche Lebensgefahr bedeutet, so groß ist das andererseits gerade in unserem Vaterlande, in Oesterreich, gegenwärtig die Gefahr, daß unter dem Tagesstreite der politischen Kräfte, der Antijudaismus Schaden leidet.

Jene Kräfte des bodenständigen Volkes, die bestimmt wären, den Juden als Feind des Volksganzen zu bekämpfen, heben einander durch die politische Konstellation der Gegenwart zum Teile auf und in die so entstehende Lücke drängt sich heute wieder mit sicherem Instinkt der Jude. Hier setzt er den Hebel an, um das öffentliche Leben entscheidend in seinem Sinne zu beeinflussen.

Presse und Politik sind ihm heute in einem solchen Maße ausgeliefert wie noch nie.

In die entstandene Bresche stellt sich nun „Der Stürmer“. Er dient keiner politischen Partei - er dient nur der Idee des Antijudaismus und dadurch dem bodenständigen, deutschen Volke in seiner Gesamtheit.

Der Sinn dieses Blattes ist es, alle Abwehrkräfte in unserem österreichischen Heimatlande zu sammeln, um Judas Angriff abzuwehren. Welcher politischen Partei immer der Einzelne angehören mag - in seinem Innersten wird und muß er rein instinktiv Judengegner sein. Diese vielfach unbewußte Ablehnung will „Der Stürmer“ zur bewußten erwecken. Dem überzeugten Judengegner aber will er Material zur Werbung und Aufklärung jener geben, die die Gefahr, die unserem Volke durch das Judentum droht, noch nicht erkannt haben.

Es liegt uns ferne, das Judentum etwa als anerkannte Religionsgemeinschaft anzugreifen - nein, unser Kampf gilt dem Judentum als rassische Verkörperung [sic!] der Raffgier und gewissenlosen Habsucht, der Verkörperung des mühelosen Genießens auf Kosten der Arbeits- und Geisteskräfte des Wirtsvolkes. Judengegner, gebt den Stürmer weiter!

Werdet selbst auch Mitarbeiter Eures Blattes, an dem Angehörige aller Parteien mitwirken. Sendet Beiträge zur Kennzeichnung unseres gemeinsamen Feindes. Sammelt Euch in der Abwehr gegen Euren einzigen und wahren Feind. Werdet einig untereinander und damit stark im Kampf gegen Euren Unterdrücker. Helfet mit am Aufbau und Ausbau „Des Stürmers“, der Euer Sprachrohr sein soll. Tragt Euren Teil dazu bei, daß unser österreichisches Vaterland eine Hochburg uralter deutscher Kultur bleibe!

Zuschriften erbitten wir unter der Anschrift „Der Stürmer“, Wien, 18. Bezirk, Gersthofenstraße 14. Fernruf: B 41-5-59“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 2/1933, 1. Jahrgang (26. August 1933), Wien Verlag Nowak.

„An unsere Leser!

Der Erfolg der ersten Ausgabe unseres Blattes ist uns ein Beweis dafür, wie notwendig in einer Zeit, in der faßt die gesamte Presse in jüdischen Händen ist, das Erscheinen einer Zeitung war, die es sich zu Aufgabe gesetzt hat, unabhängig von politischen Parteien, unbekümmert um kleinlichen Parteienhader, dem gemeinsamen Feind des Bodenständigen Volkes, dem Judentum, mit seinen eigenen Waffen entgegenzutreten.

Die Aufnahme, die unsere erste Folge bei der bodenständigen Bevölkerung gefunden hat, bestätigt uns, daß wir auf dem rechten Wege sind, ihr über alles Trennende hinweg ein Ziel zu setzen, um in geschlossener Abwehr des Feindes dem österreichischen Heimatlande zu dienen. Der Aufforderung zur Mitarbeit wurde von unseren Lesern in einem unerwarteten Ausmaße entsprochen. Aus allen Bevölkerungsschichten und allen Parteilagern erhielten wir zahlreiche zustimmende Briefe und Beiträge, so daß wir unsere Leser um Entschuldigung bitten müssen, wenn wir bis heute noch nicht alle Einsendungen beantworten oder veröffentlichen konnten. wir hoffen jedoch, daß dies unsere Leser nicht hindern soll, am Aufbau unseres Blattes auch weiterhin durch Werbung und Mitarbeit tatkräftigst mitzuwirken.

*

Der Schrei nach dem Staatsanwalt!

Ebenso, wie wir die erwartete Anerkennung bei den arischen Oesterreichern fanden, sind die gleichfalls erwarteten unflätigen Beschimpfungen durch die jüdische Presse nicht ausgeblieben.

Ein jüdisches Montagsblatt, das in seiner Redaktion nicht einmal den landesüblichen Parade-Goi sitzen haben dürfte, kann im Besitze der „Neuen Wiener Pogromzeitung“ nicht umhin, nach der „zensurierenden und konfiszierenden Polizei zu rufen“. Daß ausgerechnet jenes Blatt, das bei der Wiedergabe aus jüdischen Fingern gesogener Greuelmärchen dem widerlichen Unflat Raum gab, sich berufen fühlt, das ‚kulturelle Prestige der Stadt‘ zu verteidigen, liegt nur im Sinne jener rassebedingten Charaktereigenschaften, die aufzuzeigen und zu bekämpfen sich unser Blatt zur Aufgabe gestellt hat. Wer Gelegenheit hatte, unsere erste Folge zu lesen und die von dem wutkranken Juden angeführten, aus dem Zusammenhang gerissenen Zitate mit dem Original verglich, der konnte sich dabei übrigens recht augenfällig überzeugen, was ein rechter ‚jüdischer Dreh‘ ist.

Unsere Erwartungen haben sich also erfüllt; von jüdischen Redakteuren beschimpft, vom arischen Leser Freudig begrüßt, ‚Der Stürmer‘ geht unbeirrt seinen Weg weiter.

Der Herausgeber.

Achtung:

Unsere Postsparkassen Kontonummer ist geändert und lautet nunmehr B 197.425

An alle Einsender!

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß unverlangte Beiträge nur dann zurückgesendet werden können, wenn Rückporto beiliegt.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 3/1933, 1. Jahrgang (2. September 1933), Wien Verlag Nowak.

„Beschwerde der Israelitischen Kultusgemeinde.

Wir entnehmen der „Amtlichen Wiener Zeitung“ vom 29.8.33, daß die Wiener Israelitische Kultusgemeinde bei dem Bundesminister für Justiz, bei der Ober-Staatsanwaltschaft und bei dem Präsidium des Bundes-Polizeidirektion Vorstellungen gegen die Duldung des Erscheinens des „Stürmers“ erhoben hat.

„Der Stürmer“ bedeute den Versuch, gegen die Angehörigen einer Religionsgemeinschaft aufzureizen und auf diese Weise die Ruhe und Ordnung zu gefährden.

Schon die bloße Duldung solcher maßloser Verhetzungsversuche sei geeignet, gerade in der gegenwärtigen Zeit die angestregten Bemühungen zu beeinträchtigen, die allgemein dahin gerichtet seien, die wirtschaftliche Lage Oesterreichs durch Hebung des Fremdenverkehrs, Handels und Exportes günstiger zu gestalten.

Jeder Leser unseres Blattes weiß, daß es uns ferne liegt, die jüdische Religionsgemeinschaft anzugreifen. Da wir uns ausschließlich gegen die Juden als Rasse wenden, müssen wir die wohlbekannten Versuche, den Kampf auf religiöses Gebiet zu bringen, schärfstens zurückweisen.

Es ist die alte Taktik der Juden, die sie auch hier wieder anzuwenden versuchen. Ein Zufall hat es gefügt, daß unsere vorliegende Folge gerade das Problem der jüdischen Rasse behandelt, jener Rasse, deren Bestehen die Juden immer so gerne leugnen, um sich im Falle der Bedrohung hinter dem Mäntelchen „Religionsgemeinschaft“ verstecken zu können.

Die angeführten wirtschaftlichen Gründe für diesen Protest sind so unsinnig, daß kein vernünftiger Mensch darauf hereinkommen wird.

Was zum Beispiel „Der Stürmer“ auf Oesterreichs Export für einen Einfluß nehmen soll, ist vollständig unerfindlich.

Und wenn der Handel unserer Juden durch den „Stürmer“ Einbuße erleidet, dann wird dadurch nur der Umsatz unserer bodenständigen Kaufleute gefördert. Der Staat ist dadurch keineswegs geschädigt, wohl aber ist einem seiner wertvollsten Steuerzahler geholfen.

Ebenso unsinnig ist der Hinweis auf den Fremdenverkehr.

Alles in allem – „Der Stürmer“ setzt seinem Feind gehörig zu; es ist ein angenehmes Gefühl, vom Feinde selbst den Beweis zu erhalten, daß man den Kampf richtig führt.

Die Schriftleitung.

Achtung!

Unsere Postsparkassen Kontonummer ist geändert und lautet nunmehr B 197.425

An alle Einsender!

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß unverlangte Beiträge nur dann zurückgesendet werden können, wenn Rückporto beiliegt.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 4/1933, 1. Jahrgang (9. September 1933), Wien Verlag Nowak.

„Theorie und Praxis.

Will ein Unternehmen seine Erzeugnisse an den Mann bringen, dann muß es danach trachten, daß seine vermutlichen Abnehmer von dem Vorhandensein der Erzeugnisse Kenntnis erhalten.

Es wird sich also dahin wenden, wo es einen möglichst großen Kreis von Interessenten vermutet und wenn es überdies mit bescheidenen Mitteln haushalten muß, wird es versuchen, mit dem geringsten Aufwand möglichst viele in Betracht kommende Einzelpersonen zu erfassen.

Ist das Erzeugnis, welches bekanntgemacht und verbreitet werden soll, eine Zeitung, dann hat der Herausgeber als Unternehmer nach diesen Grundsätzen zu handeln. Folgerichtig wird er in diesem Falle zum Mittel der Verbreitung eine Zeitung wählen, eine Zeitung, deren Geistesrichtung und Schreibweise ihn zu der Annahme berechtigen, daß er sowohl unter den Verfassern, als auch unter den Lesern Gesinnungsfreunde finden werde.

Es lag nun für den Herausgeber des „Stürmer“ nahe, sich an jene Zeitungen zwecks Einschaltung einer Ankündigung zu wenden, welche als arische, christliche Blätter auftreten. Und da die vorhandenen Mitteln Sparsamkeit erforderten, konnte vorerst nur an drei Blätter herangetreten werden, die den erwähnten Bedingungen zu entsprechen schienen.

Da stellte sich aber heraus, daß zwischen Theorie und Praxis eben doch ein großer Unterschied besteht. Nur eines der drei Blätter fand sich bereit, der Werbung für den „Stürmer“ Raum zu geben.

Warum wir überhaupt darüber sprechen.

Unsere Leser haben von uns wiederholt gehört, daß wir in keinerlei Bindung zu einer Partei stehen. Sie haben sich aus dem Inhalt der bisherigen Folgen wohl auch selbst davon überzeugt. Trotzdem versuchen es die angst- und wuterfüllten Judenblätter immer wieder, uns aus den durchsichtigen Gründen mit einer bestimmten Partei in Verbindung zu bringen.

Und nun ist es an der Zeit, die Namen der früher erwähnten Blätter zu nennen, in denen die erste Werbung für den „Stürmer“ erfolgen sollte. Es sind dies „Reichspost“, „Neuigkeitsweltblatt“, und „Wiener Neueste Nachrichten“.

Lediglich das letztgenannte Blatt in den Augen aller Judengegner gewiß ehrend, darf dem „Stürmer“ aber nicht als einseitige politische Festlegung ausgelegt werden.

Seine Schuld ist es nicht, daß die beiden anderen Blätter dadurch in ein Zwielicht geraten.

Katholiken! Meidet jüdische Warenhäuser und Geschäfte!“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 5/1933, 1. Jahrgang (16. September), Wien Verlag Nowak.

„Weiß-gelbe Fahnen.

Wir wollen nicht von jenen weiß-gelben Fahnen sprechen, die von den Kirchen und Pfarrhäusern Wiens den Gästen des Katholikentages zum Gruße wehen und im Verein mit den Staats- und Landesfahnen unserer Stadt festliches Gepräge geben.

Hier sei die Rede von den Fahnen in den päpstlichen Farben, die nur dazu bestimmt sind, um hinter dem Fahnentuch den orientalisch üppigen Namen des jüdischen Ladenbesitzers zu verbergen.

Denn was man da in Wien in den letzten Tagen sehen konnte, das spottet jeder Beschreibung. Angefangen von dem sattsam bekannten jüdischen Warenhaus, dessen Inhaber Stütze und Hort chassidischen Judentums und Gönner palästinensischer Zionisten ist, bis zu dem letzten jüdischen Ramschladen - alles machte in Katholikentag.

Und wenn sich vor den mit Zetteln beklebten und mit Tafeln gespickten Schaufenstern die Teilnehmer am katholischen Feste stauten und den elenden Plunder zu ‚staunend billigen Preisen‘ bewunderten und endlich sich entschlossen, ihre sauer verdienten Groschen in die Taschen des stinkenden Juden wandern zu lassen, da konnte man sich wohl empört fragen, wie das nur möglich sei.

Des Rätsels Lösung kam man aber nahe, wenn man unsere ‚christlichen‘ Blätter betrachtete.

Das ‚Neuigkeits-Weltblatt‘ entblödet sich beispielsweise nicht, in seiner Ausgabe vom 3.9.33 eine ganzseitige Anzeige zu bringen, in welcher das jüdische Schuhhaus Steinfeld im 14. Bezirk, in geschmackloser Aufdringlichkeit die Besucher des Katholikentages Besichtigung seines Lagers auffordert: „wenn Sie Ihre Zeit gewinnbringend verwenden wollen.“

Es wird ja doch für einen Katholiken noch eine gewinnbringendere Art geben, seine Zeit zu verbringen, als mit der Besichtigung der Waren eines jüdischen Schuhhauses!

Und du, christlicher bodenständiger Geschäftsmann, wann wird [sic!] du dich einmal zur Wehr setzen?

Und nun etwas Heiteres.

Die Wiener Judenblätter vom Massagesalon-Blatt bis zur ‚seriösen‘ Presse triefen in diesen Tagen von katholischen Empfindungen. Ob es sich um eine Schilderung der Empfänge und Kundgebungen oder um den Bericht über eine der Theaterraufführungen katholisch-religiösen Inhalts handelte, man merkte dem Schreiber an, daß er es aufrichtig bedauerte, daß sein Produkt nicht in gelben Lettern auf dem weißen Papier gedruckt werden konnte.

Es ist immer das gleiche widerliche Anschmeißen des Juden, überall dort, wo er für sich einen Vorteil erhofft.

Wenn ein Agitator für jüdisch-bolschewistische ‚Kultur‘, wie der Herr P. D. von der ‚Wiener Allgemeinen Zeitung‘, sich in Lobeshymnen ergeht wie dieser:

„Aber der deutsche Katholizismus war nicht bloß eine politische, er war eine ungeheure geistig-wissenschaftliche Macht, von der aus die Katholiken auf dem ganzen Erdball befruchtet wurden. Aus der Schule von München-Gladbach erwuchs das große (unleserlich) der katholischen Sozialpolitik. Aus den Händen des deutschen Jesuiten empfing die Soziologie die wertvollsten Bereicherungen, indem im Gegensatz zur liberalen und sozialistischen Doktrin die geistigen Einflüsse in der Gesellschaftslehre auf den richtigen Platz gestellt wurden.“

Dann kann man über so viel ‚Selbstentäußerung‘ allerdings nur lachen.

Wenn unsere Herren Juden schon so für Weiß-Gelb schwärmen,

dann mögen sie das unschuldige Weiß, das zu ihnen doch nicht paßt, freundlichst aus dem Spiele lassen und sich mit dem gelben Fleck begnügen. Jedem das seine!“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 6/1933, 1. Jahrgang (23. September 1933), Wien Verlag Nowak.

„Kämpft mit uns!

Wir hatten schon öfters Gelegenheit, zu erwähnen, welchen starken Widerhall der „Stürmer“ im bodenständigen, deutschen Volk gefunden hat. Jeder Posteinkauf bringt uns neue Zustimmungsschreiben und vielen dieser Briefe liegen oftmals lange Listen mit Anschriften bei, an die Werbestücke gesendet werden können.

Auch heute wollen wir daher vor allem den vielen freiwilligen Mitkämpfern und tatbereiten Freunde unseres Blattes danken, die für die Verbreitung des „Stürmers“ arbeiten.

Weil sich nun so viele Helfer fanden, die aus eigenem Entschluß ihre Kraft in den Dienst der Idee des Antisemitismus stellten, so glauben wir, heute an alle Leser des „Stürmers“ die Bitte um rege Mitarbeit richten zu dürfen. Und damit niemand im Zweifel sei, in welcher Form er uns in unserem Kampf gegen das Judentum unterstützen kann, bringen wir nun 10 Gebote für den Leser des „Stürmers“. Sie führen an, was alles an helfender Arbeit geleistet werden kann.

Zehn Gebote für den Leser.

1. Wenn du den „Stürmer“ gelesen hast, dann lasse ihn nicht zu Hause liegen. Gib ihn Deinen Freunden weiter, lasse ihn in der Straßenbahn, in Gaststätten oder in öffentlichen Gärten liegen.
2. Wenn du den „Stürmer“ in der Öffentlichkeit liest, dann lese ihn so, daß auch dein Nachbar sehen kann was du liest.
3. Wenn du mit Freunden oder Bekannten sprichst, dann erzähle ihnen vom „Stürmer“ und dem, was der „Stürmer“ will. Lobe ihn, wenn Du mit ihm zufrieden bist.
4. Wenn Du Deinen Wohnort verläßt, dann nimm den „Stürmer“ mit. Es wird an Deinem Reiseziel noch viele geben, die ihn nicht kennen. Hole Dir in der Schriftleitung Werbestücke, die Du kostenlos bekommen kannst. wenn Dir dazu die Zeit mangelt, dann lasse Dir die nötige Anzahl von Exemplaren kostenlos zusenden.
5. Denke daran, daß eine Zeitung einen sicheren Abnehmerstock braucht und werde darum Festbezieher.
6. Verabsäume es nicht, Dir die Mühe zu machen, der Verwaltung alle Anschriften bekanntzugeben, an welche Werbestücke gesendet werden können. Willst Du noch ein Uebriges tun, dann erkundige Dich bei den von Dir genannten Bekannten, ob sie den „Stürmer“ erhalten haben und wie er ihnen gefällt. Versuche es, sie zum Festbezug zu veranlassen.
7. Wenn du am „Stürmer“ etwas auszusetzen hast, dann lasse es uns wissen. Sei aber nicht ungehalten, wenn dein Wunsch nicht gleich erfüllt wird. Es können oftmals Dir unbekannte Gründe der Erfüllung entgegenstehen.
8. Wenn Dir im täglichen Leben Dinge unterkommen, deren Kenntnis Du für den „Stürmer“ als wichtig hältst, dann teile uns diese Dinge mit, sei aber nicht verärgert, wenn Deine Mitteilung nicht veröffentlicht wird.
9. Wenn du Wert darauf legst, daß Dein Beitrag Dir zurückgesendet werde, dann lege Rückporto bei.
10. Nimm dir vor, nicht nur den „Stürmer“ zu lesen, sondern auch stets als Judegegner zu handeln.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 7/1933, 1. Jahrgang (30. September 1933), Wien Verlag Nowak.

„Mehr Hausmannskost!

Zeitungen bilden bekanntlich die geistige Nahrung des Menschen; doch gerade auf diesem Gebiete versagt die sonst weltberühmte ‚Wiener Küche‘ und bietet dem anspruchslosen Bürger täglich das gleiche, rituell zubereitete Ragout koscherer Linsengerichte. Ausgeprägt östliche Köche, von denen einer genügen würde, den journalistischen Brei zu verderben, übertreffen sich in der Beimengung pikanter Zutaten, spucken sich gelegentlich sorglos in die geistige Bettelsuppe, die von der arischen Bevölkerung ausgelöffelt wird, ohne daß sie sich Gedanken darüber macht, wer sie ihr eingebrockt hat. Trotzdem sich häufig genug Unterernährung, in manchen Fällen sogar geistige Auszehrung einstellt, gibt es noch immer bodenständige Gewohnheitstiere, die aus läppischem Konservatismus ihre fadenscheinige Weisheit aus mehr oder weniger geschickt frisierten Rabbinerblättchen beziehen zu müssen glauben, obgleich ihnen Humanität und Liberalismus bereits üppig beim Hals herauswuchern.

Was würden wohl die Juden tun, wenn es außer durchwegs arischen Blättern eine Zeitung gäbe, die beispielsweise der ‚Blutegel‘ hieße - die sich die Wahrnehmung der jüdischen Belange zur Aufgabe gesetzt hätte?

In allen Privat-Restaurants und Branntweinschenken würde der ‚Blutegel‘ aufliegen, in allen Synagogen verteilt, von allen Hausierern kolportiert werden. Jeder Besucher von Kritzendorf erhielte zu seiner Badekarte, jeder Bankbeamte zu seinem Lohnzettel, die Gäste der ‚Wök‘ zu jeder Speisekarte, die Gerngroßkunden zu jedem Einkauf einen ‚Blutegel‘; in der Leopoldstadt würden jüdische Schmutzscharen riesige Blutegel an alle Wände zeichnen und unter der Devise ‚Jedem Juden seinen Blutegel‘ würden die Hakoah und der ‚Bund jüdischer Affront-Soldaten‘ ihre brillanten Organisationen in den Dienst der guten Sache stellen, bis vom ersten Börsen- bis zum letzten Binkeljuden eine geschlossene Front von ‚Blutegel‘-Festbeziehern aufgerichtet wäre.

Und was müßt ihr daraus folgern, liebe Leser?

Auch unser Ziel muß es sein, jeden bodenständigen Oesterreicher als Festbezieher des ‚Stürmer‘ zu gewinnen, auch wir müssen dieses Ziel erreichen auf dem in unseren ‚Zehn Geboten für den Leser‘ gewiesenen Weg!

Werbung von Mann zu Mann!

‚Der Stürmer‘ kämpft gegen das schmarotzende Judentum!

‚Der Stürmer‘ kämpft für das bodenständige Volk!

Jeder arische Oesterreicher wird und wirbt daher Festbezieher des ‚Stürmers‘

Wir bitten unsere Leser

um Bekanntgabe von jüdischen Aufdringlichkeiten und Uebergriffen. Solche Fälle aus dem täglichen Leben sollen mithelfen, den bisher noch unbelehrten Ariern die Augen zu öffnen.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 8/1933, 1. Jahrgang (7. Oktober 1933), Wien Verlag Nowak.

„Den Hetzern ins Stammbuch

Der Jude versteht es bekanntlich, mit viel Geschick den staatstreuen Bürger zu mimen und unter der Maske des loyalen, biedereren Handelsmannes den bodenständigen Einfaltspinsel glauben zu machen, er vermöge, wenn auch mit wenig Begabung, so doch mit viel gutem Willen demütig und uneigennützig dem Gemeinwohl zu dienen und ein unentbehrliches Mitglied der Gesellschaft zu sein. Reißt ihm jemand diese, nur den instinktlosen Mitbürger täuschende Maske herunter, um der überraschten Umwelt das wahre Gesicht des eigenstaatlichen, selbstsüchtigen und schmarotzenden Parasiten zu zeigen, der niemals dem Gemeinwohl - außer dem des jüdischen Volkes - dienen, niemals sich in die ihm rassistisch, daher geistig und körperlich unterschiedliche, artfremde Gemeinschaft des Wirtsvolkes einfügen kann, heult, tobt und zetert die gesamte Judenschaft über das ihr angetane unmenschliche, undemokratische, illiberale Unrecht.

Wie nicht anders zu erwarten war, löste das Erscheinen des ‚Stürmers‘ ein Kriegsgeheul dieser getarnten Weltpest aus, daß sich von Folge zu Folge zu immer grellerer Kakophonie mühsam artikulierter Wutschreie steigerte. Nach der ersten Folge stöhnte der größte Schreier unter den entfesselten Zeitungshyänen, der galizische ‚Morgen‘, nach dem konfiszierenden Staatsanwalt, nach der zweiten wandte sich die Kultusgemeinde mit dem überholten Hilferuf der verfluchten Religionsstörung an die behördliche Klagemauer, später mischte sich ein ganz kleiner, aber besonders giftiger Köter in das nach ‚Gerechtigkeit‘ bellende Gekläff der Pressemeute; und als alle diese Versuche nicht verhindern konnten, daß der ‚Stürmer‘ in immer weitere Kreise Eingang fand, griff man zu dem derzeit beliebtesten Mittel, zur Denunziation, um gegen den ‚Stürmer‘ wegen illegaler Betätigung ein Verbot zu erwirken.

So schrieb der außer Rand und Band geratene Nathan Rand in seiner famosen ‚Freiheit‘ vom 26. September, anlässlich der Aushebung des nationalsozialistischen Büros auf der Gumpendorferstraße:

„Der Leiter der Hauptabteilung VII war ein gewisser Hans Nowak, der gegenwärtig das Pogromblatt ‚Der Stürmer‘ herausgibt.“

Ganz ähnlich schrieb die asphaltverbundene ‚Wiener Mittags-Zeitung‘, der wir ebenso wie dem röchelnden Organ Nathan Rands entsprechende Berichtigungen haben zugehen lassen.

Es scheint in die mit ungehobelten Brettern vernagelten Köpfe gewisser, auserwählt stumpfsinniger, angstschweißtriefender Tintenverspritzer nicht hinein zu wollen, daß es auch außerhalb der N.S.D.A.P. Menschen gibt, die an radikal antisemitischer Einstellung jeden Nationalsozialisten übertreffen.

Wir erhalten erfreulicherweise gerade aus Kreisen jener Parteien, in der sich das Judentum ab breitesten und wohllichsten eingerichtet hatte, aus der Sozialdemokratie, täglich Zuschriften, die uns den zunehmenden Antisemitismus und die wachsende Unzufriedenheit mit den jüdischen „Führern“ beweisen. Aber auch im Lager der regierungstreuen Parteien gewinnt der Antisemitismus sichtlich an Boden. Und erst vor kurzem konnten wir ein Begrüßungsschreiben veröffentlichen, das für den ‚Antisemitenbund von dem christlichsozialen Nationalrat Dr. Anton Jerzabek gezeichnet war.

Der Vorwurf der Illegalität stellt jedenfalls einen abermals gescheiterten Versuch mit lächerlichen untauglichen Mitteln dar, der Verbreitung des ‚Stürmers‘ entgegenzutreten. er beweist uns nur wieder die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges; jüdische Anwürfe und Verleumdungen bilden keine Beleidigungen, sondern nur Ehrennarben für den deutschen Judegegner.

Der Herausgeber.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 9/1933, 1. Jahrgang (14. Oktober 1933), Wien Verlag Nowak.

„Wir warnen nochmals!

In unserer Folge 6 haben wir unter dem Titel ‚Ständestaat und Rassenfrage‘ auf die Gefahren hingewiesen, die der Ständestaat in sich birgt, wenn seine Grundlage vorher nicht rassenmäßig gefügt werde. Wenn dem Eindringen des Judentums in das Gefüge des Ständestaates nicht rechtzeitig gesteuert wird, dann ist alle Mühe vergeblich gewesen: so wie ihm bisher die politischen Parteien ausgeliefert waren, werden ihm dann die Ständevertretungen in die Hand gegeben.

Wie sehr unsere Warnungen berechtigt war, das können wir aus einer Mitteilung der „Wiener Mittagszeitung“ vom 6.9.33 entnehmen:

„Riesenandrang zum Ständerat.

Verschiedenen halbamtlichen Nachrichten zufolge soll die Einberufung, bzw. Ernennung des provisorischen Ständerates schon in allernächster Zeit erfolgen. Wie wir heute dazu erfahren, dürfte die Konstituierung dieser Körperschaft insofern eine Verzögerung erleiden, als sich ein ganz exorbitantes Interesse diverser Körperschaften und Einzelpersonen für diese Institution geltend macht. Hunderte von Anmeldungen und Kandidaturen liegen bereits vor.

Nun kann aber der provisorische Ständerat, soll er aktionsfähig sein, nur eine Körperschaft von beschränkter Mitgliederzahl darstellen. Die endgültige Auswahl der Mitglieder wird daher noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Es soll sogar daran gedacht sein, von der Ernennung eines provisorischen Ständerates überhaupt abzusehen und zunächst nur ein Kollegium von Männern der Wirtschaft einzuberufen, das die Vorarbeiten für die Verfassungsreform an Seite der Regierung zu fördern hätte.“

Es ist nicht schwer zu erraten, wer diese „Einzelpersonen“ sind, die sich um einen Platz im Ständerat drängen. Gegen den Versuch, den Gestaltern des Ständerates ein beratendes Kollegium aus Männern der Wirtschaft zur Seite zu stellen, drängst sich unwillkürlich ein durch die gewohnte Taktik der Juden gewecktes Mißtrauen auf.

Die vor einigen Tagen beim Handelsminister Stockinger erschienene Deputation des Reichsgewerbebetriebes legte gleichfalls größtes Gewicht darauf, zu erklären, daß die Einrichtung des Ständerates nicht übereilt werden möge. Eine gründliche Auslese der Gewerbevertreter im Ständerat müsse gewährleistet werden.

Das Werk des Aufbaues eines Ständestaates kann für unsere Heimat segensreich werden, wenn es von deutschem, christlichem Geiste erfüllt ist, wenn seine Grundlagen im deutschen bodenständigen Volk ruhen. Es wird uns dem Abgrund zuführen, wenn es jüdisch durchsetzt, nur wieder beim Judentum zur Erreichung seiner Ziele dient.

Ein altes, französisches Sprichwort sagt: Oui mange du juif, en meurt“, zu deutsch: Wer sich mit dem Juden einläßt, der geht an ihm zugrunde.“

Selva

Gewerbeförderung?

Anläßlich der Emission der Losanleihe wurde in Wien eine eigene ‚Propagandastelle‘ errichtet. Da ist es nun interessant zu erfahren, daß der Druck der Plakate und Werbemittel ausschließlich an jüdische Firmen vergeben wurde, und zwar an die Druckerei Brüder Rosenbaum, Wien, 5. Bez., Margaretenstraße 94 und die Druckerei J. Weiner, Wien, 8. Bez., Lenaugasse 17. Die Tätigkeit der Propagandastelle wirkt sich also vorerst nur zum Vorteils des auserwählten Volkes aus.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 10/1933, 1. Jahrgang (21. Oktober 1933), Wien Verlag Nowak.

„Sendet Beiträge aus den Bundesländern.

Die Verbreitung der ersten Folgen des ‚Stürmers‘ war naturgemäß faßt ausschließlich auf Wien beschränkt. Durch die tatkräftige Mitarbeit unserer vielen Freunde gelang es sehr bald, den ‚Stürmer‘ in ganz Oesterreich zu verbreiten, ja heute wird er auch weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus versendet.

In Szernowitz, Hermannstadt und Temesburg wird er ebenso gelesen, wie in Eger und Reichenberg, in Basel und Zürich.

Unsere Leser haben aber nicht nur geworben, sondern auch inhaltlich erfolgreich mitgearbeitet. Kein Tag vergeht, an dem uns nicht Beiträge und Nachrichten übermittelt würden, die oft ganz unglaubliche Dinge ans Licht bringen! Wenn manches auch aus den verschiedensten Gründen nicht wiedergegeben werden kann, so ist doch ein guter Teil des ‚Stürmers‘ von seinen Lesern geschrieben.

Bisher hat sich diese Mitarbeiterschaft allerdings nur auf Wien beschränkt. Trotz der schon erwähnten Erschließung der Bundesländer, ist der Kontakt mit der Leserschaft außerhalb Wiens noch nicht der gleiche enge.

Unsere Bitte ergeht daher heute an unsere Freunde in den Bundesländern:

Sendet uns Nachrichten und Beiträge über den Grad der Verjudung an Eurem Wohnort. Erzählt uns und den anderen Lesern, wie es damit bei Euch steht, was Ihr für Erfahrungen mit Juden gemacht habt, was sie sich alles erlauben und in welchen Masken sie ihr Unwesen treiben. An Stoff wird es Euch ja leider nicht mangeln!

In der Schweiz schwätzt Herr Berenger aus der Schule.

Es gehört zum eisernen Bestand der jüdischen Aufklärung, den naiven arischen Leser in knoblauchduftenden Leitartikeln zu beweisen, daß das bekannte Wort vom „Dolchstoß von hinten“ und die Behauptung, daß am Verträge von Versailles Juda und das Weltfreimaurertum kräftig mitgearbeitet haben, infame Lügen seien. Niemals haben die Juden dergleichen getan! Sie waren bis zum Kriegsende, soweit sie Deutsche waren, brave, wackere Patrioten, die ihre Söhne, wenn schon nicht an die Front, so doch in die Waffenmagazine entsendet hatten.

Da muß man sich nun doch an den Kopf greifen, wenn nunmehr Herr Berenger in seiner Erwiderung auf die Rede des deutschen Delegierten von Keller in Genf vor aller Ohren folgendes zum Besten gibt:

„Es ist klar, daß im Jahre 1919 die jüdischen Delegationen, die den ersten Entwurf der Lerte schufen, von denen die Friedensverträge inspiriert wurden, die Mittel in der Hand gehabt hätten, auch in den Artikeln über den Minderheitenschutz ihre eigene Nation als zu schützende Minderheit zu bezeichnen. Sie haben es nicht getan, sondern sich als Angehörige des betreffenden Volkes betrachtet...“

Warum sie es nicht getan haben, das wissen wir nur zu gut. Weil man als deklarerter Jude nicht so ungestört schmarotzen kann, wie es als assimiliertes. Denn der Nationaljude, der Zionist also, der seine Heimat in Palästina sieht, kann schwerlich geltend machen, daß er neben den palästinensischen auch die deutschen Staatsbürgerrechte beanspruchen darf, und wenn er noch so auserwählt ist. Aber das nur nebenbei. Weit wichtiger ist jener hübsche Nebensatz Berengers, aus dem also hervorgeht, daß die Juden doch bei den Friedensverträgen die Hand im Spiel hatten. Und der Franzose Berenger muß es ja wissen. Wir danken ihm jedenfalls für die formelle Erklärung, die er uns damit vor dem Forum des Völkerbundes gegeben hat. Die Juden werden ihm für die Aufrichtigkeit freilich keinen Dank wissen.

Schriftleitung: Fernruf B 41 5 59“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 11/1933, 1. Jahrgang (28. Oktober 1933), Wien Verlag Nowak.

„Vor fünfzehn Jahren.

Ende Oktober 1918! Letzte Wochen des viereinhalbjährigen Ringens an den Fronten. Zäher Widerstand da und dort, aber auch schon Abbröckeln der Kraft an vielen Stellen der Europa umspannenden Kampflinie. Das Gift, das aus den sicheren Plätzen, aus jenen wohlgewärmten Stuben des Hinterlandes unablässig dem wehrhaften Riesen eingeträufelt wurde, begann zu wirken. Die Giftmischer in den Redaktionen, in den geheimen Konventikeln der Sozialdemokraten waren Meister ihres Werkes: Juda hatte sie alles gelehrt, was nötig war, um den Siegeswillen der Mittelmächte zu brechen. Da saßen sie in Kriegszentralen und sorgen für sich, während Millionen in Elend und Hunger verkamen, in endlosen Schlangen um ein kleines Stückchen elenden Maisbrotes stundenlang, nächtelang in der Kälte frierend vor den geschlossenen Läden standen. Da saßen sie in den Ministerien und Ämtern, hübsch weit vom Schuß und man ahnte nicht, wie sie heimlich an dem Faden spannen, aus dem dem Lebenswillen eines Volkes der Strick gedreht werden sollte, wie Julius Deutsch das in seinem ‚Memoirenwerke‘ in unglaublich schamloser Offenheit einbekennt. So arbeiteten sie zielsicher darauflos, daß nach den für ihresgleichen, fetten Jahren des Kriegswuchers und der Lebensmittelschiebung, die noch fetteren Jahre der Revolutions- und Inflationszeit kommen sollten.

Und diese Zeit kam und mit ihr das namenlose Elend der Jahre nach dem Krieg. Der Millionentanz irrsinnig gewordener Ziffern auf Banknoten, deren Unwert sich hinter der Vielstelligkeit der aufgedruckten Zahlen verbarg. Der unheimliche Moloch Inflation fraß auf, was der Kriegswucher noch übrig gelassen hatte.

Im Gefolge dieses furchtbaren Zusammenbruchs ergossen sich die Schmutzfluten moralischer Inflation über unser armes Land, denen die leidgeprüfte, entkräftete, seelisch zermürbte Heimat kaum Widerstand entgegenzusetzen vermochte.

Denken wir an diese Zeit, dann starrt uns als ihr Symbol die greuliche, von geiler Gier verzerrte Judenfratze entgegen, deren höhnisches Grinsen den Triumph des Niedrigen, Materiellen spiegelt: den Triumph Judas über arische Ehrlichkeit, Rechtlichkeit, über Sitte und Gesetz, über die deutsche Seele.

Ja, denken wir an diese Zeit und suchen wir hier zu erkennen, woran wir heute noch leiden. Und wenn „Der Stürmer“ in dieser und der nächsten Folge das Antlitz Judas im Weltkrieg zeigt und dann im Anschluß die ersten Jahre der Republik und Judas Einfluß bis zum heutigen Tage schildern wird, dann tut er dies, um aufzuzeigen, wie alles gekommen ist, wie dieser Einfluss wirkt und uns umstrickt. „Der Stürmer“ will aber mehr!

Er will euch, deutsche, arische Menschen aufrütteln aus eurer dumpfen Selbstversponnenheit: den Feind sollt ihr erkennen, den einzigen unseres Volkes, der auch heute wieder Haß und Zwietracht säet, damit unsere Uneinigkeit Judas Samen aufgehen läßt und Judas Unkraut den Acker der deutschen Seele überwuchert. Und das wollen und müssen und werden wir verhindern!

Selva.

Die Folgen 1,2,3 des „Stürmer“ sind vergriffen. Folge 8 wurde wegen einer Ehrenbeleidigungsklage beschlagnahmt und kann nicht nachgeliefert werden.

Schriftleitung: Fernruf B 41 5 59

Wir bitten um Bekanntgabe von Anschriften, an die wir kostenlose Werbefolgen des „Stürmer“ senden können.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 12/1933, 1. Jahrgang (4-November 1933), Wien Verlag Nowak.

„Sonderverkauf der Folge 11

Der große Beifall, der unserer ersten ‚Kriegsnummer‘ zu Teil wurde, hat uns bewogen, einen Nachdruck vorzunehmen. Da hiebei die Kosten für den Satz wegfallen, sind wir in der Lage, ab Freitag, den 3. November die Nachdruckstücke zum Werbepreis von einem Schilling für 10 Exemplare

abzugeben. Weniger als 10 Stücke werden nicht abgegeben. Durch den geringen Preis ist es jedem Judegegner leicht gemacht, die so erworbenen Stücke zum Zwecke der Aufklärung weiterzugeben.

Bei Voreinsendung des Betrages kann auch ein Versand durch die Post erfolgen.

Die Abgabe des Nachdrucks der Folge 11 findet ab 3. November in der Zeit von 10 Uhr bis 12 Uhr und 14 Uhr bis 18 Uhr in der Verwaltung des ‚Stürmer‘, Wien, 18. Bezirk, Gersthofenstraße 14, statt.

Die Verwaltung

Ein anerkennenswertes Urteil.

Ein Ehepaar, das standesamtlich geheiratet hatte, nachdem der Mann aus der römisch-katholischen Kirche, die Frau aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgetreten war, hatte einverständlich die Trennung der Ehen beantragt, wobei die Frau hervorhob, daß der eheliche Gegensatz darin begründet sein möge, daß sie Jüdin sein und der Mann die mangelnde Anpassungsfähigkeit der Frau betonte. Landesgerichtsrat Dr. Höpler schied mit folgender Begründung die Ehe:

Das Gericht sei zur Ueberzeugung gelangt, daß die beiderseits unüberwindliche Abneigung ihren Grund darin habe, daß die beiden Ehegatten grundverschiedener Herkunft und Abstammung seien.

Rassengegensätze, wie jene zwischen Ariern und Juden, müssen sich notgedrungen bei einem so engen Beieinanderleben wie in der Ehe bemerkbar machen, und, wenn sie nicht durch höhere gemeinsame Interessen oder eine starke Zuneigung, die erfahrungsgemäß nicht so häufig sei, überbrückt werden, zum Bruch führen, wie dies auch im vorliegenden Fall geschehen sei.

Infolge der verschiedenen Lebensanschauungen, die wieder ihren Grund in den verschiedenen Rassen haben, entwickelte sich schließlich unüberwindliche Abneigung. Gleiches Verschulden beider Eheteile liege darin, daß sie in voller Kenntnis, nicht zueinander zu passen, dennoch die Ehe schlossen.

Daß die jüdischen Blätter über diese Begründung des Scheidungsausspruches außer sich sind, das möge sich der mutige Richter nicht zu Herzen nehmen. Hunderttausende Oesterreicher sind ihm für seine klare Stellungnahme dankbar. Sie sehen in diesem Urteil einen Markstein auf dem Weg zur Erkenntnis von der Verderblichkeit der Rassenmischung.

Wie heißt der Einwanderungskommissär von U. S. A.?

Er heißt Samuel Dickstein.

Man wird nun vielleicht begreifen, warum es in New-York über 2.000.000 Juden gibt und warum die Stimmung der bodenständigen Amerikaner immer antisemitischer wird.

Herr Samuel Dickstein entblödet sich nicht, unter dem Vorwand, er müsse gegen die deutschen Naziagenten kämpfen, eine genaue Ueberprüfung der deutschen Einwanderung anzukündigen.

Wir denken nur, daß der Zeitpunkt für solche Frechheiten endgültig vorüber ist. Denn nach den letzten Berichten, die aus Amerika vorliegen, wächst in den Vereinigten Staaten der Antisemitismus von Tag zu Tag und neben dem südstaatlichen Ku-Klux-Klan rührt sich nun auch er [sic!] nationale Verband der ‚Silberhemden‘ bereits kräftig. Er wird Herrn Samuel Dickstein in Bälde recht unangenehm werden.

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 13/1933, 1. Jahrgang (11. November 1933), Wien Verlag Nowak.

„Ordnung in der Judenfrage.

Soeben erschien im Reinhold-Verlag ein Buch unter dem Titel ‚Ordnung in der Judenfrage‘, in welchem sich zwei Persönlichkeiten mit diesem hochaktuellen Thema befassen: einerseits der gewesene Bundesminister für Kultus und Unterricht Dr. Emerich Szermak, andererseits der jüdisch-nationale Schriftsteller Oskar Karbach. Beide, der deutsche Katholik, wie der nationale Jude, verwerfen die bisherigen Wege der staatlichen Judenpolitik und verlangen eine Reform im Sinne der Verständigung von Volk zu Volk.

Die Ausführungen Dr Szermaks sind umso mehr von Bedeutung, als sie die Ansichten eines führen Mitgliedes der christlichsozialen Partei wiedergeben und in durchaus vornehmer, sachlicher Art, frei von politischer Einseitigkeit, die Möglichkeiten einer Lösung der jüdischen Frage erörtern. Mag man sich wie immer zu seinen Begründungen und Vorschlägen stellen, jedenfalls sind es Vorschläge, die ernst genommen werden können und daher Beachtung verdienen.

Eingehend befaßt sich Dr. Szermak mit der sogenannten Emanzipation, d.i. die Befreiung der Juden von den früheren Einschränkungen durch Gewährung der vollen Gleichberechtigung zwar den Juden alle politischen und bürgerlichen Rechte verschaffte, den Gastvölkern aber keinerlei Vorteile brachte.

Ebenso war die durch die Emanzipation erhoffte Assimilation, i.d. die Anpassung der Juden an Charakter, Sitten und Anschauungen der Gastvölker bis zur vollen Aufsaugung der Judenschaft durch die bodenständige Nation nichts anderes als ein Fehlschlag. Denn von allen Völkern des Abendlandes sind die Juden das konservativste Volk durch starre und erfolgreiche Behauptung nationaler Sitten und rassenmäßiger Anlagen. Seit jeher stand die sorgfältige Pflege der Rasse und ihre möglichste Bewahrung vor jeder Vermischung im Vordergrund.

Mit unzweifelhaftem Geschick ist das emanzipierte Judentum in die christliche Ideenwelt eingedrungen, allerdings nicht mit dem Ergebnisse, daß es unter Aufgabe der eigenen Art in den Gastvölkern aufging, sich also assimilierte, sondern gerade umgekehrt mit der Folge, daß den Gastvölkern jüdische Moralbegriffe aufgedrängt wurden und christliche Wissenschaft und Kultur, öffentliche und private Wirtschaft verjudeten. Es ist gekommen, wie es der Volkswitz besagt: Wenn ein Deutscher mit einem Juden zusammenwohnt, wird schließlich der Deutsche jüdeln. Die Assimilation ist also mißlungen, inmitten des Gastvolkes bleibt der gleichberechtigte Jude ein Fremdkörper. Zwar ist dies eine Binsenwahrheit, es ist aber ein Verdienst Dr. Szermaks, diese Tatsache wieder einmal offen ausgesprochen zu haben, da das Judentum, wenn diese Frage von arischer Seite erörtert wird, stets das Gegenteil behauptet, ohne sich erinnern zu wollen, daß sogar bedeutende Juden selbst die Assimilation wiederholt für unmöglich erklärten. So sagte Dr. Klatzkin auf einem Zionistenkongreß:

„Wir sind Juden ohne Vorbehalt, wird [sic!] sind ein Fremdvolk in euer Mitte und wollen es auch bleiben.“

Daher erklärt es Dr. Szermak auch für unverständlich, daß noch immer weite Kreise unter uns der Meinung sind, man müsse es den Juden leicht machen, christlich zu werden. Es sei dies ein vergebliches Beginnen gegenüber unseren jüdischen Mitbürgern, welche sich mit Tod und Teufel verbinden, um die Liquidierung des liberal-marxistisch-assimilatorischen Zeitalters zu verhindern und welche die Zersetzung des Gastvolkes in vielen Fällen sogar als Beruf und Lebensaufgabe betreiben.

Die Zeit, sagt Dr. Szermak, ist da, die Behandlung der schweren Völkerwunde zu beginnen. Mit der beharrlichen Versicherung, in Oesterreich gebe es keine Judenfrage, sei weder den Juden noch dem Vaterlande gedient. Die Judenfrage hat für Oesterreich umso größere Bedeutung, als Wien allein etwa so viel Juden als ganz Palästina zählt, und letzteres für eine irgend ins Gewicht fallende Vermehrung der jüdischen Bevölkerung wirtschaftlich nicht aufnahmefähig ist. Die österreichische Judenfrage ist sogar von noch größerer Bedeutung als die reichsdeutsche, da das österreichische Judentum verhältnismäßig doppelt so zahlreich ist als im Reich.

Auf was das Judentum wird verzichten müssen, ist die Doppelrolle, die es so gerne spielt und aus der es unberechtigte Vorteile zieht, die Doppelrolle, darin besteht, daß die Juden einerseits alle Rechte vollberechtigter, österreichischer Staatsbürger für sich in Anspruch nehmen, andererseits aber sich als einen Teil des auf alle Länder verstreuten, internationalen Judentums betrachten.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 14/1933, 1. Jahrgang (18. November), Wien Verlag Nowak.

„Auch ein Jubiläum.

Am 13.8.33 waren es zehn Jahre, seit der hoffentlich letzte jüdisch-marxistische Bürgermeister Wiens sein Amt angetreten hatte. Wenn man die „Regierungszeit“ Karl Seitz überblickt, dann kann man wohl mit Recht behaupten, daß Wien auf diese ‚Aera Seitz‘ nicht übermäßig stolz zu sein braucht.

Wie es in der Natur der Sache gelegen ist, sind diese zehn Jahre ein Dezennium der Judenherrschaft gewesen. Namen wie Breitner, Tandler, Danneberg, um nur einige der hervorstechendsten Helfershelfer zu nennen, genügen, um diese Zeit zu kennzeichnen und - zu richten.

Programmäßig haben die Rathausjuden es verstanden, durch unbeirrbares Befolgen der von der Judeninternationale gegebenen Weisungen, die Verelendung der Wiener Bevölkerung zu einer vollzogenen Tatsache zu machen.

Die Wohlfahrtsinstitute der Gemeinde Wien sind nur noch dazu da, um einer Anzahl jüdischer Aerzte und Angestellten ein Unterkommen zu bieten.

Die Wohnhausbauten, der Stolz unserer Rathausjuden, sind eine ergiebige Einnahmsquelle jüdischer Unternehmer, zu denen die Gemeinde Wien selbst auch hinzu zu zählen ist. Mit welcher ‚Humanität‘ die Bewohner dieser Parteikasernen behandelt werden, ist allgemein bekannt. Ausnahmen bilden auch hier nur die vielen Ostjuden, denen bereitwilligst Heimatsrecht und Unterkunft in den aus den Steuergeldern der Arier erbauten Gemeindehäusern geboten wird.

Daß die Bundesregierung den Versuch, Karl Seitz anlässlich dieses traurigen Jubiläums zu feiern, unterbunden hat, dürfte den Rathausjuden gar nicht so unangenehm gewesen sein. Es wären nicht allzu viele gewesen, die dem Rufe Folge geleistet hätten. Mit welcher ‚Begeisterung‘ die Wiener an ihren jüdischen ‚Volksführern‘ hängen, das hat ja der 12. November bewiesen, an dem trotz regster Werbetätigkeit der Rathausjuden, nur ein für diese beschämend schwaches Häuflein Irregeleiteter zur Feier der Judenrepublik auf die Straße ging.

Die Haltung der Bundesregierung läßt die Hoffnung erstehen, daß Seitz wirklich der letzte jüdisch-marxistische Bürgermeister Wiens bleibt.

An die Teilnehmer am Festbezugwettbewerb.

Da ein Teil der als Festbezieher Gewordenen bisher noch keine Zahlung geleistet hat, für die Berechnung der Bücherpreise aber nur die bezahlten Bestellungen in Betracht kommen, setzen wir als Stichtag den 25. November d. J.

fest. Bis dahin unbezahlte Festbezüge können nicht mehr gewertet werden.

Festbezieher Achtung!

Wir bitten unsere Festbezieher die diesmalig verspätete Zustellung des „Stürmer“ wegen des Feiertages (Leopold) entschuldigen zu wollen.

Die Folgen 1 bis 5 des „Stürmer“ sind vergriffen und können nicht mehr geliefert werden. - Ebenso ist die beschlagnahmte Folge 8 nicht lieferbar.

Schriftleitung: Fernruf B 41 5 59

Schriftleitung und Verwaltung:

Wien, 18., Gersthofer Straße 14“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 15/1933, 1. Jahrgang (25. November 1933), Wien Verlag Nowak.

„Kreise der ‚Vaterländischen Front‘ fordern den Numerus clausus.

In Linz hat, wie die ‚Neue Zeitung‘ berichtet, in den letzten Tagen eine oberösterreichische Führerbesprechung der ‚Vaterländischen Front‘ unter dem Vorsitz des geschäftsführenden Landesleiters Dr. Maletta stattgefunden, bei der es zu einer außerordentlich regen Aussprache über das Thema ‚Judenfrage und Vaterländische Front‘ kam.

Die geäußerten Meinungen brachten zwar keine völlig einheitliche Auffassung zum Ausdruck, doch zeigte sich deutlich, daß insbesondere unter den Delegierten der ländlichen Bezirke die antisemitische Stimmung bei weitem das Uebergewicht hat. Es wurde heftig Klage über die Vorherrschaft der Juden in zahlreichen, für das gesamte Volksleben überaus bedeutsamen Berufen geführt.

Die Führerbesprechung ergab den einheiligen Wunsch, daß die Frage einer baldigen Klärung zugeführt werde. Schließlich wurde die allgemeine Einführung des Numerus clausus sowie die Ergreifung weiterer ähnlicher Maßnahmen gefordert, um den ungehörlichen Einfluß des Judentums auf fast allen Gebieten zurückzudrängen. Die Wiener Zentrale der ‚Vaterländischen Front‘ wurde ersucht, in dieser Hinsicht Schritte zu unternehmen. Außerdem wandte man sich direkt an verschiedene Regierungsmitglieder.

Das Familienmitglied.

Am vergangenen Sonntag hielt Kardinal Fürsterzbischof Dr. Innitzer anläßlich einer Kirchenweihe in Traiskirchen eine Ansprache, in welcher er unter anderem sagte:

‚Ich weiß, daß nicht alle, die hier sind, zur gleichen Weltanschauung gehören. Das macht nichts. Wir sind trotzdem eine große Familie.‘

Dieses von schönem, menschlichen Empfinden getragene Wort des Kirchenfürsten, das dieser an die versammelte Menge richtete, benützt der durch seine jüdische Präpotenz sattem bekannte p. d., der Leitartikler des ‚Wiener Allgemeinen Massage-Blattes‘ dazu, um unter der Ueberschrift ‚Wir sind dennoch eine große Familie‘ sich und seinesgleichen eigenmächtig in den Kreis dieser Familie aufzunehmen.

Der vom Gelde der ‚Masseusen‘ und ‚Gymnastikerinnen‘ genährte Schmock erkühnt sich zu sagen:

‚... Daß Dr. Innitzer als Person eine Sonderstellung einnimmt, sowohl im kirchlichen wie im politischen Leben, ist allgemein bekannt. Es ist ganz merkwürdig, welche Suggestivkraft von den Worten dieses Mannes ausgeht, eine Kraft, die viel stärker ist, als die der meisten anderen Reden, die wir heutzutage in so üppiger Quantität zu hören bekommen. Darum steht Dr. Innitzer inmitten einer Sympathiewelle die von allen Oesterreichern ausgeht, von den kritiklos Gläubigen ebenso wie von sehr kritischen Intellektuellen. Aber die persönliche Sonderstellung des kirchlichen Oberhirten kann doch gewiß kein Anlaß sein, seinen Worten die Gemeingültigkeit zu nehmen. Was Dr. Innitzer sagt, gilt. Gilt für alle!‘

Wir sind dennoch eine große Familie. Wer sich als Oesterreicher fühlt, gehört zur österreichischen Familie...“

Nein, mein lieber p. d., Sie gehören nicht zu dieser Familie. Ihre Familie hat in einer deutschen, christlichen Volksgemeinschaft nichts verloren. Sie, der Sie sich anscheinend für einen ‚sehr kritischen Intellektuellen‘ halten (übrigens eine Eigentümlichkeit Ihrer Familie), Sie mögen noch so sehr beteuern, daß Sie sich ‚als Oesterreicher fühlen‘, aus jedem Ihrer Worte spricht ja doch nur der sich schamlos anbiedernde Jude.

Seien sie überzeugt, Sie geistiger ‚Masseur‘, soferne man überhaupt Ihnen Geist in Verbindung bringen kann, für alle gilt das Wort des Kardinals, für alle - nur nicht für Sie und Ihresgleichen.

S.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 16/1933, 1. Jahrgang (2. Dezember 1933), Wien Verlag Nowak.

„Kauft jetzt!

In allen englischen Zeitungen finden sich in letzter Zeit riesige Anzeigen, die nur zwei Worte enthalten: ‚Buy now!‘ Kein Firmenname wird angegeben, keine Anschrift, nur der Zuruf ergreift den Leser: ‚Jetzt musst du kaufen!‘

Durch diesen Werbefeldzug soll der Engländer bewogen werden, seine dringenden Einkäufe ungesäumt vorzunehmen und so der heimischen Wirtschaft zu helfen.

Wir wollen uns das englische Beispiel zu Nutze machen und rufen unseren Lesern zu: ‚Kauft jetzt - aber lasset dabei keinen Groschen in Judentaschen gefangen!‘

Weihnachten steht vor der Türe und wer es noch vermag, der schenkt. Möge sich aber niemand die Mühe verdrießen lassen, für den Einkauf der Geschenke ein arisches Geschäft zu suchen. Weihnachten ist ein christlich-deutsches Fest. Unter den Lichterbaum, der seinen Ursprung in den Bräuchen unserer germanischen Vorfahren hat, gehört kein Geschenk, an dem Juden verdient haben!

Verbot der Mischehe.

Nach einem Bericht der Berliner Judenzeitung ‚Jüdische Rundschau‘ vom 17. November, hielt Dr. Schultze, Staatskommissär für das Gesundheitswesen in Bayern, einen Vortrag über die Judenfrage, in dem er ausführte:

‚Als unbedingt feststehende Tatsache aber hat zu gelten, daß die Vermischung der europäischen mit außereuropäischen Rassen unter allen Umständen schädlich und mit allen Mitteln zu unterbinden ist (siehe die Mischlingsfrage in Amerika, Afrika, Australien usw.). Und zu diesen bedingungslos unerwünschten Rassen gehört eben für uns Deutsche viel mehr als etwa die asiatische in erster Linie die jüdische Rasse. Daher muß der Zuzug der Juden in unser Vaterland mit allen Mitteln zunächst einmal unmöglich gemacht werden. Aber damit kann und darf es natürlich nicht sein Bewenden haben; die ‚Judenfrage‘ muß auch noch in anderer Beziehung im Sinne rassenhygienischer Forderungen beantwortet und behandelt werden. Es ist nur gut, daß wir Deutsche, wenn wir nur erst den Mut aufbringen, ohne Scheuklappen an diese weitesten Kreisen noch immer so heikle Frage heranzugehen, die besten Aufschlüsse über die unserem Volk bedrohenden Gefahren immer wieder von namhaften Juden selbst bekommen und damit die Berechtigung unserer Forderung von unseren Gegnern selbst bestätigt erhalten. Sonst würde manches der urteilslose Durchschnittsdeutsche gar nicht glauben. So hat der Jude Kahn vor nun nicht langer Zeit klar ausgesprochen, daß auch heute noch 30 Prozent der „Religionsjuden“ deutsche Mädchen heiraten! Demnach kann die einzig mögliche Schlußfolgerung für uns nur sein, die Eheschließung zwischen Juden und Deutschen ein für allemal durch Gesetz unmöglich zu machen, ja auch den außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen den Trägern beider Rassen unter strengste Strafe zu stellen. Wir weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß wir keinesfalls die ersten Vertreter dieser de Volk, der Rasse unnachsichtlich diffidierten Zwangsmaßnahmen sind, sondern daß erst vor wenigen Monaten die Südafrikanische Union ein gleichgeartetes Gesetz gegenüber der schwarzen Rasse geschaffen hat.‘

Die Rathenau-Straße wird Theodor-Fritsch-Straße.

Leipzig. Der Magistrat hat beschlossen, die Rathenau-Straße in Theodor Fritsch-Straße umzubenennen.

Diese Ehrung des kürzlich verstorbenen Vorkämpfers des deutschen Antisemitismus wird jeden Judengegner mit Freude erfüllen.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 17/1933, 1. Jahrgang (9. Dezember 1933), Wien Verlag Nowak.

„Denkt an den arischen Geschäftsmann!

Weihnachten naht, und mit diesem Fest die Zeit, auf welche den schwer um sein Dasein ringende bodenständige Geschäftsmann seine letzte Hoffnung setzt. Was das ganze, lange Jahr an Enttäuschungen gebracht hat, das soll wenigstens zum Teil durch den Erfolg der Weihnachtszeit wieder gutgemacht werden.

Unsere Sorge als Gegner des Judentums muß es daher sein, daß das mühsam erarbeitete Geld unserer arischen Bevölkerung nur wieder dem arischen Kaufmann zufließt, daß er es ist, bei dem wir Arier unseren Weihnachtseinkauf besorgen. Darum hat es sich ‚Der Stürmer‘ zur Aufgabe gemacht, sich in diesen Wochen vor Weihnachten ganz in den Dienst der Kundenwerbung für den arischen Kaufmann zu stellen.

Unsere Leser werden es verstehen, wenn durch den breiteren Raum, den diese Weihnachtswerbung einnimmt, der Textteil etwas zu kurz kommt, obwohl wir trotz erheblicher Kosten den Umfang des Blattes vorübergehend um zwei Seiten vermehren.

Unsere Leser werden es aber sicherlich auch beherzigen, wenn wir sie bitten, jene Kaufleute, die sich in unserem Blatte als Arier bekennen, als ihre Einkaufsquelle zu betrachten, denn das ist Antisemitismus der Tat.

Eine Werbeaktion des K.I.V.

Der kaufmännische Interessenverband (K.I.B.), Wien, 6. Bez., Mariahilferstraße 85/87, der sich in anerkennenswerter Weise bemüht, den arischen Käufer zum Einkauf beim notleidenden, arischen Geschäftsmann und Gewerbetreibenden zu verhelfen, gab vergangenen Freitag einen Presseempfang, zu dem die Vertreter der christlich-deutschen Presse geladen waren.

In Wahrnehmung der stark gefährdeten Interessen des bodenständigen Kaufmannes wurden die erschienenen Schriftleiter ersucht, in ihren Blättern dem jüdischen Betreiben entgegenzuwirken, Weihnachten, das größte Fest der christlichen, arischen Bevölkerung, durch aufdringliche Reklame festlich herausgeputzter Ramschwaren zu einem Erntefest jüdischer Warenverkäufer zu machen.

Unser Blatt hat schon immer in diesem Sinne gewirkt, und wir würden uns freuen, wenn diese begrüßenswerte Anregung des K.I.B., deren wir nicht bedarft hätten, bei verschiedenen christlichen Blättern auf fruchtbaren Boden fiele.

Leider besteht dazu nur wenig Hoffnung, konnte sich doch der Vertreter eines ‚christlichen‘ Blattes nicht enthalten zu sagen: ‚Von den Juden kann ja Geld nehmen.‘ Daß aber durch die Annahme jüdischer Anzeigen kaufende christliche Leser dazu verleitet werden, ihr Geld zum Juden zu tragen, das bedachte der ‚christliche‘ Journalist nicht. Oder ist ihm das gleichgültig?

Plakat zur Erkennung christlicher Geschäfte“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 18/1933, 1. Jahrgang (16. Dezember 1933), Wien Verlag Nowak.

„Weihnachten und die Juden.

Am üppigsten blühte bisher der jüdische Weizen zu den hohen christlichen Feiertagen, zu Ostern, Pfingsten und besonders zu Weihnachten.

Da drängten sich die gläubigen Christen in die jüdischen Warenhäuser und trugen ihr sauer verdientes Geld... zu ihren Feinden, die ihnen Schund und Tand aufschwätzen und sich vergnügt die Hände rieben, wenn sie ihren Posel ausräumen konnten.

Ihres ‚Nächsten‘ aber, des arischen Gewerbetreibenden, vergaßen diese ‚Christen‘.

Dürfen wir uns da wundern, wenn der Jude mit maßlosem Hohn auf uns herabblickt und sagt: ‚Die Andersgläubigen (wir Christen) seien keine Menschen, sondern bloß Tiere.‘

Die frechste Herausforderung in dieser Hinsicht leistete sich wohl der New-Yorker Rabbiner Wise (Vater des jetzigen Oberrabbiners von New York), als er in der jüdischen Familienzeitung ‚Debora‘ folgendes schrieb:

‚Es ist ein Massel (Glück), daß der Talui (der Gekreuzigte) in die Welt gekommen ist.

Die alte Sage, daß der Talui von den Juden kommt, hat noch heute ihre Gültigkeit; aber kehren wir die Ordnung der Dinge für den Augenblick um und sagen wir, daß die Juden die größten Profite des ganzen Jahres dem Sohne der Maria zu verdanken haben.

Die Schaufenster haben ein einladendes Aussehen, sie sind gefüllt mit den schönsten, ausgesuchtesten Sachen... und manch schönes Mädchen wird glücklich gemacht, wenn der Geburtstag des ‚Sanftmütigen‘ und ‚Demütigen‘ anbricht, der unter Eseln und dergleichen geboren wurde...

Es ist übrigens weit besser, den Christtag zu haben als die Pocken; und wenn sich die Jungfrau nur dazu verstanden hätte, uns noch einen Buben im Sommer zu beschenken, sodaß wir zwei Christtage hätten, so hätte ich ihr dafür gerne unsere Chinesen überlassen.‘

Wem steigt nicht die Zornesröte ins Gesicht beim Anblicke solchen Spottes, solch abgründiger Niedertracht.

So manchen Familienvater und so manche Hausfrau muß tiefe Scham und berechtigte Empörung überkommen, wenn sie zur Einsicht gelangen, mit welchem Hohn und Spott sie für ihre Arglosigkeit übergossen werden.

Wenn wir uns die jüdischen Kaufhäuser und Handelsläden beobachten, dann sehen wir deutlich, wie sie alle bemüht sind, an unserem Feste und an unserem Glauben zu verdienen. Unfähig, den tieferen Sinn des arisch-christlichen Brauches zu erfassen, verzerren die Juden alles ins Materielle, bildet alles nur einen Anlaß zum Geschäft. Schlagen wir sie darum mit ihren eigenen Waffen!

Arier! Erkennet, was Eure Pflicht ist. Keinen Groschen in die Taschen der Juden:

Arier, kauft nur bei Ariern!“

Plakat

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 19/1933, 1. Jahrgang (23. Dezember 1933), Wien Verlag Nowak.

„Weihnacht.

Die endlos langen nordischen Winternächten, das Dunkel der verschneiten, ewigen Wälder erweckten in den Herzen unserer Altvorderen die Sehnsucht nach der Wiederkehr des Lenzes des Lichtes und der Freiheit. Daher durchzieht ihre ganze Dichtung, ihre Feste und Spiele, die Vorstellung des Kampfes zwischen dem lichten, wohlthätigen, Leben und Freude spendenden Gott des Frühlings mit dem Kälte, Dunkel, Erfahrung und Tod verbreitenden Winterriesen.

Als Verkörperung des Frühlingslichtes galt den alten Germanen der Lichtgott Baldur. Er ist das aufsteigende Licht des wachsenden Jahres und muß daher sterben, wenn das Jahr sich neigt - zur Sommersonnenwende, und wird zur Julizeit zu neuem Leben erweckt.

Die festliche Begehung dieser Wiedergeburt als Symbol der Wiederkehr des lebenspendenden Frühlings, war schon ein Hochfest der alten Germanen, lange bevor noch das Christentum in den nordischen Ländern verkündet und verbreitet war.

Mit der Ausbreitung der christlichen Lehre, nach der die Geburt des Welterlösers mit der Wintersonnenwenden, mit der Wiedergeburt Baldurs zusammenfiel, wurde das Weihnachts- oder Julifest zum erhabensten Fest der deutschen Welt.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß in weiten Kreisen Oesterreichs die Liebe zu deutscher Art und Sitte noch nicht ganz erloschen ist. Namentlich die Lesergemeinde des „Stürmer“, die sich den rücksichtslosesten Kampf gegen den größten Feind deutschen Volkstums zur Lebensaufgabe gemacht hat, muß es als ihre deutsche Christenpflicht erachten, festzuhalten an alter arischer Sitte, an altem deutschen Brauchtum.

Aber nicht nur bloßer Brauch sei uns deutschen Oesterreichern das deutsch-christliche Fest der Weihnacht.

Denn aus dem Feuerscheine unseres Weihnachtsbaumes leuchtet ein Stück alten deutschen Volkstums, erinnert uns an die Jugendzeit unseres Volkes, als es noch nicht unter jüdischer Bevormundung seufzte, als es noch nicht die Erniedrigung erlebte, daß man es jüdischen Fremdlingen nicht nur gleich-, sondern sehr oft sogar unterstellte.

Doch wir wollen uns die Freude an dem sinnigen, deutschen Volksbrauche nicht vergälten lassen, nicht ein Bild zeichnen, das uns die Festesstimmung verbittern würde.

Solange das Volk der Ostmark noch in Treuen an seiner Väter Brauch festhält, solange zur Weihnachtszeit noch die Lichter am Baume aufflammen, solange glüht auch noch die Lichter am Baume aufflammen, solange glüht auch noch der Funke völkischen Bewußtseins, der in des Volkes höchster Not zur mächtigen Flamme wird, in der die fremdrassigen Nutznießer unseres deutschen Brauchtums ihr Ende finden werden.

Das wird dann die Wintersonnenwende des deutschen Oesterreich sein.

Heil deutsche Weihnacht!

Der Kolporteur

Tag für Tag steht er an seinem Platze. In Schnee und Kälte, in Regen und Wind geht er seinem kargen und harten Verdienst nach. Dürftig gekleidet, ist er jeder Wetterunbill ausgesetzt. Je schlechter es die Witterung mit ihm meint, desto spärlicher ist auch sein Verdienst. Gar mancher, der sonst sein Kunde ist, eilt an ihm vorüber und gräbt die Hände nur noch tiefer in die Manteltaschen.

Aber sie sind rechte Kämpfernaturen, unsere Kolporteure.

Sie geben sich nicht so leicht geschlagen. Wer da von ihnen heute in der Winterkälte an seinem Platze ausharrt, der beweist, daß er seinen Mann zu stellen weiß im harten Daseinskampfe. Sie sind sich auch bewußt, daß sie mehr zu sein haben, als nur Straßenverkäufer. Der „Stürmer“-Kolporteur fühlt sich auch als wichtiger Faktor im Kampfe gegen das Judentum. Seinem Standhaften Ausharren ist es zu verdanken, wenn das Blatt seine Leser findet, wenn die Idee in die Breite wirken kann.

Und nun stehen Weihnachten unmittelbar bevor. In manchen Ländern ist es Sitte, daß die am Weihnachtstage im Straßendienste stehenden Organe, beispielsweise Verkehrsschutzleute, von den Passanten mit Gaben bedacht werden. Wir bitten Euch, liebe Leser, dies zum Beispiel zu nehmen.

Gedenket zu Weihnachten Eures Kolporteurs.

Euer Kolporteur, der bestimmt kein Unwürdiger ist, wird es Euch danken, wenn Ihr auch ihm verhelft zu frohen Weihnachten!“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 20/1933, 1. Jahrgang (30. Dezember 1933), Wien Verlag Nowak.

„Eine Prämie für neue Festbezieher!

Anläßlich des Beginnes des zweiten Jahrganges des ‚Stürmer‘ gewähren wir allen neu hinzukommenden Festbeziehern, die den Festbezugsbetrag für mindestens ein Vierteljahr (S 2,40) in der Zeit zwischen dem 1. und 31. Jänner 1934 begleichen, eine Prämie in Form der Broschüre.

Kronzeugen des Antisemitismus.

Wir richten gleichzeitig an unsere Leser die Bitte, sich des Bestellscheines auf Seite 10 dieser Folge zu bedienen und durch Aufgabe des Festbezuges die Grundlagen des ‚Stürmer‘ zu festigen.

Der Stürmer

Ein großer Erfolg!

Die unausgesetzten Ermahnungen der arischen Bevölkerung, anläßlich der Weihnachtseinkäufe keinen Fuß in ein Judengeschäft zu machen, haben großen Erfolg gehabt. Unsere Bemühungen, den Ariern die Augen zu öffnen, ihnen die ganze Schädlichkeit des Judentums eindringlich zu offenbaren, waren nicht vergeblich.

Alle arischen Kaufleute und Gewerbetreibenden, an die wir uns mit einer Anfrage gewendet haben, waren voll des Lobes für die volksbewußte Disziplin unserer Leser. Der Umsatz der letzten Wochen war bei allen diesen Geschäftsleuten sehr zufriedenstellend. Wenn man dagegen das Gejammer vieler jüdischer Händler in Betracht zieht, dann muß uns alle ein Gefühl der Befriedigung überkommen, daß unser Kampf nicht vergeblich gekämpft wird.

Freuen wir uns des Teilerfolges und schöpfen wir aus ihm neue Kraft. Wir vom „Stürmer“ werden auch im neuen Jahre alles daransetzen, um die Verbindung zwischen dem arischen Verkäufer und seinem kaufenden Volksgenossen noch enger zu gestalten. Daß unsere Leser uns willig folgen, das haben sie in den letzten Wochen bewiesen. Umso mahrender tritt aber die Aufgabe an jeden Einzelnen heran, in weitesten Kreisen werbend und aufklärend zu wirken und so seinen Teil dazu beizutragen, daß endlich alle Arier unseres geliebten Heimatlandes als treue Deutsche zu ihrem Volke stehen und seine Feinde in die gebührenden Schranken weisen.

Sterilisierung.

Das Gesetz über Sterilisierung, wie es dieser Tage im Deutschen Reich in Kraft getreten ist, muß von jedermann, der sich den klaren Blick für die Erfordernisse der Rassenhygiene bewahrt hat, auf das wärmste begrüßt werden. Eine verantwortungsbewußte Staatsführung, die ihre Aufgabe auch in der Erhaltung und womöglich in der Verbesserung der Erbanlagen des Volkes sieht, kann gar kein anderes Gesetz erlassen.

Daß unsere Judenblätter von „ärgster Barbarei“ schreiben, ist begreiflich. Die Tat der Hitlerregierung läuft ihren Bestrebungen zuwider, die rassischen Eigenschaften der Wirtsvölker zu verschlechtern.

Weniger selbstverständlich erscheint es aber, daß auch die klerikalen Kreise und Zeitungen, teils aus einer unangebrachten Humanitätsdudelei, teils aus einem gewissen ‚Justament-Standpunkt‘ gegen alles von jenseits der Grenze kommende, gegen die Versuche, die rassischen Anlagen des deutschen Volkes zu verbessern, Stellung nehmen.

Wir meinen, daß es auch eine Aufgabe der Kleriker sein sollte, an der seelischen und körperlichen Gesundung des Volkes, dem sie zu geistigen Hirten gegeben sind, mitzuwirken, anstatt durch starrsinniges Nicht-sehen-wollen der wirklichen Gefahr (siehe Hirtenbrief!), unbewußt die Belange des Judentums zu fördern.

Das amerikanische Judenproblem.

Unter dem Titel ‚Le Racisme a l’americaine‘ veröffentlicht der ‚Franzose‘ Mark-Eli Ravage in der großen Pariser Tageszeitung „Petit Parisien“ einen Aufsatz über das amerikanische Judenproblem. U.a. erwähnt er:

„Trotzdem jüdische Beamte an höchsten Stellen stehen, wird an den Universitäten ein numerus clausus gegen die Juden durchgeführt, nehmen die großen Klubs keine jüdischen Mitglieder auf, finden die jüdischen Arbeiter schwer Stellung Die seltsamste Erscheinung des amerikanischen Antisemitismus ist das Meiden der Juden in den Sommerfrischen, auf dem Sportplatz, im Ballsaal - mit der Motivierung, daß man gesellschaftlich den nicht ebenbürtigen Juden ausweichen wolle...‘ Und bei uns??“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 21/1934, 2. Jahrgang (6. Jänner 1934), Wien Verlag Nowak.

„Arier, tue deine Pflicht!

Ohne Zweifel wird das eben begonnene Jahr ein für die Zukunft entscheidendes werden. 1933, das Jahr weittragender Umwälzungen, hat auch bei uns in Oesterreich Probleme aufgerollt, die nach Lösung drängen, hat unser ganzes öffentliches Leben in kreisende Bewegung versetzt, aus der ein Neues entstehen will, etwas besseres, hoffnungsreicheres, das den Alpdruck der letzten 15 Jahre von uns nehmen soll.

Kräfte wirken gegeneinander und messen sich im Kampfe um die Gestaltung der Zukunft unserer Heimat Oesterreich und wie immer die Entscheidung fallen möge, hoffen wir, daß am Ende des Ringens ein einiges, deutsches Oesterreich steht.

In diesen Tagen, voll von entscheidender Bedeutung, darf kein Arier abseits stehen. All unser Streben muß dahin gehen, daß am Ziele, im neuen Oesterreich, der Erbfeind unseres deutschen, arischen Volkes, das Judentum, seiner Macht beraubt, seines Einflusses entkleidet, auf jenen bescheidenen Platz des ungebetenen Gastes verwiesen wird, der einzig ihm gebührt.

Zähe Kleinarbeit muß jeder Arier leisten, unermüdlich muß er um die Sache jedes Volksgenossen ringen. Der verheißungsvolle Anfangserfolg, der Weihnachtszeit, der vielen Ariern Brot und Verdienst brachte, den früher Gleichgültigkeit und Trägheit dem Juden zufließen ließ, möge uns beweisen, daß ehrliches Bemühen nicht vergeblich ist.

Eine der wichtigsten Arbeiten, die geleistet werden muß, ist die Bekämpfung der jüdischen Presse.

Es ist nackter Volksverrat, der begangen wird, wenn Arier der Judenpresse Eingang in ihr Haus gewähren. Nirgends wirkt zersetzender Judengeist so verheerend, als in der Zeitung, die von Juden geschrieben wird, um die Belange des Judentums zu fördern. Dem ehrlich und gerade denkenden Geiste des Ariers ist es dank seiner blutsgemäßen Aufrichtigkeit oftmals gar nicht möglich, die Schlingen und Netze zu entdecken, die der Pressejude dem arischen Leser stellt.

Unbewußt nimmt er Lüge und Unmoral in sich auf, bis er in jener traurigen Geistesverfassung ist, in der er zum willenlosen Werkzeug des Juden wird.

Drum, Arier, setzt es Euch zur Aufgabe, in der nächsten Zeit wenigstens in einer arischen Familie das Judenblatt durch eine arische Zeitung zu ersetzen. Durch eine Zeitung, die vom ersten bis zum letzten Buchstaben im Dienste des deutschen Volkes in Oesterreich steht, die es auch vermeidet, auf dem Umweg über die Anzeige eines Judengeschäftes indirekt dem Feinde Vorschub zu leisten.

Zwei Merksprüche haltet Euch täglich vor Augen und hämmert sie Eueren Freunden ins Gedächtnis:

Arier, kauft nur bei Ariern!

Ins arische Haus die arische Zeitung!

Aufruf

Deutsch-Oesterreichischer Schutzverein Antisemitenbund.

Wien, 1. Bez., Elisabethstraße 9.

Oesterreicher deutsch-arischer Abkunft

schließt die Reihen. Tretet dem „Antisemitenbund“ bei, der eine streng unpolitische Vereinigung aller ehrlich antisemitisch gesinnten Staatsbürger ohne Unterschied von Partei und Stand ist.

Helfet durch zahlreiche Spenden unseren Bestrebungen. Jahresbeitrag nur ein Schilling. Spenden sind erbeten auf das Postsparkassen-Konto 188.405 oder an die Anmeldestelle, Wien, 8. Bez., Pfeilgasse 4 (werktags 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr).

Antisemiten, verteidigt Eure Rechte, lasset dem Worte auch die Tat folgen.

Dr. Anton Jerzabek,

Obmann.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 22/1934, 2. Jahrgang (13. Jänner 1934), Wien Verlag Nowak.

„Spät aber doch!

Am 6. und 7. d.M. fand in Wien eine „Tagung zu Förderung der Familieninteressen“ statt, über die das christlichsoziale „Wiener Montagblatt“ eingehend berichtet.

Den Höhepunkt der Tagung bildete ein Referat des Primarius Dr. Herbert Drel über „Die individuelle und soziale Familienhygiene“. Wir entnehmen seinen Ausführungen einige besonders beachtenswerte Stellen:

Auf Grund der vom Bundesamt für Statistik berechneten Zahlen ist die Einwohnerzahl des heutigen Bundesgebietes Oesterreichs im Jahre 1932 gegenüber 1914 um 60.000 kleiner geworden. Dieser Verlust wäre an sich nicht so schlimm, aber in dreifacher Hinsicht sind tiefgreifende Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur eingetreten: In der Rassenzusammensetzung, im Altersaufbau und in der Qualität [sic!] der Geborenen.

Die Tatsache der Einwanderung, vor allem aus dem Osten, und die dadurch hervorgerufene Aenderung besonders im gesellschaftlichen und kulturellen Leben Wiens, ist ja bekannt. Auf die besondere Wichtigkeit der Veränderung im Altersaufbau möchte ich ausführlich aufmerksam machen. Die Zahl der Kinder ist jetzt viel geringer als in der Vorkriegszeit; die Zahl der Kriegskinder, also der jetzt etwa 15- bis 19jährigen, ist sehr klein; von den 35- bis 55jährigen Männern fehlen infolge des Krieges viele, aber die Zahl der Greise hat nicht unbedeutend zugenommen...‘

Erfreuliche Einsicht bekunden folgende Sätze:

„Je mehr die soziologisch weniger erfreulichen Bevölkerungsgruppen auf Kosten der übrigen Bevölkerung zunehmen, je weniger der gestrandeten Existenzen den Staat verlassen können und je mehr wir den Mißbrauch des Asylrechtes ungeahndet lassen, um so gefährlicher wird das Leben in Wien auch werden, um so amerikanischer wird es, allerdings nicht in gutem Sinne.

Welche Folgen wären nun bei Andauern dieser Zustände zu erwarten? Die sich rasch vermehrenden Nachbarvölker würden in unser mehr und mehr entvölkertes Siedlungsgebiet eindringen, denn die zunehmende Zahl der Greise müßte durch arbeitskräftige Menschen ersetzt werden und dazu gäben sich die Bedürfnislosesten der Nachbarn am ehesten her. Unsere Kinder würden allmählich verdrängt werden, es käme zu einer Umvolkung.

Diese Erscheinung läßt uns im Gegensatz zu den Franzosen, die der Einwanderung der Slawen, Juden und Neger ziemlich ruhig zusehen, nicht gleichgültig.

Wir wollen, daß unsere Kinder den Grund und Boden besitzen, den unsere Vorfahren erobert haben.“

Sehr treffend schildert Primarius Dr. Drel die fürchterliche Wirkung, die der Marxismus auf die Sinneshaltung unseres Volkes ausübt:

Zahlenmäßig bleiben die Folgen der Sterilisierung und Abtreibungen aber doch noch weit hinter denen der Empfängnisverhütung zurück. Weiteste Kreise wurden darin systematisch unterrichtet. Die „populärwissenschaftlichen“ Vorträge über Empfängnisverhütung wären daher zu untersagen.

Die von marxistischer Seite so gerne unterstützten Ambulatorien, die sich mit der Empfehlung empfängnisverhütender Mittel beschäftigen, hätten zu verschwinden...

Nur dann, wenn das marxistischliberalistische Denken ausgetilgt und wahrhaft nationales Denken erweckt ist, erst dann können die anderen materiellen, die Kinderfreudigkeit unterstützenden Methoden Erfolg haben.

Wir müssen nicht nur den Mut haben, für unser Vaterland zu sterben, sondern auch den Mut aufbringen, zu leben und dem Volk eine ausreichende Zahl von Kindern zu geben...

Jedes Wort dieses Vortrages ist wahr, allerdings sind auch diese Gedanken, jede dieser Erkenntnisse bereits zahlreiche Male verbreitet worden. Freuen wir uns, daß diese Tagung katholischer Kreise bewiesen hat, wie sehr die Notwendigkeit der Abhilfe in weite Kreise gedrungen ist. Es ist allerdings eine verspätete Erkenntnis, aber sie kommt noch nicht zu spät. Der Umstand, daß der Bundeskanzler dem Schlusse der Tagung beiwohnte, gibt uns die Hoffnung, daß von offizieller Seite im Sinne der Forderungen der Tagung eingegriffen wird.

Unser deutsches Volk muß wieder kinderreich werden. Allerdings müssen die Verantwortlichen dafür sorgen, daß diese Kinder auch Lebensraum erhalten, jenen Lebensraum, den ihnen heute noch das Judentum verschließt.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 23/1934, 2. Jahrgang (20. Jänner 1934), Wien Verlag Nowak.

„An unsere Leser!

Die Folge 22 des ‚Stürmer‘ wurde letzten Donnerstag beschlagnahmt. Um im laufenden Erscheinen unseres Blattes keine Unterbrechung eintreten zu lassen und auch den Straßenverkäufern wenigstens teilweise ihren Verdienst zu sichern, entschlossen wir uns zu einem Nachdruck, der allerdings mit Rücksicht auf die technischen Schwierigkeiten und die Kosten dieses Zweitdruckes nur in wesentlich bescheidenerem Umfang erscheinen konnte. Wir hoffen, daß jene Leser, die nicht mehr in den Besitz der ersten Ausgabe gelangt sind, die Verringerung des Inhaltes der zweiten Ausgabe nicht verübeln werden.

Der Herausgeber.

Der ‚KJB‘ dankt den Lesern.

Der ‚KJB‘, Kaufmännischer Interessenverband für Handel, Gewerbe und Industrie, Wien, schreibt uns:
Wien, am 12. Jänner 1934.

An die

Schriftleitung des ‚Stürmer‘,

Wien, 18. Bezirk.,

Gersthofer Straße 14.

Werte Schriftleitung!

Der Vorstand des gefertigten Verbandes arischer Handels- und Gewerbetreibender dankt Ihnen im Namen seiner Mitglieder für Ihre außerordentlich wertvolle Unterstützung in der Propagierung der Idee ‚Arier, kauft nur bei Ariern‘, durch welche Werbearbeit es erst möglich war, den größten Teil der arischen Kunden zu Weihnachten der arischen Geschäftswelt zuzuführen.

Seien Sie versichert, daß unsere Mitglieder diese selbstlose Hilfe auch zu schätzen wissen.

Stets gerne zur gegenseitigen Förderung bereit, zeichnen wir mit dem Ersuchen unseren Dank auch Ihren geschätzten Lesern zu übermitteln.

Hochachtungsvoll

Kaufmännischer Interessenverband für Handel, Gewerbe und Industrie

Wien, 6., Mariahilferstr. 85/87, 4. Stock

Fernruf A 44-009.

Aufruf!

Deutsch-Oesterreichischer Schutzverein Antisemitenbund,.

Wien, 1. Bez., Elisabethstraße 9.

Oesterreicher deutsch-arischer Herkunft schließt die Reihen. Tretet dem ‚Antisemitenbund‘ bei, der eine streng unpolitische Vereinigung aller ehrlich antisemitisch gesinnten Staatsbürger ohne Unterschied von Partei und Stand ist.

Helfet durch zahlreiche Spenden unseren Bestrebungen. Jahresbeitrag nur ein Schilling. Spenden sind erbeten auf das Postsparkassen-Konto 188.405 oder an die Anmeldestelle, Wien, 8. Bez., Pfeilgasse 4 (werktags 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr).

Antisemiten, verteidigt Eure Rechte, lasset dem Worte auch die Tat folgen.

Dr. Anton Jerzabek,

Obmann.

Eine Spende.

Wir erhielten folgenden Brief:

„Tokyo, 26. Dezember 1933.

An die

Verwaltung ‚Der Stürmer‘,

Wien, 18. Bez.

Als Leser Ihrer Zeitung, welche die Weltpest bekämpft:

Das Judentum, übersende ich Ihnen beiliegend vorläufig ungenannt 10 Schillinge, zweck Verwertung nach ihrem Gutdünken.

Ihre Zeitung bekomme ich regelmäßig durch meine Verwandten in Wien, nur schade, daß sie nicht täglich erscheint.

Ein Wiener.

Den Geldbetrag haben wir dem Werbefonds des „Antisemitenbundes“ überwiesen. Es erübrigt sich zu bemerken, daß uns diese Zuschrift große Freude bereitete.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 24/1934, 2. Jahrgang (27. Jänner 1934), Wien Verlag Nowak.

„Durch verschiedene Umstände war der Straßenverkauf der letzten Folge des ‚Stürmer‘ behindert
—>

Sichert euch den regelmäßigen Erhalt des ‚Stürmer‘ durch Anmeldung des Festbezuges

Monatlich... -80 Schilling

Vierteljährlich. 2.40 Schilling

Halbjährlich.. 4.50 Schilling

Bestellschein auf Seite 10

Schriftleitung und Verwaltung:

Wien, 18. Gersthofer Straße 14

Fernruf B 45 0 21“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 25/1934, 2. Jahrgang (3. Feber 1934), Wien Verlag Nowak.

„Durch verschiedene Umstände war der Straßenverkauf der letzten Folge des ‚Stürmer‘ behindert
—>

Sichert euch den regelmäßigen Erhalt des „Stürmer“ durch Anmeldung des Festbezuges“

Monatlich...-80 Schilling

Vierteljährlich. 2.40 Schilling

Halbjährlich.. 4.50 Schilling

Bestellschein auf Seite 10

Schriftleitung und Verwaltung:

Wien, 18. Gersthofer Straße 14

Fernruf B 45 0 21“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 26/1934, 2. Jahrgang (10. Feber 1934), Wien Verlag Nowak.

„Die Post möchte Ihnen den ‚Stürmer‘ ins Haus zustellen.

Den Bestellschein finden sie auf Seite 10

Bezugspreise:

Monatlich...-80 Schilling

Vierteljährlich. 2.40 Schilling

Halbjährlich.. 4.50 Schilling

Bestellschein auf Seite 10

Schriftleitung und Verwaltung:

Wien, 18.. Gersthofer Straße 14

Fernruf B 45 0 21

Über Verfügung des Polizeipräsidenten von Wien und des Sicherheitsdirektors von Nieder-Oesterreichs ist über den ‚Stürmer‘ das

Verbot des Straßenverkaufs verhängt worden.

Der ‚Stürmer‘ erscheint nunmehr in Wien und Nieder-Oesterreich jeden Donnerstag früh in den Trafiken und Zeitungsverschleißstellen. Da auch das Aushängen des ‚Stürmers‘ in den Auslagen und Aushängekasten verboten ist, bitten wir unsere Leser, sich den Erscheinungstag zu merken und den „Stürmer“ ab Donnerstag jeder Woche in den Verschleißstellen zu verlangen.

Die Schriftleitung und Verwaltung.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 27/1934, 2. Jahrgang (17. Feber 1934), Wien Verlag Nowak.

„An unsere Leser!

Eine Reihe von Verfügungen seitens der Behörden hat die Verbreitungsmöglichkeiten für den „Stürmer“ beeinträchtigt.

Es ist daher Aufgabe jedes Judegegners geworden, seinerseits alles dazu beizutragen, um im Rahmen des gesetzlichen Zulässigen die Aufklärungsarbeit, die der „Stürmer“ leisten will, zu fördern.

Vor allem erfordert es die neue Lage, daß das finanzielle Rückgrat jeder Zeitung, der Stand an Festbeziehern, verstärkt werde:

Jeder Leser des „Stürmer“ muß in diesen Tagen Festbezieher werden!

Unsere Festbezieher wiederum bitten wir, und noch in diesen Tagen den „zweiten Mann“ zu bringen.

Probennummern für Werbezwecke werden auf Wunsch kostenlos zugesendet.

Monatlich... 80 Schilling

vierteljährlich... 2.40 Schilling

halbjährlich... 4.50 Schilling

Bestellscheine auf den Seiten 6 und 10.

Aufruf!

Deutschösterreichischer Schutzverein Antisemitenbund.

Geschäftsstelle: 8. Bezirk., Pfeilgasse 4, Fernsprecher A 20 3 14.

(Zugang durch die Strozsigasse.)

Oesterreichischer deutsch-arischer Abkunft

schließt die Reihen. Tretet dem „Antisemitenbund“ bei, der eine streng unpolitische Vereinigung aller ehrlich antisemitisch gesinnten Staatsbürger ohne Unterschied von Partei und Stand ist.

Helfet durch zahlreiche Spenden unseren Bestrebungen. Jahresbeitrag nur ein Schilling. Spenden sind erbeten auf das Postsparkassen-Konto 188.405 oder an die Anmeldestelle, Wien, 8. Bez., Pfeilgasse 4 (werktags 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr).

Antisemiten, verteidigt Eure Rechte, lasset dem Worte auch die Tat folgen.

Dr. Anton Jerzabek,

Obmann.

Infolge der Betriebsstörung in den letzten Tagen erscheint der „Stürmer“ diesmal mit eintägiger Verspätung.

Vortragsreihe des „Antisemitenbundes“

Der Antisemitenbund veranstaltet eine Vortragsreihe, für die folgende Herren gewonnen wurden:

Herr Dr. Erich Heussl, Dr. Anton Böhm, General-Musikdir. Leopold Reichwein, Prof. Dr. Robert Stiegler, Hofrat Max Millenkovich-Morold u.a.m.

Der erste Vortrag findet am Freitag, den 16. Feber um 8 Uhr abends im Josefsaal, Wien, 8., Lehrerhaus, Josefsgasse 12 statt und zwar spricht Dr. Erich Heussl über da Thema: „Das Judentum in der deutschen Literatur“.

Regiebeitrag 30 Groschen / Zutritt haben nur Arier.

Antisemiten erscheint in Massen“

f.d. Antisemitenbund Dr. Anton Jerzabek

Über Verfügung des Polizeipräsidenten von Wien und des Sicherheitsdirektors von Nieder-Oesterreichs ist über den „Stürmer“ das Verbot des Straßenverkaufs verhängt worden.

Der „Stürmer“ erscheint nunmehr in Wien und Nieder-Oesterreich jeden Donnerstag früh in den Trafiken und Zeitungsverschleißstellen. Da auch das Aushängen des „Stürmers“ in den Auslagen und Aushängекasten verboten ist, bitten wir unsere Leser, sich den Erscheinungstag zu merken und den „Stürmer“ ab Donnerstag jeder Woche in den Verschleißstellen zu verlangen.

Die Schriftleitung und Verwaltung.

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 28/1934, 2. Jahrgang (24. Februar 1934), Wien Verlag Nowak.

„Deutscher Arbeiter!
Von den Wiener Ärzten sind
Juden etwa 70%
Von den Wiener Rechtsanwälten sind
Juden etwa 75%
Von den Wiener roten
Redakteuren sind
Juden etwa 90%
Von den Wiener roten Bonzen sind
Juden etwa 50%
Von den Opfern der letzten Revolte auf beiden Seiten sind
Juden 0%!
Erkennst du deinen Weg?
Die ganze Erbärmlichkeit jüdischen Handelns haben die letzten Tage deutlich enthüllt:
Arische Oesterreicher!
Unterstütz uns in dem Kampf gegen das Judentum, für unser deutsches Oesterreich!
Werdet Festbezieher des „Stürmer“

Bezugspreise:
Monatlich... -80 Schilling
Vierteljährlich... 2.40 Schilling
Halbjährlich... 4.50 Schilling

Bestellschein auf Seite 10

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 18., Gersthofer Straße 14
Fernruf B 45 0 21“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 29/1934, 2. Jahrgang (3. März 1934), Wien Verlag Nowak.

„Eine berechtigte Kritik an der Vaterländischen Front.

Wir geben nachstehend eine dem christlichsozialen „Linzer Volksblatt“ entnommene Kritik wieder:

„Es muß zugegeben werden - und es wird in Oberösterreich mit Bedauern verfolgt -, daß die Vaterländische Front noch nicht das ist, was sie sein soll. Vor allem wird daran Kritik geübt - wir wollen dies nicht verhehlen -, daß in Wien der Vaterländischen Front so viele Juden angehören. Dem Oesterreicher ist der Rassenantisemitismus fremd. Aber es ist doch klar, daß ein Jude niemals die Erneuerungen des Staates im christlichen Geiste wünschen wird.

Deshalb ist auch für die Juden in der Vaterländischen Front, die im Zeichen des Kruckenkreuzes steht, kein Platz.

Damit ist auch die vaterländische Gesinnung der Juden gewiß nicht angezweifelt, die Juden können sich ja außerhalb der Vaterländischen Front sammeln und ihre Dienste dem Vaterland weihen. Aber die Vaterländische Front selbst hat durch Betonung des christlichen Charakters dieser Seite gegenüber einen Trennungsstrich gezogen.“

(Aus dem Feberhefte der „Katholischen Frauenbriefe.“)

Vortragsreihe des „Antisemitenbundes“

Der Antisemitenbund veranstaltet eine Vortragsreihe, für die folgende Herren gewonnen wurden:

Herr Dr. Erich Heussl, Dr. Anton Böhm, General-Musikdir. Leopold Reichwein, Prof. Dr. Robert Stiegler, Hofrat Max Millenkovich-Morold u.a.m.

Der erste Vortrag findet am Freitag, den 16. Feber um 8 Uhr abends im Josefsaal, Wien, 8., Lehrerhaus, Josefsgasse 12 statt

und zwar spricht Dr. Erich Heussl über da Thema: „Das Judentum in der deutschen Literatur“.

Regiebeitrag 30 Groschen / Zutritt haben nur Arier.

Antisemiten erscheint in Massen“

f.d. Antisemitenbund Dr. Anton Jerzabek“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 30/1934, 2. Jahrgang (10. März 1934), Wien Verlag Nowak.

„Der ‚Wök‘-Skandal

In der Folge 15 unseres Blattes vom 25. November 1933 veröffentlichten wir einen Offenen Brief an den damaligen Bürgermeister Seti, in welchem wir auf die plötzliche Entlassung des Direktors der ‚Wök‘ Karl Hammerschlag hinwiesen und die Ansicht vertraten, daß die Oefentlichkeit eine Aufklärung dieser Dinge mit vollem Recht verlangen dürfe, da die ‚Wök‘ mit von der Gemeinde Wien und vom Bunde beigestellten Geldmitteln geführt wird.

Es bedurfte erst der Ereignisse des vergangenen Monats, um auch in diese dunkle Angelegenheit Klarheit zu bringen.

Nunmehr erfährt man, daß am 1.d.M. Karl Hammerschlag wegen der Verbrechen der Veruntreuung, des Betruges und der Untreue der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht und aus Gesundheitsrücksichten dem Inquistenspital überstellt wurde.

Anläßlich einer Ueberprüfung der Gebarung bei der ‚Wök‘ durch die Wirtschaftspolizei ergab es sich, daß Hammerschlag im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit über 100.000 Schilling dem Unternehmen veruntreut hatte.

Sein wirklich reichlich bemessenes Jahresgehalt von rund 50.000 Schilling, zu dem noch hohe Remunerationen kamen, genügte ihm anscheinend nicht, um seine persönlichen Ausgaben zu decken.

Obwohl seine fristlose Entlassung bereits im August des vergangenen Jahres erfolgte, haben sich die verflossenen Machthaber Wiens nicht veranlaßt, die Bestrafung des jüdischen Defraudanten einzuleiten. In dieser Enthaltbarkeit wurde sie allerdings auch von keiner offiziellen Seite behindert.

Vortragsreihe des ‚Antisemitenbundes‘

Der Antisemitenbund veranstaltet eine Vortragsreihe, für die folgende Herren gewonnen wurden:

Herr Dr. Erich Heussl, Dr. Anton Böhm, General-Musikdir. Leopold Reichwein, Prof. Dr. Robert Stiegler, Hofrat Max Millenkovich-Morold u.a.m.

Der zweite Vortrag findet nunmehr am Donnerstag, den 8. März um 8 Uhr abends im großen Saal der Bäcker-genossenschaft Wien, 8. Florianigasse 13 statt und zwar spricht

Dr. Anton Böhm über da Thema: ‚Das Judentum in der Presse‘.

Kostenbeitrag 30 Groschen / Zutritt haben nur Arier.

Antisemiten erscheint in Massen

f.d. Antisemitenbund Dr. Anton Jerzabek“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 31/1934, 2. Jahrgang (17. März 1934), Wien Verlag Nowak.

„Wochenspiegel.

Das Volkseinkommen hat sich im Jahre 1933 in Deutschland um 4.6 Milliarden Reichsmark erhöht; der Stand der Spareinlagen war Ende 1933 in Deutschland um 900 Millionen Reichsmark höher als 1932.

Durch die Stavisky-Affäre ziehen am französischen Regierungshimmel neue politische Schatten auf. Die Rechte will die radikale Partei durch Preisgabe aller kompromittierten Linkspolitiker vernichten. Der Freimaurer Herriot droht auf das hin zusammen mit den radikalen Mitgliedern aus der Regierung auszutreten. Doumergue ist sich nun nicht im Klaren. Und immer noch werden die Namen der Scheckempfänger nicht veröffentlicht. Und was sagt das französische Volk zu diesem Kuhhandel?

In Wien war im Dezember des Vorjahres die Zahl der Einwanderungen um 30 Prozent höher als die der Auswanderungen. Es braucht wohl nicht betont zu werden, aus welcher „wertvollem“ Material sich die Zuwanderer zusammensetzen.

32 jüdische Professoren aus Deutschland sind an die neue türkische Universität in Konstantinopel berufen worden. Diese geistige Ueberfremdung des türkischen Volkes wird früh genug Schaden zeitigen.

2000 eingeborene Juden aus den afghanischen Grenzstädten sind von den afghanischen Behörden vertrieben worden. Auch dort hat sich diese Rasse unliebsam bemerkbar gemacht.

Seit dem Regierungsumschwung in Deutschland sind mehr als 1000 deutsch-jüdische Familien nach Amerika ausgewandert. Eine etwas kostspielige Aenderung des Aufenthaltes, die aber deutlich zeigt, daß diese Leute beizeiten ihr Schäfchen ins Trockene gebracht haben und nun eben wo anders ihre unheilvolle Tätigkeit fortsetzen.

Auf der Warschauer Universität sind große antisemitische Unruhen ausgebrochen. Es zeigt sich auch hier wieder, daß allen national eingestellten Kreisen, welcher Nationalität auch immer sie angehören mögen, das jüdische Element wesensfremd bleiben muß und man sich gegen die jüdische Ueberheblichkeit und den demoralisierenden Einfluß zur Wehr setzen muß.

Eine österreichische Notverordnung besagt, daß durch Kollektivvertrag im Bankgewerbe und bei Kreditinstituten die wöchentliche Arbeitszeit auf 56 Stunden erhöht werden kann, wobei die über 48 Stunden hinausgehende Arbeitszeit als Ueberstunden zu berechnen ist. Das gerade Gegenteil bilden die amerikanischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, durch welche die Arbeitszeit in Amerika auf wöchentlich 35 Stunden herabgesetzt wurde und weiterhin auf 30 Wochenstunden herabgesetzt werden soll.

Ab 15. März gilt provisorisch der neue deutsche Handelsvertrag mit Polen, womit der jahrelang andauernde Zollkrieg dieser beiden Staaten beendet erscheint.

Der Besuch König Boris von Bulgarien in Berlin wird in der bulgarischen Presse wärmstens kommentiert. Die Schicksalsverbundenheit der beiden Völker durch den Weltkrieg wird neuerdings betont. Eine Zeitung schreibt: „Wir sind glücklich, daß seine Majestät, der König, dem Präsidenten Hindenburg die aufrichtigsten Gefühle des bulgarischen Volkes gegenüber Deutschland geäußert hat, daß er mit dem hervorragenden Kanzler und mit seinen ersten Mitarbeitern, welche die Wiedererneuerung der deutschen Nation repräsentieren, zusammenkommen konnte“. - Die Zeitung „Democratitchefti Sgovor“ schließt ihre Ausführungen mit den Worten: „Die wirtschaftlichen und kulturellen Bande und die Freundschaft zwischen Bulgarien und Deutschland müssen aufrecht erhalten und erweitert werden. Hoffen wir, daß der Berliner Königsbesuch ein bedeutender Schritt in dieser Richtung ist und daß die bulgarische Regierung neue Erleichterungen für die so schwer bedrückte nationale Wirtschaft vom Reiche erhalten werde.“

D.“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 32/1934, 2. Jahrgang (24. März 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 33/1934, 2. Jahrgang (31. März 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 34/1934, 2. Jahrgang (7. April 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 35/1934, 2. Jahrgang (14. April 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 36/1934, 2. Jahrgang (21. April 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 37/1934, 2. Jahrgang (28. April 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 38/1934, 2. Jahrgang (5. Mai 1934), Wien Verlag Nowak.

Ausgabe 38, 5. Mai 1934

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 39/1934, 2. Jahrgang (12. Mai 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 40/1934, 2. Jahrgang (19. Mai 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 41/1934, 2. Jahrgang (26. Mai 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 42/1934, 2. Jahrgang (2. Juni 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 43/1934, 2. Jahrgang (9. Juni 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 44/1934, 2. Jahrgang (16. Juni 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 45/1934, 2. Jahrgang (23. Juni 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 46/1934, 2. Jahrgang (30. Juni 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 47/1934, 2. Jahrgang (7. Juli 1934), Wien Verlag Nowak.

„Eine unerledigte Frage.

Unter diesem Titel bringt die zionistische ‚Neue Welt‘ vom 26. v.M. zwei Veröffentlichungen aus Kreisen der ‚Vaterländischen Front‘, die in scharfer Weise gegen das Judentum Stellung nehmen. Wir zitieren:

„... Vor einigen Wochen haben wir (Die ‚Neue Welt‘!) Vorstellung dagegen erhoben, daß im offiziellen Organ der ‚Vaterländischen Front‘, welches den gleichen Namen führt, eine Anpreisung der schändlichsten aller Pogrombücher ‚Protokolle der Weisen von Zion‘ zu finden war. Daß diese Vorstellung nicht den von beiden Teilen zu erwünschenden Erfolg gehabt hat, geht aus folgendem hervor:

In dem Organ ‚Der Bauernbündler‘ des niederösterreichischen Bauernbundes, welcher unter Patronanz des Herrn Bundeskanzlers steht, findet sich in Nummer 902 vom 6. Juni folgende EntschlieÙung der ‚Vaterländischen Front‘, Bezirksleitung Melk:

Eine interessante EntschlieÙung.

Die hier versammelten Heimattreuen fordern energische Maßnahmen gegen das Ueberhandnehmen und die Ueberfremdung durch volksfremde Außenseiter auf allen Gebieten der Kultur (Presse, Hochschule, Rechtsvertretung, Aerzteschaft, Kunst), insbesondere aber die Ausbürgerung aller Juden, die seit 1918 das österreichische Heimatrecht erworben haben. Wir wollen das neue Oesterreich auf christlich-deutscher Grundalge aufbauen. Oesterreich den Oesterreichern! 8. April 1934. Vaterländische Front, Bezirk Melk, Glaninger.

... Das „Wiener-Neustädter Volksblatt vom 17. Juni, Nr. 121, bringt unter der Ausschrift ‚Eine ernste Mahnung‘ eine Verlautbarung der Propagandaleitung der ‚Vaterländischen Front‘, in welcher es heißt:

„Wie wir erfahren, wurde durch die Grundverkehrskommission der Verkauf des der Gemeinde Mönichkirchen gehörigen sogenannten ‚Grenzhofes‘ an den aus der Creditanstalt-Affäre bekannten ehemaligen Oberprokuristen Schwarz bewilligt.

Es ist damit neuerlich ein ehemaliger Bauernhof in volksfremden Besitz übergegangen. Wie aus Band 14 des ‚Statistischen Handbuches für die Republik Oesterreich‘ zu entnehmen ist, befinden sich derzeit zirka 123.500 Joch Wirtschaftsgrund in volksfremden Händen; außerdem sind zirka 120.000 Joch als Pachtgrund in jüdischem Großgrundbesitz. Diesem Handbuche kann man auch entnehmen, daß es in Oesterreich jüdische Großgrundbesitzer gibt, die weit über 30.000 Joch haben... Ungefähr 18.000 bis 20.000 Kleinbauern, d.h. eine Volksmenge von rund 100.000 Menschen könnte auf diesem Boden selbstständig leben, ihre Existenz haben und für Volk und Staat schaffen!

Die Gesetzgebung hat bekanntlich nach dem Kriege zum Schutze der bäuerlichen Interessen das Grundverkehrs-Gesetz geschaffen, das jedoch, wie die obige Ausstellung zeigt, nicht genügt hat. Immer mehr und mehr des heimattreuen bäuerlichen Besitzes kommt in fremde Hände.

Wenn man weiters, z.B. aus der Bergbauern-Hilfsaktion, erfährt, daß in manchen Bezirken gleich ganze bäuerliche Gemeinden an einen einzigen jüdischen Geldgeber verschuldet sind, wenn man sich den enormen Andrang volksfremder Elemente zu gewissen Berufen vor Augen hält, wird man es berechtigt und begreiflich finden, daß sich in allen Schichten der Bevölkerung Oesterreichs, vor allem auch bei der ländlichen Bevölkerung, ein Antisemitismus entwickelt, der unbedingt volle Beachtung finden muß...

Propagandaleitung der Vaterländischen Front.“

Selbstverständlich nimmt das Judenblatt diese Ausführungen zum Anlaß, um gegen die einzelnen Gliederungen der V.F. Sturm zu laufen. Zeternd ruft es aus:

„Wie kann unter solchen Umständen der deutschchristliche Bürger dem jüdischen zu gemeinsamer Arbeit fürs Vaterland die Hand reichen?“

Es wäre wirklich hoch an der Zeit, daß dieser ekelhaften jüdischen Scheinheiligkeit ein Ende gemacht würde. Es wäre hoch an der Zeit, daß die vorläufig noch vereinzelt judengegnerischen Stimmen innerhalb der V.F., vor allem aus den Bundesländern, den entsprechenden Widerhall in der Bundesleitung fänden, daß man endlich klipp und klar erkläre:

Für den deutschen, christlichen Oesterreicher kann und wird es niemals eine Zusammenarbeit mit dem Juden geben, wenn Oesterreich deutsch und christlich bleiben soll!“

„Der Stürmer. Ueberparteiliches Wochenblatt für alle Schaffenden“, 48/1934, 2. Jahrgang (14. Juli 1934), Wien Verlag Nowak.

Wochenspiegel